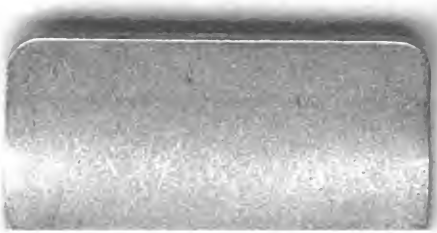
Asc. 3252

[Francisci]



Digitized by Google

<36604888690010

<36604888690010

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 3252

[Francisci]

Digitized by Google

<36604888690010

<36604888690010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Asc. 3252

Christliches Spatzir-Büchleins Zweyter Theil

In Neunzehn Spatzier-Gängen abgetheilt/und mit eben so vielen neuen auff bekandte Melodeyen gesetzten Geistlichen Liedern versüst.

Wobey / anstat einer Zugabe / ein Christliches Bet-Lied wider den allgemeinen Erbfeind den Türcken/ befindlich.

Verfertiget Durch C. M.

Gedruckt und verlegt von Wolff Eberhard Felßecker. 1661.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Denen Edlen / Vesten / Großachtbaren und Wolfürnehmen Herren

H. Christoph Pellern.
H. Georg. Fuseln.
H. Georg Fürern.
H. Paul Martin Viatis.
H. Joh. Christoph Crablern
H. Anthoni Schönern.

Der berühmten Bancho in Nürnberg respectivè Herren Marcks-Vorgehern / *Banchirn*/ Beysitzern und sonst Fürnehmen Kauffherren; Seinen Großgünstigen Herrn Glück und Segen!

Hochgeehrte Herrn

ES ist zwar diß gantze Lebē nicht anders / weder ein Spatzier-Gänglein / von der Wiegen biß zum Gra-

Digitized by Google

he; da unterwegs unſern Augen lauter eitele vergängliche Sachen begegnen/ woran das Hertz nicht kleben / ſondern nach dem was dort oben iſt / ſich ſehnen muß: Dennoch hindert aber ſolches nicht / daß wir an dem verweßlichen auch oft das unverweßliche/ an dem irrdiſchen das Himliſche / am Zeitlichen das Ewige fühlen und mit Händen gleichſam greiffen mögen : Im fall nur unſere Gedancken hierzu nicht eckel oder träge ſeyn. Welches dann eigentlich geſchicht; wann wir alle Plätze unſrer Spatzir-Wege vor lauter Tafeln halten / darauff nicht allein die Natur / wiewol Stückweiß und in gewiſſer Maaß den ungemeſſenen Schöpffer gepinſelt/ und deſſen Allmacht / Weißheit / Gerechtigkeit / Güte und fürſichtigkeit/ durch tauſenderley anmuthige Sachen/ Spielweiſe uns ins Geſicht und Gemüth ſtellet : ſondern auch manches Gemerck und ſchöne Lehren

Chriſt-

Christlicher Sitten darinn gebildet. Denn wiewol Sie fast alles zu unserm Zeitlichen Nutzen hervor bringt; ist und bleibt doch ihr Haupt-Zweg/ die Majestät ihres Meisters den verwegenen erschröck-den Frommen lieb; beeden aber verwunder- und herzlich zu machen/ und unsere Begierden auch durch das irrdische von dem irrdischen abzureissen. Zu dem Ende/ daß/ gleichwie alles von einem herrühret; also hinwider durch alles und in allem der Einige gesucht/ gefunden und verehrt werde. Dahin zielt auch sonderlich dieser Ander Theil meiner Spatzier-Gängen/ welche zwar der Einfalt viel näher weder sinnreicher Geschicklichkeit; und dannenhero/ da sie von mehr Adler- als Tauben Augen solte angesehē werden/ füglicher etwan wären ungedruckt blieben. Weil ich aber versichert/ daß der Allerhöchste kein Alexander/ der nur vō Apelles gemahlt/ vom Lysipp gebildet

seyn / und mit gelehrten Federn durch die Welt fliegen wolte; sondern auch mit unmündigen Lippen sich preisen läst: hat diß geringe Büchlein sich ans Licht gewagt / uñ andern begabtern Köpffen Anlaß geben wollen / seine Mängel mit besserer Erfindung zuerstatten. Nachdem mir nun wissend; daß E. E. V. und G. dergleichen Christlichen Einfällen bey der Entmüssigung ihre Gottsehlige Augen gerne leihen: hab ich auch dieses Büchlein denenselben hiemit unterdienstl. zueignen wollen: Der Hoffnung es werde von Jhnen freundlich aufgenommen / und Sie allerseits meiner Wenigkeit hohe Gönner und Beförderer zu seyn geruhen

E. E. V. und G.

Schuldigster Diener

Christian Minsicht.

Ver-

Verzeichniß der Spatzier-Gänge so in diesem andern Theil enthalten.

I.	Zum Bienenkorb	p. 1.
II.	Zum Artzt	15
III.	In die Apothec	29
IV.	Ans Ufer deß Meers	34
V.	Ans Schiff	55
VI.	Beschauung eines Schiffbruchs	62
VII.	An einem See	72
VIII.	Bey der Fischerey	77
IX.	An den Bach	83
X.	Zum Brunnen	68
XI.	Über die Wiesen/ Weid und bey einer Herd Lämmer	91
XII.	Ins Thal	101
XIII.	An den Berg	109
XIV.	In ein Bergwerck	118
XV.	Nach der Glaßhütten	132
XVI.	In den Weinberg	136
XVII.	Bey der Weinkelter	142
XVIII.	Zum Weinkeller	144
XIX.	In den Krieg	152

Blat-

Digitized by Google

Blat-Register der Lieder.

Betracht es doch mein lieber Christ 81
Die Erde trägt manch' edle Bluhm 32
Ein See/da nie sich schlagen 75
Gedulde dich betrübtes Hertz 143
HErr / der der du hiessest werden 59
Ich rieff in meiner Angst und Noth 53
Ihr die ihr Schwert und Harnisch tra-
get 156
Ihr die ihr gantze Nächte sitzt 150
Komm Seele Schwester / kom mit mir 115
Mein Lamm/ wo gehst du weiden 99
Meine Seele wündscht zu gehen 140
Offtmals haben herbe Säffte 27
Schau doch O Christe/ wie der Feind 158
Schöpffer/ der du hast gegeben 13
Was gehest du doch auff dem Glück 135
Was ist doch wol so wunderschön 89
Wer ist der Lust hat reich zu werden? 130
Wer seiner Seelen Schiff gedenckt 70
Wol dem der friedlich und vergnügt 84
Wo ruhestu mein Auffenthalt? 107

Zum

I.

Zum Bienenstock.

DEr H. Augustinus setzt im 22. Buch. c. 24. von der Stadt Gottes diese Wort: Plus formicularum & apicularum opera stupemus, quàm immensa opera barbarum. Wir erstarren mit verwunderung mehr über das Machwerck der Ameissen und Bienen/ weder über die übergrossen Werck der Walfische. Wie wohl und waar solches geredt; lehrt die tägliche Erfahrung. Lauff auff alle Wege und Stege; so wirstu spüren/ wie groß der wunderbarliche GOtt in der kleinen Ameisen sey. Gehe hin zum Bienenkorb/ schau wie die lieben Honigvöglein so fleissig/ so ordentlich arbeiten/ aus und einfliegen/ den gesamleten Blumen-Safft unter ihren Flügeln tragen/ Cellen und Scheuren bauen/ deren theils Sie Selbst bewohnen/

theils mit dem Proviant und Früchten er-
füllen; die Faulen von sich treiben; Schild-
wache vor dem Loch des Korbes halten;
ihren König begleiten / und treulich bedie-
nen; und was ihre Eigenschafften mehr
darüber Virgilius in seinen Georgicis
und die Naturkündiger ein mehrers berich-
ten können. Dannenhero auch der sinn-
reiche Didacus Savedra, in seinen Sinn-
Bildern nicht uneben ein paar Bienen an
den Pflug spannet: angemerckt diese
nahrhaffte Thierlein sonderlich von der
Natur zum Vorbild und Auffmunterung
fleissiger Arbeit gegeben / und auff allen
Blumen hin und wider uns Menschen
zum Exempel sitzt. Wenn du solches be-
schauest / so lerne draus schliessen; was Gott
von einer Hand (oder Verstand) halte
die sich redlich nähret / und hurtig ist in
ihrem Beruff. Und weil ich eben hierum
zum Bienenstock dich führe / daß ich der
Emsigkeit das Wort rede; so bitte ich dich
mustere diß Völcklein wol mit deinen Au-
gen / und siehe / ob sich etwas müssigs darun-
ter finden lasse. Oder ist diese dir gegeb-
ne Anleitung der Bienlein nicht gnug; so
schau dich um an allen Ecken dieser Welt

wenig

wenig wird anzutreffen seyn/dem der weiſ-
ſte Bau-Herr keine Arbeit oder Wür-
ckung aufferlegt. Die Erde arbeitet gleich-
ſam in ſtetiger Geburt des jährlichen
Wachſthums / von der Zeit an / da ihr
GOtt geboten/Fruchtbar zu ſeyn / und al-
lerley Kraut herfür gehn zu laſſen. Das
Meer wallet/fleuſt ab und zu: die Ströme
ſtehen nicht ſtill; der Wind wehet heut hie/
morgen dort/und muß auff Gottes Befehl
den Schiffen aus-und einhelffen/Fordrung
oder Schaden thun. Alle Elementen
ſind in ſtetiger Würckung. Das Ge-
vögel baut Neſter / und iſt zum fliegen ge-
ſchaffen. Die Thiere ſuchen Raub für
ihre Jungen. Der Fiſch ſchwimmt mit
bebender Bewegung dahin / und ſucht
Nahrung im Waſſer. Und du Eben-
bild Gottes / wolteſt dich nicht regen / ſon-
dern nur die Hände in den Schoß laſſen
ſincken? wolteſt lieber mit des Sataus/der
von den müſſigen nicht fern / ſeinem Ge-
ſindlein ledig gehn / als mit den geſegneten
Geſchöpffen Gottes arbeiten? Biſtu mehr/
denn die HH. Engel / die zwar der aller-
ſüſſeſten Anſchauung Göttlicher unend-
licher Majeſtät gewürdigt ; aber doch zu-

gleich dienſtbare Geiſter der jenigen ſind/ welche die Seeligkeit ererben ſollen? dieſelben wiſſen von keinem Ledig-Gang; wie ſolches das alte ſchöne Engel-Lied Dicimus grates &c. in folgenden beeden Sätzen andeutet:

Hos nec ignavum ſinis eſſe vulgus;
Nec per ingentes ſolitare fruſtra
Ætheris tractus, temere nec inter
Ludere ventos:
Sed jubes Chriſto comites adeſſe,
Et pios cœtus hominum tueri,
Qui tuas leges venerantur, atq; diſcere curant.

Du läſſeſt ſie nicht liegen/
Als wie ein müſſigs Volck/
Nicht Schatten-weiſe fliegen/
Noch wie ein' eitle Wolck'
Am breiten Himmels-Kreiſe
Mit Winden ohngefehr
Nur ſpielen auff der Reiſe/
Und flattern hin und her:
Diß Heer muß Chriſto dienen;
An deſſen Seit' es klebt/
Wie ein Geſchwader Bienen
Umb ſüſſes Honig ſchwebt;
Muß ſchirmen ſeine Frommen/
Die zum geweihtem Ort/
Ihn anzubeten/ kommen/
Und hören gern ſein Wort.

Dieſe

Dieſe ſeeligſte ſchöne Geiſter wircken nicht allein für ſich Selbſt / ſondern ſeynd auch gern / wiewol unſichtbarlich / um die jenigen / welche in ihrem ordentlichen Beruff wandlen. Quàm multi nobiles ſecundùm carnem, quàm multi potentes, quàm multi ſapientes huius ſæculi horâ illâ in ſtratis mollibus quieſcebant! Et nemo illorum dignus habitus eſt, novam videre lucem, & ſcire magnum illud gaudium, Angelos audire cantantes: Gloria in excelſis Deo. Agnoſcant igitur homines, quia qui in labore hominum non ſunt, viſitari ab Angelis non merentur. (Bernhardus in „die Nat. Dom. Serm. 3.) Wie viel Edle „nach dem Fleiſch / wie viel Gewaltige / wie „viel Welt-verſchlagene / ruheten zu der „Stunde in den weicheſten Feder-Betten! „Und keiner derſelben iſt würdig gehalten / „das neue Liecht / die plötzliche Umlenchtung / zu ſehen / die groſſe Freude zuerfahren / und die Engel ſingen zu hören: „Ehre ſey GOtt in der Höhe! Haben derhalben die Menſchen hieben zu lernen / daß dieſelben / welche den Leuten nicht „dienen oder in guter Arbeit begriffen ſind /

„nicht werth seyn/ von den Engeln besucht „zu werden.

Wird dirs saur in deiner Arbeit? laß dichs nicht verdrieſſen / besondern solches ein Sporn deines Verlangens nach der ewigen Ruhe seyn. Bedenck unterdessen/so du jetzt seyrest; wie viel schwerer es dir werde ankommen im Alter / welches hernach desto besser kan verschont bleiben / je weniger man der Jugend geschonet.

Bedenck wie spött- und verweißlich einer/ der seine Zeit versäumt hat / andern in die Hände siehet ; wie schändlich das Bettlen/wie abscheulich das Stehlen/und andere Stücklein / so nach dem Raben-Holtz zielen ; welches gemeinlich der Faulheit consequentz oder Nachfolge ist. Bedenck/daß alle Tugenden / wie der verständige Plato sagte ; von arbeitsamen Schweiß angefeuchtet / grünen und fruchten müssen. Bedenck / das/nach gethaner Arbeit / gute Ruhen nicht allein der Glieder oder Sinnen / sondern auch des Gewissens : welches seines eigenen redlichen Gewinns und Verdienstes am sicher- und frölichsten geneust. Bedenck den Ruhm und Gunst / welchen hurtige Leute

bey

bey jedermänniglich erwerben. Siehestu einen Mann endelich in seinen Geschäfften; der wird für dem Könige stehen/ spricht die Schrifft. Denn Fleiß und Geschicklichkeit gehören sonderlich unter die Staffeln/ darauff einer zu Ehren steiget / und brechen nicht so leichtlich / als die / welche vom blinden Glück/ oder bestochener Gunst gemacht worden.

Bistu ein Kauffmann / Krämer / oder Handwercker ꝛc. siehe dich um / du wirst in deinem Stande viele finden / die durch Trägheit zu Grunde gangen / oder Arbeit empor gekommen. Bistu den Büchern gewidmet? durchforsche der allergeschicktesten Leute Jugend/ ob Sie nicht/ durch den rauhen bedörneten Weg der Mühe und Arbeit/ zu solchem Flor ihres Ruhms und Würden gegangen. Bistu ein Herr oder Regent? Lieber schlag nach in den Geschichten; (denn deine Hoffleute mögen etwan keine gute gewissenhaffte Historici seyn) ob jemahls ein Lust- und Müsse-ergebener Herr ein besonders Lob hinter sich gelassen. Wenn Darius sich in feister Ruhe ergetzet/ wie ein faules Vieh/ (Curtius) das / so man ihm nur Speise

gung gibt/keinen Muth noch generosität erzeigt / sondern still und träge darnider ligt ; so sieget der hurtige Macedonier. Wenn Vitellius zu Rom faullentzet ; schlägt Antonius Primus ein Regiment nach dem andern / und stärcket seine geringe Macht mit den Lastern des gemeldten Printzens ; wie beym Tacito zu ersehen.

Eduardus der König von Engelland hatte den Frantzosen in dreyen gewaltigen Schlachten nacheinander obgesieget ; weil die Frantzösische Könige sich auff ihre Feld-Obristen verlassen / und nicht in acht genommen / daß / wie jener Stallmeister zum König Demetrio sagte / deß Königs Auge die besten Pferde und Reuter machte : Noch dennoch band ermeldtem Sieghafftē Printzen der folgende König in Franckreich. Carolus VII. mit seiner unverdrossenen arbeitsehligen und vorsichtigen Mühe / die Flügel deß so ungestüm wider die Cron Franckreich bißher gewesten Glücks. Er bewarb sich nicht allein umb die wolversuchtesten Generaln ; sondern legte sein Selbst mit Hand an / schrieb bald diesem / bald jenem mit selbsteigener Hand /

so

so Nachts als Tags/ließ alle Kriegs-Räthe und Anschläge mit durch seine Ohren gehen/ und leschete die Fehler seiner Vorfahren mit grosser Geschicklichkeit aus. So gar/daß sein Feind/König Eduardus darüber sich Selbst verwunderte/ und zu seinen Leuten sprach; Er sitzt daheim/ fertiget den gantzen Tag hin und wider Schreiben/ und richtet durch seinen Fleiß mehr wider mich aus/ weder sein Vatter und Ahnherr mit ihren mächtigen Kriegs-Heeren geschaffet.

Caroli IV.ti deß Römischen Keysers grosser Fleiß in allerhand löblichen Anordnungen/ sonderlich der güldnen Bull/ grünet mit ewiger glorwürdiger Gedächtniß. Den mächtigen Carolum V.tum machte seine unverdrossene Hurtigkeit nicht weniger verwunder- als sein blitzendes Kriegs-Glück erschröcklich. Und damit ich bey den Carolis bleibe; so ist zu unsren Zeiten wol zu admiriren gewest die treffliche Emsig- und Geschicklichkeit des verblichenen Nordischen Königes Caroli Gustavi: welcher fast immer zu Selbst alle Befehl/ Ordre/ Salvaguardien/ und dergleichen durchgesehen; auch selten über 2.

oder 2½. Stunde zu Nachts geschlaffen. Wenn solches nicht wäre beschehen; hätte er besorglich keinen Mann aus Polen gebracht.

Etliche Römische Heidnische Keyser/wie noch heutigs Tages auch Christliche Fürsten/haben den Müssiggang zu fliehen/bey Friedens Zeiten irgend eine gelernete Kunst geübt: Als etwan die Medicin/ Wund Artzney/Drechßlerkunst ꝛc. Wiewol/wann ein Herr seinem Regiment recht vorstehen will/ich nicht ersehe/wie es ihm an wichtigern Geschäfften eine Minuten lang fehlen könne. Doch ist es besser/als mit jenem Römischen Tyrannen Fliegen/ oder immerzu wilde Schweine stechen/oder mit einem grossen Hoffbecher Zeit und Gesundheit kürtzen/und drüber die Regierungs Sorgen an einen Nagel hencken.

Damit mich aber dieser Schweiss nicht von meinem fürgesteckten Ziel zu weit ableite; will ich mit wenigem noch hinzu thun: daß man solle schreiten zu allen Geschäfften/begleitet mit einem guten Beruff/ gutem Zweck/(welcher ist Gottes Ehr/und deß Nechsten Bestes/ worunter auch der deinigen begriffen) Christlichem Gebet und

behö-

behörigem Fleiß. Denn so der angeruffene Segen Gottes nicht mitgewircket; mag zwar zuweilen die Arbeit von statten gehen; aber doch nicht zu deinem oder der deinigen Nutzen. Mancher greifft beherzt gnug ein Ding an / arbeitet trefflich wol / und gewinnet viel darbey; weiß doch den Gewinn nicht zu behalten. Mancher verdient in einer Stunden 2. oder 3. Ducaten mit seiner kunstreichen Hand; welche ihn aber so sehr im Beutel brennen / daß er die andre Stunde im guten külen Wein sich löschen muß / und solche versäufft; hernach umsonst gearbeitet hat. Welches er nicht thäte / wenn Er GOtt zum Gehülffen anrieffe / und nicht seinen eigenen Kräfften zu viel trauete. Viel erwerben nicht nur allein fleissig / sondern halten auch ihrem Gewinn eine gute Heb-Amme / welches ist die genaue Sparsamkeit; lassen sich aber den Mammon so sehr besitzen / daß das waare Vertrauen auff GOtt geringen Platz bey ihnen hat. Diese hinterlassen zwar offtmals das übrige ihren Jungen / wie der Psalmist sagt: stürtzen hingegen unterdessen ihre Seele in die äusserste Armuth / und empfangen / mit jenem reichen

Bettler/ihr Gutes in diesem Leben. Ein anders ist / arbeiten / daß man reich möge werden/welches Versuchung und Stricke nach sich zeucht: ein anders/arbeiten/ weils GOtt befohlen / und daß man ehrbarlich leben/die Seinigen unterhalten / und Gott in seinen Gliedern davon ehren möge. Welches letzte gewißlich den Segen Gottes bey sich hat: der den Seinigen im Schlaff / das ist/ohne sorgfältigs geitzige Bekümmerniß / zeitliche Gaben schenckt. Es ist nicht ohne / daß Gott auch der Heiden Geschicklichkeit und Fleiß zu weilen segnet: wie Augustinus im 5.ten Buch de Civitate Dei cap. 12. mit dem Exempel der Römer solches behauptet: doch nur zeitlich; und heists hernach: Sie haben ihren Lohn dahin! das ewige Gut/welches rechten Muth macht/ wird wol nimmer einem widerfahren / der nicht zuforderst auff den Segen der Seelen das Absehen seiner Arbeit richtet. Non auro redimitur anima, non argento; imò auro amittitur. (Ambrosius de Bono Mort.) die Seele wird weder mit Golde noch Silber gekrönt und ziert; ja Sie wird wol durchs Gold viel ehe verloren. Darum thu vor und

unter deiner Arbeit dergleichen Seufftzer zu GOtt / welche nachgesetztes Lied dir an die Hand gibt.

Anruffungs-Gesängleinumb eine gesegnete Arbeit.

Nach der Melodey:

JEsu der du meine Seele.

1.

GSchöpffer/der du hast gegeben
Uns die Sinnen und Verstand/
Den gesunden Leib darneben/
Füß' und Hände zugewandt;
Daß wir in gerechten Wegen
Zu der Nahrung sollen regen
Und zu guten Wercken Sie
Strecken / weil wir leben hie:

2. Sieh auff unser Thun in Gnaden/
Sende deine Hülff und Treu /
Schirme für Verderb und Schaden/
Stärck und steh uns kräfftig bey.
Netz von oben/was wir bauen /
Pflantzen/reden/schreiben/ schauen/
Lesen / oder diesen Tag.
Sonsten unser Werck seyn mag.

3. Schärff und sporn uns Muth und Sinnen/
Und erleuchte den Verstand:
Sonst muß alles Thun zerrinnen /
Hat zum Grunde lauter Sand.
Thorheit sind die klügsten Sachen /
Ewge Weißheit/die wir machen

Sonder

Sonder dich; ohn deine Gunſt
Wird des Menſchen Kunſt ein Dunſt.
4. Laß uns Chriſt-und weißlich wandeln;
Ohn Betrug / ohn falſche Liſt;
Unrecht meiden/redlich handeln/
Wie getaufften rühmlich iſt;
Nicht/durch Geitz verblendet/ ſuchen
Das/warum uns andre fluchen/
Was der Seelen bringt verluſt/
Und zum Wurm wird in der Bruſt.
5. Deines Nahmens Ehr/O Hochſter/
Sey mein Ziel inſonderheit
Im Geſchäfft': hernach mein Rechter:
Speiß und Tranck: ein ehrlichs Kleid:
Auch die Meinen zu verſorgen/
Samt den Armen/und dir borgen/
Was du reichſter Himmels-Fürſt
Ewig dort bezahlen wirſt.
6. Druckt die Arbeit? will umfangen
Mich Verdruß und Ungedult?
Netzt der ſaure Schweiß die Wangen?
Recht! erinre mich der Schuld
Am verbotnen Baum im Garten;
Aber tröſt auch doch / mit warten
Auff dein Wort / das uns verſpricht
Ware Ruh in jenem Licht.
7. Nun mein Gott in deinem Nahmen
Greiff ich meine Sachen an;
Sprich zu meinem Vorſatz Amen!
So iſt alles wohl gethan.
Ich/die Arbeit deiner Hände/
Bin bereit biß an mein Ende/
Was du heut vollbringſt durch mich/
Dir zu dancken ewiglich.

Amen

II. Zum Artzt.

DJe Schrifft heist dich den Artzt ehren: welches sonderlich darum bestehet / wenn man ihm danckbarlich seine Mühe und Dienste belohnt. Im Anfang deiner Kranckheit / kam er dir / wie ein Engel vom Himmel; warum gewinnet er am Ende derselben in deinen Augen teuflische Gestalt?

Pabst Honorius der IV. hat / seinem Nahmen zur Folge / den Artzt so geehrt / daß ein Medicus, der ihn curirte / täglich hundert Cronen bey Ihm hatte. Etliche Römische Keyser haben ihren Leibärtzten / nach Plinii Meldung / Jährlich über 6000. Cronen Einkommen gegeben. Solches möchten ihrer etliche vor eine Verschwendung halten; ist aber bey grossen Herren fast eine Nothwendigkeit: immassen Sie nicht allein die Kunst deß Artztes / sondern auch seine Treu kauffen und bezahlen müssen. Denn der Artzt hat viel Anfechtung von Ehr- und Herschsüchtigen Gemüthern / und deren Presenten: deren er sich nicht erwehren mag / so nicht Gewissenhafftigkeit und Treu sein

Bey-

Beystand seynd. Bajazets deß Türckischen Keysers-Leib-Medicus hatte ohne zweiffel nicht schlechte Bestallung; als dem ein so mächtiger Monarch Leib und Leben vertraute: dennoch blendeten ihn die grosse Verheissungen des Sohns / der ihm Jährlich 9000. Reichsthaler zusagte; daß er dem Alten einen gepulverisirten Diamant eingab / und damit das Liecht ausbließ. Wiewol an stat verhoffter Beschenckung und Gnade / vom Sohn ihm / wie recht / vor solche verrätherische Untreu der Todt zu Lohn ward.

Will die Artzney nicht anschlagen? zörn und fluch dem Artz nicht: Er ist kein Herr; sondern nur ein Diener der Natur: kan dir Kräuter verordnen; GOtt aber allein das Gedeyen dazu geben.

Alexander ließ den Artzt ans Creutz schlagen / als er seinem liebsten Freunde Hephæstioni nicht helffen könte: bezeugte damit sein an Tyrannischen Lastern gar sehr erkranckte Gemüth. Johannes König in Böheim befahl die ärtzte / so seinen Augen nicht helffen köuten / in einen Brunnen zu stossen: nach Hagecii meldung in der Böhmischen Chronick am

409. Blatt des Andern Theils. Bey den Barbariſchen Moſcowitern iſt des Artztes / der nicht helffen kan / Trinckgeld offtmal eine Prügel-Suppe. Olearius meldet / es ſey ein Teutſcher dem Czar ſonſt ſehr werther Artzt / alsbald er vernommen / daß des Großfürſten Geſundheit nach eingenommenem Tranck nicht beſſer / ſondern ſein Podagriſcher Schmertz noch hefftiger worden / auff allen vieren in deß Czars Gemach hinzu gekrochen / mit demütigen Geberden / als eines der ſein verwirckt Leben erbitten will: dem ein Bojar oder Hoff-Juncker den Abſatz des Stiefels in die Stirne geſtoſſen; gleich wäre er ein Hund / der deß Lebens unwürdig. Nachdem aber der Medicus aufs beſte ſich demüthigſt verantwortet / ſey der Schimpff wider in Gnade verwandelt / und ihm vom Groß-Fürſten etliche hundert Rübeln zu theil worden. Petrus Medices von Florentz ließ / wie Jovius ſchreibt / den berühmten Artzt Leonium in einen Brunnen werffen: weil ihm die Cur ſeines Herrn Vatters mißlungen. O der ſchönen Ehre! daß ich dem / der mir gerne helffen und das Leben retten will / ſolches nehme / wenn er

nicht

nicht kan. Könte der Artzt helffen / wenn er wolte; so stürbe er gewißlich nimmer. Darum soltu ein gutes vertrauen zu ihm; das beste aber auff GOtt haben: auff dessen Befehl du dem Artzt in die Hände gefallen / weil du wider den HErren gesündigt / daraus auch nicht wider magst erlassen werden / bevor es Ihm gefällig. Ein einiger Göttlicher Winck kan mehr als tausend Hippocrates und Galeni. Es ist ihm ein leichtes / durch geringe / ja gar durch keine Mittel / zu helffen. Er tödtet / wen er will; und erhält wen Er will.

Wer wolte sich nicht verwundern / über die Augenscheinliche Heilung und Erhaltung Gottes; welcher beim Thuano lieset die wunderliche Genesung eines Frantzösischen Cavaliers / Namens Julius Civilis? Dieser ward Anno 1562. in der belagerten Stadt Rouan tödlich geschossen / und weil er in jedermans Augen todt war / in der Eil mitten unterm Sturm zu den andern gebliebenen eingescharret. Gegen Abend bringt sein Diener an den Ort / da sein Herr gefochten hatte / anbefohlener massen das Pferd / vermeinend mit seinem Herren ins Quartier zu reiten.

Nach-

Nachdem ihm aber dessen Todt und Begräbniß angezeigt; grärt Er ihn nach erlangter Vergünstigung bey Nacht auff / und wider ein; weil der Cörper von andern nicht zu unterscheiden war. Im hinwegreiten aber / wie er noch eins zurück schaute / wird er gewar / daß etwas auff der Erden blinckte. Welches ein edler Stein im Ringe war / der seinem Herren an der nicht recht völlig wider eingeschartten Hand saß. Hieran erkant Er und grub ihn zum andern mahl auff; legte den Leichnam aufs Pferd / und ritt der Herberge zu. Da spürte man / mit grosser Verwunderung / daß noch Leben in Ihm war / und lag er 4. Tag ohn Speiß oder Tranck: erholte doch endlich sich wider ein wenig. Als aber der König darauff die Statt einnam; stürtzten die Soldaten diesen noch gefährlich-krancken aus dem Bette zum Fenster herab auff einen Misthauffen. Wo war hie der Artzt? wer verbandt ihn? Er lag da auff dem Unlust 3. Tag abermals / und brachte ihm Niemand weder Essen noch Trincken / geschweig andre Labung. Biß endlich ein vornehmer guter Gönner heimlich bey Nachts ihn durch etliche

Kriegs-

Kriegs-Knechte auffnehmen / und auff sein Schloß tragen ließ: da er wegen übler wartung einer alten Bettel schier erhungern müssen; wenn ihm der Herr deß Schlosses nicht endlich eine bessere Pflege verschafft. Nachdem er nun gäntzlich genesen / hat er noch 40. gantzer Jahr gelebt. Das mag ja wol heissen: Was GOTT will erquicken / kan niemand unterdrücken.

Melander erzehlt in seinem Schimpf und Ernst / daß Einer / welcher am gefährlichen Apostem erkrancket / nachdem solches durch ein Gelächter über einen Affen eröffnet / unvermuthlich gesund worden. Ich könte dergleichen gar viel wunderliche Genesungen anziehen; wenn es nicht zu weitläuffig wäre.

Doch zielet dieser Discurs nicht dahin; daß man allezeit solche seltzame Begebenheiten hoffen / und drüber die von Gott verordnete Mittel / so man Sie haben kan / aus der Acht lassen solle: Sondern will nur so viel; daß Gott an die Natur oder Ärtzte nicht gebunden / und man allezeit auf ihn harren müsse biß seine Stunde komme. Solte dieselbe in diesem Leben gar nicht kommen; Gedult! Was haben wir fug

oder

oder Recht wider ihn zu murren? Sterbens halber? das ist ja der Gang zum beständigen Leben. Oder von wegen deß langen Leidens? Last uns ein wenig gedencken / an das lange sündigen / so etwan unsre Jugend vollbracht.

Vielleicht aber haben wir exemplarisch und Christlich gelebt; warum geht denn der Ruchlose frey aus / und hat die gesundesten Glieder von der Welt; Wir aber müssen des Lagers hüten und voller Schmertzen seyn? Was den Gottlosen betrifft; harre doch / und mercke mit David auff sein Ende: dir aber hat etwan GOtt die Kranckheit zum præservativ wider den Stachel deß Fleisches verordnet/der irgend vorhanden ist. Solte drum der Medicus zu tadlen seyn / wenn gleich das medicament etwas widerlich? Quosdam præsciens Deus peccare posse, in salutem flagellat eos infirmitate corporis, ne peccent: ut eis utilius sit frangi laboribus ad salutem, quàm remanere incolumes ad damnationem. (Bernhard. „de Interiori Domo. c. 47. Weil Gott „vorhero siehet/daß ihrer etliche in schwere „Sünden gerathen möchten/ züchtigt und

stäupt

„ſtäupt er Sie mit Schwachheit des Leibes / damit Sie nicht ſündigen: in Betrachtung / daß ihnen dienlicher iſt / mit „Kranckheit geplaget werden zum Heil „der Seelen / als geſund zu bleiben zur „Verdamnus. Wäre aber dergleichen keines gleich zu beſorgen; ſo halt es vor einen Probir-Stein deiner Gedult und beſtändigen Glaubens an GOtt; vor einen Schmeltz-Ofen / welcher deines Hertzens Vergnügung / in und mit Gott / bewehren und herrlich machen werde. Wenn gleich Leib und Seele verſchmachtet; ſo vergnügt ſich doch David an ſeinem GOtt. Bedenck daß wir hier Glieder ſind an einem gecreutzigtem Leib; damit wir dermahl eines auch Gliedmaſſen ſeyn des verklärten / und nunmehr in ewiger Glory zur Rechten der Krafft herrſchenden Leibes. Lerne von den Kindern der Welt eine Klugheit; doch in deinem Geſchlecht. Eine Jungfrau leidet gern und willig etwas Schmertzen / die Wartzen / oder dergleichen Mängel zu vertreiben / damit Sie den Augen deß Liebhabers gefälliger ſey: ſolte dann deine Seele nicht geduldig was ausſtehen / wenn Sie dardurch in den Augen deß Himliſchen

lischen Bräutigams schöner wird? Lazari Schweren und Eiterbeulen waren / vor Gott / lauter Perlen und edle Steine / die der Rock seines Glaubens trug mit grosser Gedult an einander geheffet; als der elende Leib mit zerrissenen Lumpen da lag / dem die Hunde geneigter waren / weder die Menschen: Hergegen war die leibliche gesunde Schönheit deß Reichen Manns lauter Aussatz denen Augen / die uns durch Haut / durch Marck und Bein / ins Hertz dringen / und darinnen lesen.

Du pflagst etwan mit der Kirchen die heiligen Märtyrer seelig zu preisen / und derselben Nachfolge würdig zu seyn wündschen. GOTT will mit dir zwar noch nicht bis aufs Blut gehen / aber jetzt dennoch dir durch dieses Fieber / diesen Schaden am Leibe / Geschwulst am Bein / ein Reißlein aus dem schönen Märtyrer-Krantz schencken; und du zeuchst die Schultern? Jetzt jetzt ist es Zeit; jetzt kämpffe / jetzt fechte / daß du Glauben behaltest / und die Crone der Gerechtigkeit und Vertrauens auff Gott dir beygelegt werde. Multi ducunt Martyrium in lecto: prorsus multi. Est quædam persecutio Satanæ occul-

occultior & astutior, quàm tunc fuit. Iacet fidelis in lecto, torquetur doloribus, orat, exauditur: imò non exauditur, sed probatur, sed exercetur, sed ut recipiatur filius, flagellatur. Ergo cum torquetur doloribus, venit linguæ tentatio, accedit ad lectum aut muliercula aliqua, aut vir, si vir dicendus est; & dicit ægroto: Fac illam ligaturam, & sanus eris: adhibeatur illa præcantatio, & sanus eris. Ille & ille, & ille, interroga, sani indè facti sunt. Non cedit, non obtemperat, non cor inclinat; certat tamen. Vires non habet, & diabolum vincit. Fit martyr in lecto, coronante illo, qui pro illo pependit in ligno (Augustin. Serm. 39. De Diversis) „Viele werden Märtyrer im Bette; sehr „viele. Es ist bey ihnen eine Verfolgung „des Satans/ viel heimlicher und listiger/ „weder Sie vormahls war. Da ligt ein „Christ im Siech-Bett/ mit Schmertzen „gepeiniget; er betet/ GOtt höret's; erhö„ret doch nicht/ sondern prüfet/ übet und „stäupet Ihn/ damit er ihn auffnehme/ als „einen Sohn. In solchen Ängsten kompt „die Versuchung einer gottlosen Zungen/ indem

„indem irgend ein Weib oder Mann (ſo
„anders ſolcher ein Mann heiſſen mag)
„zum Krancken ſagt: Brauch jenen Aber-
„glaubiſchen Band / ſo wirſtu geneſen:
„Brauch das und das zauberiſche Mittel;
„du wirſt geſund. Der und der / und je-
„ner / frag nur nach / ſind friſch und geſund
„dardurch worden. Solchen heilloſen
„Anſchlägen gehorchet er nicht / neiget ſein
„Gemüth nicht dazu: ſtreitet aber doch.
„Hat keine Kräffte; überwindet doch den
„Teuffel. Wird im Bette ein Märty-
„rer / welche Marter-Cron ihm derſelbe
„auffſetzet / der für Ihm am Holtz gehan-
gen. Ach wie viel ſcheuen ſich heutiges
Tages nicht / nach Waarſagerinnen und
Zauberern zu ſchicken; als wäre kein Gott
in Iſrael / wenn der ordentliche Artzt nicht
helffen kan! verwunden die Seele tödlich;
mit der Maden-Sack geneſe; gleich je-
nem einfältigen Schweitzeriſchen Solda-
ten / der nachdem Er in einem ſchönen Zel-
des Hertzogs Caroli von Burgund de-
Kleinodien und Perlen gefunden / dieſel-
unter den Wagen ausſchüttete; damit
er den Beutel deſto leichter trüge / den er
halten wolte. Etliche / die von böſen

Leuten verzaubert/meynen/ es sey ja zu entschuldigen/ wenn Sie ihnen von eben denselbigen wider helffen lassen: nicht betrachtend/daß Satan ein Mörder von anfang/ der keinen Menschen andrer Ursachen heilt/ als daß er ihn ewig umbringe. Solte stu nicht von Hertzẽ frölig seyn/eh zu sterben unterm Creutz deines Heilands/ als zu leben durch die verfluchte Guade deß Ertzfeindes der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit? Solte stu die Mahlzeichen Christi/ die güldne Armbänder frommer Seelen/ das Geschmeide der Auserwehlten/ nemlich dieses oder jenes erlähmtes Glied/ ja gantz krum-gezauberten Leib/ welchen aus sonderlicher Verhengniß Gottes dir/aus Haß gegen Christo/dein und sein Feind verursachet/ vom Satan wider nehmen lassen? da sey Gott vor! Ruff GOtt viel mehr um Gedult an: zu welchem aus einem krancken Leibe die stärckesten Seufftzer dringen: Er kan erretten/ so er will: will er nicht; so soll Er dennoch dein GOtt/ und der Teufel mit aller seiner presentirenden Hülffe dir ein Spott seyn. Nurze nicht daß Er dich mit solchen tieffen um seinen willen tragenden Narben zieret; denn

werden/in jenem Leben / lauter Kleinodien seyn/ an der Cron deiner Unsterblichkeit.

Lied.

Nach der Melodey:

Wie nach einer Wasserquelle.

Sæpe tulit lassis succus amarus opem.

OFtmals haben herbe Säffte
Deß erhitzten Fiebers Brand
Ausgelescht/und neue Kräffte
Matten Leibern zugewandt.
Solt' ein Artzt/ was uns nur schmeckt/
Lauter liebliches Confeckt /
Starcken Most und Reben / geben;
Brächt er uns gar leicht ums Leben.

2. Drum/O Balsam meiner Wunden/
JEsu/meiner Seelen Cur/
Was von Dir wird gut befunden/
Nicht was ich will/ordne nur:
Solt es noch so bitter seyn;
Gib mirs auff Gesundheit ein:
Gib Gedult/ nach deinem wincken /
Deinen Kelch deß Heils / zu trincken.

3. Besser ist des Kreutzes Becher/
Als der Lust-Traub' ihre Flut.
Besser ward dem armen Schächer
An dem Kreutz in Pein und Blut/
Weder in der schnöden Zeit
Seiner Ungerechtigkeit.
Und Manasses lernte preisen
Seinen Gott/im Band und Eisen.

4. Kreutz bringt Ruhe/ Kreutz bringt Leben/
Und deß heilgen Geistes Trost:
Kreutz muß unsrem Glauben geben
Seine Stärck' und Nahrungs-Kost.
Kreutz das ist vor alle Feind'
Unser bester Schild und Freund.
An dem Kreutz hing mein Verlangen:
Drum will ich mein Kreutz umfangen.
5. Der Gott lieb ist; wird geübet
Durch viel Kreutz in dieser Welt/
Mit viel Weh und Ach betrübet/
Biß Er seinem HErrn gefällt:
Wie ein Silber rein erkandt
Wird/nachdem es ausgebrandt/
Und der Deamant geschnitzet/
Eh er sitzt im Ring und blitzet.
6. Lieber hie die Zucht gelitten/
Und hergegen dort gelabt;
Als nach Satans schwartzen Hütten
In dem Sprung hinab getrabt.
GOtt/ der keinem thut zu viel/
Weiß der Streiche Maaß und Ziel.
Sey getrost/ mein Hertz; diß Leiden
Ist nicht werth der ewgen Freuden.
7. Ist dein HErr nicht krank gewesen?
Hing Er nicht am Holtz verwundt?
Und du wilt im eitlen Wesen
Dieser Welt stets seyn gesund?
Soll ein Glied so zärtlich seyn/
Und ihm Rosen bilden ein;
Dessen Haupt so hart geschlagen/
Und die Dörner hat getragen?

8. Sey geküst du liebe Ruth
Meines Vatters / welcher dich /
Hat gebunden mir zu gute!
Deine Schläge lehren mich /
Daß ich Ihm kein Bastart bin:
Wann die Schmertzen über hin
Wird Er mich im Schoß der Freuden
Dort mit sanfften Blicken weiden.

III.

In die Apothec.

DJe Apothec ist einer Stadt sehr dienlich; dafern nur unter die Kräuter die Wurtzel alles übels sich nicht einmischt. Welcher Apothecker vor dieses Gifft sich nicht zu hüten weiß; dem mag kein Theriac helffen; sondern die Gesundheit seiner Seelen liegt mitten unterm Geruch der heilsamsten Artzneyen in einem verzweifelten Spital darnieder. Erweg / wie gefährlich es der Seelen sey; die Hoffnung der matten und brestlichafften mit dürren abkräfftigen Sachen betriegen / oder die Mittel eines armen Patienten mit übersetzung schwächen. Man-

cher menget frische und verlegene Sachen untereinander: damit Ers zusammen loß werde; Solche Artzney ist hernach weder gehauen noch gestochen / und gehört auff die falsche Wage/so dem HErrn ein Greuel. Man sagt zwar im Sprichwort: Die Fehler der Artzneyen werden von der Erden bedeckt: Aber weistu nicht / daß die Erde auch einen Mund hat / der zu GOTT schreyet? Meinstu nicht/GOtt werde Rechenschafft fordern/mit was Treu und Auffrichtigkeit du die Schätze der blühenden Natur ausgespendet? Die Indianer/welche an beständiger Gesundheit und langem Leben uns weit übertreffen / lachen / daß wir mit so vielfältigen Artzeneyen die Natur mehr schwächen / weder stärcken: Welches verlachens dann werth sind die jenige / welche bey guter Gesundheit / aus unzeitiger Sorgfältigkeit vor ein langes Leben/die Apothec vor ein tägliche Speise brauchen: als wenn deß Menschen Ziel in der Würtz-Büchsen / und nicht in der Hand deß Allmächtigen wäre. Wie dann die Erfahrung zeugt/daß solche zarte Leut/ gemeinlich am offter-und leichtesten kraucken. Beym Richtero wird axiom.

Oeco-

Oeconom. 36. eines überaus reichen Mannes zu Annebergin Meissen gedacht: dem man im Bade allezeit die Füsse mit gebehetem Brod/so in Malvasier geweicht/ gerieben; daß Er/der ohne das gesund und frisch war/guten Lust zum Essen und trincken bekäme. Die Schnitte hat man nachmals den armen Leuten vorgeworffen. Diesen übermuth und Zartheit hat Gott gestrafft/und ihn endlich in solche Armuth gestürtzt/daß er in den Dörffern vor den Kirchthüren Allmosen betteln müssen. Wolte GOtt! es spiegelte sich hieran die heutige verthunliche üppigkeit und verzogene Unarth der jenigen/welche/wenn der Magen etwas mässiger ist / weder ihre Mast-Begierden / alsobald über den Unlust zum Essen (vielmehr zum Fressen) klagen/und die Natur mit Artzeneyen zwingen wollen/über gebürliche Masse Speiß und Tranck zu sich zu nehmen. Die Apothec ist vor Patienten: Arbeit und guter Muth vor die Gesunden: vor alle beede aber/das Vertrauen auff GOtt/der Leben und Tod in seiner Gewalt hat. So du nicht Masse im Essen/Trincken und andern Sachen hältst; was kan die Apothec

wider den Gifft deines unordentlichen Lebens? Befühlstu dich aber schwach / oder beförchtest eine Kranckheit; so brauch dich der Apothecken / als einer Gabe GOttes / mit Hoffnung auff den jenigen / der die Artzneyen geschaffen hat; dergestalt / daß du dabey mit Gebet nicht feyrest / die Benedeyung der Mittel von oben zuerbitten: So muß gewißlich / es gerathe zum Tode oder zum Leben / alles dir zum besten ausschlagen.

Lied.

Nach der Melodey:

Mit Fried und Freud ich fahr dahin ꝛc.

1.

Die Erde trägt manch edle Bluhm
Und schöne Früchte /
Stellt alles / zu deß Schöpffers Ruhm
Uns ins Gesichte
Und unsrem Nutz zum Eigenthum;
Daß mans dem Krancken richte
2. Sie steckt voll guter Artzeney /
Gibt Würtz und Säffte
Die wider machen frisch und neu
Des Menschen Kräffte /
Daß Er verrichten möge frey
Sein Werck und Ampts-Geschäffte.

3. Doch

3. Doch ſetzet denen Ziel und Maß
Des Höchſten Segen:
Will der; ſo würcken Sie uns was:
Wo nicht; ſo legen
Wir unſer Haupt/ wie welckes Graß/
Ins Grab/ohn Sinn und regen.
4. Drum ſoll der Himmel ſeyn erſucht
Um ſein Gedeyen;
Der Geiſt vorher auch bringen Frucht.
Wer Artzeneyen
Dem Fleiſch nur gibt; behält die Sucht/
Und muß dort ewig ſchreyen.
5. Die Wurtzel der Geſundheit iſt:
Nach Gottes Willen
Sich gerne ſchicken/ wie ein Chriſt;
Sein Hertze ſtillen
In dem/ der/ nach geringer Friſt/
Mit Heil uns wird erfüllen.
6. Mein Leben ſteht in Gottes Hand;
Soll ich denn ſterben?
So iſt ſein Sohn mein ſichres Pfand/
Daß ich werd' erben/
Durch Sterben /das gelobte Land/
Und nimmermehr verderben.

IV.

Ans Ufer deß Meers.

ICh will dich ans Meer spatziren führē; nicht aus Fürwitz/ oder wie der Römische Keyser Caligula sein gantzes Kriegs-Heer in voller Schlachtordnung hinzu marchiren/ und hernach nichts als Austern lesen hieß: damit Er mit seiner Armee ja etwas ausrichtete: Besondern dasselbe zu unsrem Nutzen und ersprießlicher Lust zu beschauen.

Laß uns zu Gefährten mitnehmen die hoch- und ruhm-mütigsten Gedancken oder Einbildungen von der Welt; solche bey diesem erschröcklichem Element ein wenig niedersetzen/ und versuchen; ob sie so beherzt oder unverschämpt seyn können/ und daselbst Stand halten. Also machets König Canutus in Engelland; denn als ein Hoff-Fuchß und Schmeichler zu Ihm sagte: dem König müste alles zu Gebot stehen; nam Er seinen Königlichen Stuhl/ setzte den ans Meer-Ufer/ und sich darauff nieder: Gebot darauff ernstlich dem Meer/ es solte seine ans Land schlagende Wellen

zu

zurück halten / und nicht an seinen Sitz gelangen lassen. Als aber nichts desto weniger bald eine grosse Welle heran schlug / und dem Könige die Füsse netzte; stund Er auff / nam seine Crone vom Haupt / und wolte Sie hernach nicht mehr auffsetzen / sprechend: Der wäre König / welchem ein solch mächtiges Element gehorsamete.

Es darff solche Wort mit Recht gegen dem Meer niemand führen / die dieser König aller Könige / beim Hiob: „Wer hat das Meer mit seinen Thüren „verschlossen / da es heraus brach / wie aus „Mutter-Leibe / da ichs mit Wolcken kleidet / und in Tunckel einwickelt / wie in „Windeln. Da ich ihm den Lauff brach „mit meinem Thon / und setzt ihm Riegel „und Thür / und sprach: Biß hieher solstu „kommen / und nicht weiter / hie sollen sich „legen deine stoltze Wellen. Lieber schaue doch / wie wütet / raset und tobt / diß gewaltige Element! wie unbändig zeigt sichs unsern Augen! wie saust und brauset es! wie erschröcklich und mächtig ist es! wie unwiderstehlich ist sein An- und überlauff; wenn sich die Göttliche Rache damit zur Straffe waffnet: massen solches viel klägliche Er-

fahrungen gelehrt. Noch dennoch hat einen Winck des Allmächtigē zum Greutz-Stein. Wie grausam und erschröcklich tieff das wilde Meer an vielen Orten sey / wissen die Seefahrende zu berichten: die an etlichen Orten / sonderlich in der Hispanischen / und Caspischen See auff 800. Klaffter tieff keinen Grund gefunden. Im Indianischen Paradiß lieset man: daß mitten in dem grossen Oceano zween Steinklippen von unglaublicher Höhe steigen / daherum nichts als die wüste wilde See / aber so tieff / daß kein Mensch daselbst einen Grund finden kan. Jonas der Prophet sagt: Ich sanck hinunter zu der Berge Gründen / die Erde hatte mich verriegelt ewiglich. Und kurtz vorher spricht Er: Die Tieffe umringete mich / Schilff bedeckte mein Haupt. Noch dennoch gründet solchē Abgrund die unergründliche Weißheit GOttes / der solche Tieffen verschlossen und versiegelt hat / zu Ehren seinem schröcklichen und herrlichen Namen; daß jedermann muß vor Jhm erschrecken / und sich fürchten für seiner grossen Macht: wie Manasses betet.

Wir ſtehen jetzt am Ufer ; ſolten wir mit den Gedancken auff die Höhe fahren / ſo förchte ich / das Meer würde ihnen ein Meer werden / und alle ihre Kräffte oder Fähigkeit verſchlingen. Wieviel tauſend Meerwunder / See-Kälber / See-Hunde / Meer-Löwen / See-Pferde / Meer-Männer und Weiber würden uns begegnen / voll Verwunderung und beſtürtzt machen! Laſt uns nur etliche wenige beſehen. Petrus Martyr erzehlt unter andern dieſe Geſchicht. Als die Spaniſchen in der Landſchafft Araja am Ufer deß Meers ſpatzierten ; ſahen ihrer etliche / in dem die andern ſpielten / dem Meer zu / und wurden gewar / daß darauff etwas unbekandtes und ſeltzames ſchwimmen thäte : Merckten nach genauer Betrachtung / daß Sie ein Menſchliches Haupt / welches Haar / und einen langen breiten Baart auch Schultern und Arme hätte / ſahen. Mitlerweil / Sie alſo zuſahen / ſchwebte das Meer-Wunder ohne Scheu herum / in ſtätiger Anſchauung und Betrachtung ihres Schiffes. So bald Sie aber ihren Cameraden zurieffen / erſchracke es / tauchte ſich ins Meer / und entdeckte damit den zuvor unterm Waſſer ver-

verborgenen Theil seines Leibs: welcher wie ein Fisch gestaltet war/und einen Schwantz desselben hatte. Worauff die See / so vorhin gantz stille / an dem Orth / durch Erreg- und Bewegung dieses Meerwunders / gantz ungestüm und voller grosser Wogen ward. Diß seyn die Tritones, welche die alten Heiden gerichtet / es wären deß Meer-Gotts Neptuni Trompeter

Alexander ab Alexandro berichtet im 3. Buch Genial. Dier. cap. 8. daß Theodorus Gaza, ein trefflich gelehrter Mann / als er in der Griechischen Insul Peloponeso, (heut Morea genandt) war; nachdem ein grosser Sturm auff dem Meer entstanden / unter andern seltzamen Meer-Fischen / welche die See aufs Land geworffen / und nach Zurück-Fluß der Wasserwogen daselbst im Sande liegen lassen; ein Meerweib gesehen / welches kaum noch lebte. Das Angesicht war Menschlich / und schöner Gestalt; der Leib von Schuppen rauhe bis unter dem Nabel: der Schwantz gleich einem Meer-Fisch / welchen man locustam marinam, Meer-Sprunghanen nennt. Diese See-Nymphe

phe zu beschauen/ward ein grosser Zulauff. Sie lag mitten im Kreyß/den die Umstehende machten/ traurig und bestürtzt/welches man ihr am Angesicht abmercken könte; seufftzte offt vor Betrübniß/ und vergoß viel Thränen/ als das Volck so häuffig hinzudrang. Biß gemeldter Theodorus, als ein mitleidiger sanfftmühtiger Mann/ den Leuten befohlen abzutretten: worauff Sie/nach allen Kräfften mit ihren Fisch-Ohren und Schwantze sich dahin bearbeitet/und so lang gekrochen/ daß Sie widerum das Wasser erreicht.

Obgemeldter Tritonen Gestalt wird vom Pausania in Bœoticis im 9. Buch also beschrieben. Das Haar ihres Haupts ist gantz gleich dem Apio Palustri oder Pfützen-Eppich/ so wol an Farben/ als daß man kein Haar vom andern unterscheiden mag: der übrige Leib bedeckt mit kleinen Schuppen/aber trefflich hart: Unter den Ohren haben Sie Fisch-Ohren; Nasen wie ein Mensch; einen breiten Mund und Rachen; Zähne wie die Panther-Thier; Himmelblaue Augen; Hände/ Finger und Nägel/ von Gestalt oder Farben wie die Obern Schalen der Austern:

an stat der Füsse kleine Fisch oder Flossfedern unter der Brust und Bauch; gleich den Meer-Schweinen.

Plinius meldet im 9. Buch seiner Natürlichen Geschichte cap. 5. Der Olyssipponenser Gesandten / so deßwegen abgefertiget / hätten dem Keyser Tyberio angekündiget / daß bey Ihnen / in einer Hölen ein auff der Muschel singender Triton gehört / und in solcher gestalt / wie Er werde beschrieben / gesehen worden. Eben in selbigem Capitel sagt Er ferner: Ich hab es von vornehmen Ritterlichen Standes Personen / daß Sie im Gaditanischen Oceano einen Meer-Menschen gesehen / dem Menschen gantz ähnlich: derselbe steige nächtlicher weile in die Schiffe; welche an dem Orth / da er sich niderläst / sehr beschweret werden / und wol gar untergehen / wenn er lange bleibt.

Diß solt einer für ein Mährlein halten; da nicht Capitain Johann Schnidt in seiner Schiffart deß 1614. ten Jahrs eine fast gleiche Begegnung hätte gehabt: welche Er beim Stengelio im Buch von Wundern cap. 2. mit diesen Worten erzehlt: Ich kan nicht mit Stillschweigen vor-

vorbey gehen / das wunderbare Geschöpff GOttes / welches ich im Jahr 1610. selber mit diesen meinen Augen gesehen. Ich stund bey auffgehender Morgenröthe nicht fern vom Hafen S. Johannis am Ufer deß Meers / als ein Meerwunder auffs allerschnelleste heran kam geschwommen. Dessen Gestalt sehr ansehnlich war: die Augen / Nase / Ohren / Wangen / der Mund / Halß / die Stirne / und das gantze Angesicht / alles miteinander einer schönsten Jungfrauen vergleichlich. Die Haare / so Türckis-blau von Farben / schlugen sich über die Schultern hinab. Diß Wunder möchte kaum von mir und meinem Diener noch eines langen Spiesses weit seyn; da schreckte es mich so sehr / daß ich gezwungen ward zu rück zu weichen. Wie Selbiges den gleicher gestalt / durch unsern Anblick erschrocken / sich unters Wasser verbarg. Bald hernach kam es wider hervor daselbst / wo ich angelendet war. Dadurch mir Gelegenheit gegeben ward / solches aber eins anzuschauen / wiewol etwas ferner davon. Hatte es demnach das Ansehen / vom Kopff biß auff den Nabel / wie ein Mensch / oder Menschliches

Eben-

Ebenbild: was aber unter dem Nebel war/ repræsentirte einen Fisch. Eben dieses Wunder-Geschöpff begab sich nach dem Schiff hinzu / darin mein andrer Knecht Wilhelm Jacobrigde / der jetzt Capitain in Ost-Indien/sich befand : unterstund sich mit aller Gewalt da hinein zu steigen. Ob welcher Kühnheit alle die das Schiff bewahrten/erschracken: und solches demnach mit Schiff-Hacken und Prügeln wider ins Wasser zurück trieben. Nichts destoweniger scheute es sich nicht / nach dieser Abweisung und Prügel-Suppen / eilig auff 2. andre Schiffe anzuschwimmen / und die Schiffleute daselbst ebener massen in die Flucht zu treiben. Dieses bezeuget der Capitain selbiger Schiffe / als ein Zeuge / ders gesehen. Das mag ja wol heissen : Er macht / was Er will im Himmel / und auff Erden; darunter auch das Meer begriffen.

Warumb hat der Allmächtige solchen Geschöpffen zum Theil Menschliche Gestalt / und doch nicht Menschliche Seele/noch sein Ebenbild gegeben ? Warum hat Er uns armen Staub und Aschen seinen Göttlichen Athem eingeblasen / Vernunfft/

munfft/Glauben an Ihn/und die ohnfehlbare Hoffnung eines ewigen Lebens gegeben/darin wir Ihn Selbsten/das Wunder aller Wunder/den so wunderbaren/schönen/mächtigen/gerechten/gütigen/weisen allwissenden/allenthalben gantz gegenwertigen GOtt schauen sollen/und in ihm alles/was schauens würdig? Wo ist eine Creatur/zu der sich die Götter so nahe thun? mögen wir hie billig mit Mose fragen. Non litis viles vobis, quos cunctorum Creator, & vester, tam caros æstimat, ut vobis quotidie Unigeniti sui pretiosissimum sanguinem fundat, vermahnt der H. Augustinus seine Zuhörer (Serm. 8. de Diverſ.) Schätzet euch doch nicht selbst so liederlich/die euer und aller Dinge Schöpffer so werth schätzt/daß Er euch täglich das allertheuerste Blut seines Eingebornen zu trincken (im Glauben und H. Nachtmal) einschenckt. Wie? sollen wir uns denn was einbilden? Nein; sonst würden wir uns verächtlich machen. Wessen können wir Uns rühmen? der Stärcke? der Löw ist stärcker. Der Geschwindigkeit? der Hirsch und Adler sind viel schneller. Der Wissenschafft?

Satan

Satan weiß viel mehr. Schöner Gestalt? viel Meer-Wunder sind schöner im Angesicht. Sondern wer sich rühmen will/ der rühme sich / daß Er seinen Schöpffer und Erlöser kenne; und fürchte den/der ihn gemacht hat: Das ist der Ruhm eines rechten Menschen. Wer solches nicht thut/ ist viel unwerther / denn eine Sau. Was stoltziereſt du thörichtes Menschen-Kind mit dem schönen Lineament / welches der Freyeste Will des Höchsten auch etlichen unvernünfftigen Thieren gegeben; So du keinen Zierath der Seelen hast/ deren Lobwürdigkeit einig und allein in der Liebe ihres allerglorwürdigsten Schöpffers und Bräutigams hafftet? Ists denn nun die Seele / welche Uns von allen andern Creaturen an Würde unterscheidet; warum setzen wir denn den Knecht über den Herren? warum will der Leib seiner Königinnen der Seelen zu gefallen / so gar sich nicht in die Zucht des HErren schicken? Nobilem hoſpitem habes, ô Caro, nobilem valde, & tota tua ſalus pendet de ejus ſalute. Da honorem hoſpiti tanto. Tu quidem habitas in regione tua: anima verò peregrina & exul eſt

apud

apud te hoſpitata. Quæſo te, quis ruſticus, ſi fortè nobilis & præpotens quispiam apud eum voluerit hoſpitari, non libenter in angulo domus ſuæ, aut ſub gradibus ſuis, vel in ipſis cineribus accubabit, cedens hoſpiti ſuo locum, ſicut dignum eſt, potiorem? Ergo & tu fac ſimiliter &c. (Bernhardus de Advent. Dom. Serm. 5.) „O Fleiſch! du „haſt einen edlen Gaſt / ja einen ſehr edlen „Gaſt haſt du / und deine gantze Wolfarth „hangt an Seiner. Gib dem ſo würdigen Gaſt doch die Ehre. Du zwar wohneſt hie in deiner Gegend; die Seele aber „iſt hie fremd und eine Exulantin. Lieber / „welcher Baur / wenn irgend ein Edelmann oder ſonſt mächtiger Herr ſein „Hauß des Einkehrens würdigte / würde „nicht gern in ein Ecklein des Hauſes / „oder unter der Stegen / ja wol gar in die „Aſchen ſich legen / um ſeinem vornehmen Gaſt / wie billig / den beſten Platz zu „räumen? Wolan! So erzeig du dich gleicher maſſen gegen deiner Seelen. Das iſt ſo viel geredt / brich deinen Lüſten ab; damit die Seele ihrer Geiſtlichen Pflege deſto beſſer genieſſen mögen.

Hab

Halt mir diesen Ausschweiff zu gut; den ich bey Meldung der Jungfräulichen Meer-Wundern unseren verderbten Menschlichen Einbildungen zu gefallen gebraucht. Was ferner die See vor gewaltig grosse ungeheure Fische hege; ist an den Walfischen gnugsam der Welt bekandt. Deren einer An. 1547. im Majo zu Rykop anff der See in Holland eingetrieben/ 120. Schuh lang gewest/ und ein Maul 14½. Schuh weit gehabt. Daher dieser Fisch nicht unfüglich im Buch Hiob als ein Fürbild des Teufels beschrieben wird.

Von den Wallrussen/ deren die Holländer in ihrer Reise nach Novazembla etliche angetroffen/ schreibt Hulsius, daß Sie so groß wie die Ochsen/ und mit keiner Axt zu verwunden gewest: hätten am Strande gespielt/ und wie besagte Holländer über Sie mit Axten und Beilen gekommen/ ihre Jungen vorher ins Meer geworffen/ hernach den Leuten zur Gegenwehr sich wider præsentirt. Eben derselbe Hulsius thut meldung in seinen Orientalischen Schiffarten/ von einem Fisch in der Insul S. Maria, daran ihrer 13. gezogen

zogen: item daß es zu Goa so grosse Krebs gebe / davor man sich verschantzen müssen / weil alles verloren gangen / was sie ertappt.

Von den Schwert-Fischen / Meer-Einhörnern und Säg-Fischen / wäre alles zu melden viel zu weitläuffig. Noch eins will ich nur aus dem Olao Magno anziehen / von einem erschröcklichem Meerwunder / welches er im 21. Buch / c. 5. und 8. beschreibt / daß dessen Augapfel bey Nacht im Wasser gleich einem grossen Feuerhauffen glänzte. Seine Augen sollen so ungeheurer Grösse seyn / daß darinnen wol 20. Menschen sitzen könten. Hat 250. Hörner über die Augen / jedes zu 7. Schuh lang. Der Platz zwischen beeden Augen ist in die 20. Schuh lang. Mehr kan bey selbigem Autore mit Verwunderung lesen / wer lust hat. Ælianus schreibt im 16. Buch c. 12. daß in Indien Meerwunder zu finden / 5. mahl gröser als der allergrösseste Elephant: deren Rieben 20. Elen lang / der Rachen 15. Elen hoch / die Floß-Federn 7. Elen lang.

Plinius rechnet unter den fürtrefflichsten Meerwundern den Fisch Nautilum;

lum; welcher in der See empor fähret/ und ein Häutlein von sich streckt/ wie ein Segel; rudert mit den Füssen/und braucht seines Schwantzes vor ein Steur-Ruder. Woran die Weißheit deß Allmächtigen ohnzweiffel ein Vorbild der Schiffart entwerffen wollen. Was wäre nicht von unzehlig viel andern Geschöpffen im Meer zu erzehlen: und sonderlich von denen/ welche dem Menschen trefflichen Reichthum und Nutzen bringen! Von den Fischen werden wir bey der Fischerey etwan Gelegenheit haben ein mehrers zu melden: will denen Lüsternen nur noch etliche Austern und Muscheln fürsetzen.

Die Perlen-Muschel hat zwo Schalen/dagegen/ was die Gröſſe betrifft/ die Muscheln in unserm Teutschen Meer gleichsam nur Fliegen sind. Als ich im Garten des Printzen von Uranien im Haag eine Indianische Perlen-Muschel sahe/ deren ausgestreckte Schalen über 1½. Elen reichten/ verwundert ich mich; aber hernach vielmehr/als ich lase/was Cardanus lib. 7. de Variet. p. 424. schreibt/ wie daß das Fleisch von einer Perlen-Muschel 47. Pfund gewogen hätte. Man schreibt/

daß

daß Sie im Frühling von lieblichem Thau des Himmels geschwängert werden / und die Perlen empfahen. Seind ein schönes Emblema oder Sinnbild unsrer Seelen / die den Himmel / welchen Christus einer Perlen vergleicht / durch das Wort Gottes / so dem Thau und Regen verglichen wird / empfängt und besitzt. Eine Perlen Schnecke trägt offt in die 120. Perlen auff eins: oder zuweilen nur eine grosse / deren etliche gröſſer denn ein Hüner Ey befunden worden.

Anshelmus Boethius de Bood in einer Historyen von Edlen Steinen lib. 2. c. 37. berichtet / Keyser Rudolph der II. habe neben einem Rubin / der so groß wie ein Ey und 60000. Ducaten werth war / unter andern an seiner Cron auch eine Perle / wie eine Muscatellerbirn gehabt / die auff dreissig tausend Cronen gekostet. Denen / so die Perlen Schnecken fischen / werden von den Muscheln offt die Finger abgeklemmet: so gewaltig können sie mit ihren Schalen drücken. Die Purpur-Schnecke ist / nach Plinii Beschreibung / ein Fisch in einer eintzigen harten Schalen eingefast; hat eine Zunge / so lang als ein Fin-

ger/damit Sie ihre Speise an sich zeucht/ und die andre Schnecken durchboret; im Rachen einen schönen roten Safft/wovon man die Purpurfarb machet. Im Königreich Congo in Africa gibts Aschfarbene Muscheln/ die am Strande gelesen/ und so werth gehalten werden/ daß man sie als Gelt braucht/ und vor Gold oder Silber ausgibt.

Aber ach wer wolte alle Wunder und raritäten im Meer beschreiben? es ist viel zu weit/ zu breit/ zu tieff/ zu reich an Schätzen und Nutzbarkeiten/ daß ichs mit dieser schwachen Feder ausstschen solte. Doch muß ich/eh ich mich wider ans Ufer retirire/ kurtz zur Verwunderung dir noch den edlen Corallen-Baum fürstellen. Dieser wächst mitten im Meer/wird ausser dem Wasser so hart wie ein Stein: Sonderlich im Roten Meer/ welches weiß und rote Corallen häuffig ans Gestade auswirfft.

Der fürtreffliche Savedra weist die Hoffmeister grosser Herren auff diesen Baum; daß Sie nach dessen/als der durch Ungestüm der wellen und Winde immer zu stärcker wird/Exempel/ihre hohe untergebene Printzen zur Taurhafftig und unverdros-

verdroſſener Beſtändigkeit von Jugend auff gewehnen ſollen. Kan aber wol füglich eines jeden rechtſchaffenen Chriſten Vergleichung ſeyn; der durch Erdultung vieler Trübſaalen ſein Chriſtenthum viel bewehrter und ſtandhaffter macht.

Was dörffen wir jetzt weiter des weitläufftigen Meers? laß uns am Ufer bleiben; da werden wir tauſenderley köſtliche Sachen antreffen. Da fleuſt heran und wird ausgeworffen aus dem Indianiſchen und Engliſchen Meer die köſtliche Ambra: An den Preuſſiſchen und Pommeriſchen See-Ständen der Augt- oder Birnſtein / darinn offt mancherley Figuren von Fliegen oder andern Sachen herdurch ſcheinen: deſſen Krafft und Tugend der Apothecken nicht allein wiſſend / ſondern ſeine Schätzung auch bey andern Nationen ſo hoch iſt / daß als An. 55. ein Chur-Brandenburgiſcher Abgefertigter dem Groß-Fürſten in der Moſcau eine ſchöne Truhe von Birnſtein eingelieffert / ſolches Præſent über Gold und Silber von Ihm gehalten worden. Die Preuſſiſchen Deamanten / liegen an den Ufern in glatten Steinen verborgen / daraus ſie heraus

geschnitten werden / zu weilen in Grösse einer Birn oder Eyes.

Endlich / eh wir von hinnen gehen; betrachte doch die Menge deß Sandes am Meer; dessen Zahl der Teuffel zu Delphis sich gegen des Crœsi Gesandten rühmte zu wissen. Es kan villeicht seyn / daß diesem bösen Engel so tiefse Wissenschafft anerschaffen; wie groß aber muß dann die unendliche Allwissenheit deß Allmächtigen Selbsten seyn! kennt er von Ewigkeit her jedes Staub- und Sandkörnlein; O Mensch! wie viel mehr wird Er dich und mich kennen. Kennt Er uns? So last uns die Augen eines solchen allwissenden HErrn ja förchten; Ihn preisen in seinen Wercken / und mit David singen: Es lobe ihn Himmel / Erde und Meer!

An stat eines Meer-Liedleins hab ich das Gebet des Propheten Jonæ Reimweise fassen / und hieher setzen wollē: welches zugleich denen / so aus Anfechtungen errettet / vor ein Danck-Lied dienen kan.

Im

Im Ton:

An Wasserflüssen Babylon.

1.

ICh rieff in meiner Angst und Noth
Zum HErrn, der auch gegeben
Gehör/und Antwort/als der Tod
Mir trat so nah' ans Leben.
Ich schrey/wie aus der Höllen Bauch/
Aus dem so wunder-grossen Schlauch:
Und du/HErr/hast vernommen
Die Stimm': aus einem tieffen Schlund'
Ist mein Gedanck und schwacher Mund
Für deinen Thron gekommen.

2.

Du warffst mich mitten in das Meer
Hinunter nach der Tieffen/
Da viel Gewässer um mich her
Mit wildem rauschen lieffen:
Und aller deiner Wogen Macht/
Der Winde blaues Feld zur Schlacht/
Das wüste Spiel der Wellen/
Ging über mich. Wie mir zu Muth
Gewesen in so rauher Flut/
Muß ich vor Augen stellen:

3.

Jetzt ist es aus! Nun bin ich hin!
Nun muß ich gantz versincken:
Gedachte mein bestürtzter Sinn:
Jetzt jetzt muß ich ertrincken!
Ich schätzte mich verstossen gantz/
O HErr/von deiner Augen Glantz/

Ließ alle Hoffnung fallen/
Den Tempel widerum zu sehn/
Da heilge Dienste dir geschehn/
Und deine Thaten schallen.

4.

Denn es umgaben Wasser mich
So gar bis an mein Leben.
Die Tieffe brauste grausamlich/
Darinn ich muste schweben.
Mein nasses Haupt das ward bedeckt
Von Schilff; das matte Hertz geschreckt/
Als ich bis zu den Gründen
Der Berge gantz hinunter sanck;
Wohin kein Licht der Sonnen drang/
Noch Trost mehr war zu finden.

5.

Ach wie viel Klaffter stund die See
Hoch über mich gehügelt!
Mein Seufftzen sprach: die Erd' (ach weh!)
Hat ewig mich verriegelt.
Du aber/meine Zuflucht/Gott/
Hast ausgeführt in solcher Noth
Mein Leben vom verderben.
In meinem Zagen da gedacht
Ich an den HErrn/und seine Macht/
Die retten kan vom Sterben.

6.

Im heilgen Tempel/ da du bist/
Kam mein Gebet zu Ohren
Dir. Die auff das/was nichtig ist/
Nur halten; gehn verloren/
Verlassen ihre Gnad' und Huld.
Ich aber will/nach Pflicht und Schuld/

Mit Danck ein Opffer geben/
Und mein Gelübde zahlen gern/
Vor solche Hülffe/ GOtt dem HErrn/
Als meinem Hort und Leben.

V.

Ans Schiff.

ES ist keine geringe Augen-Lust / ein grosses wolerbautes Schiff zu sehen: das wie ein Hauß inwendig mit Gemächern versehen / auch vielen Kriegs-Stücken ausgerüstet. Des Königs in Dennemarck Leib-Schiff / der **Friderich** genant / ist deßfals zu diesen Zeiten berühmt. Von dem Venetianischen alten Lust-Schiff Bucentauro, darauff man die Gesandten vornehmer Potentaten empfänget/liese in den Horis subsciſ. Camerarij.

Königs Antigoni ungeheures Schiff ist vor allen seiner schröcklichen Grösse halber in den Geschicht-Schreibern beschrieben: massen es Reit- und Tummel-Plätz/ Pferd-Träncken/ und dergleichen gehabt;

also daß es nicht unbillig Ambulans Urbs, eine wandrende Stadt genant worden. Ist doch endlich im Ungewitter zerschmettert. Franciscus I. König in Franckreich / ließ ein ungewöhnlich grosses Schiff mit grossem Kosten baueu / und auffs herrlichste außrüsten: welches aber seiner gar zu grossen Höhe halber der Ammiral nicht fortbringen könte. So hat man auch behende Schiffe nunmehr erfunden / die oben und unterm Wasser lauffen: deren sich die Muschel- und Perlen-Fischer sonderlich bedienen. Die Indianer machen Schiffe von Palmblättern ohne zuthun einiges Holtzes / Nagels / oder andern Eisens.

Sesostres, der Ægyptische König / wird von etlichen gehalten / vor den ersten Erfinder der Schiff im Meer: Die HH. Schrifft aber weist ein anders aus. Denn war nicht der Kasten Noæ lange vorher erbaut? welcher hernach auff dem Gebirge Arar sich nidergelassen / und noch heutigs Tags in Armenien darauff stehen / so hart aber wie ein Stein seyn soll: Wie solches den Persianern allerdings nicht unbekandt. Wird doch nur von fernen gesehen / und mag der gähen abschössigen Felsen

ſen halber ſchwerlich wer hinauff kommen: Nach Bericht H. Olearii in ſeiner Perſianiſchen Reißbeſchreibung. Dieſer Kaſten war 300. Elen lang und 50. breit; welches gar fein der H. Auguſtinus auff den Menſchen deutet/welcher eben wie die Arca/ 6. mahl ſo lang/ als von einer Seiten zur andern breit iſt.

Daß ſonderlich die Arca eine Bedeutung der Außerwehlten Kirchen GOttes gehabt/ iſt aus H. Schrifft (1. Petr. 3.) aus vielen Kirchen-Lehrern/ und den täglichen Tauff-formularn bekandt. Si potuit evadere quisquam, qui extra arcam Noe fuit; & qui extra Eccleſiam foris fuerit, evadit (Cyprian. de Unitate Eccleſ.) So wenig einer dem Untergang entkommen/ der auſſer der Arca Noe geweſen; ſo wenig entkommt auch einer/ der auſſer der Kirchen drauſſen iſt. Prænuntiabatur etiam diluvii Sacramento, quos per lignum juſti liberati ſunt, futura Eccleſia, quam Rex ejus & Deus Chriſtus myſterio ſuæ crucis ab hujus ſæculi ſubmerſione ſuſpendit. (Auguſtin. de Catechizand. Rud.) durch das Geheimniß der Sündflut da die Gerechten durchs

Holtz erlöset / ward verkündigt die künfftige Kirche; welche ihr GOtt und König Christus / durch das Geheimnis seines Creutzes / von dem Untergang dieser Welt empor gehaben und bewahret.

Wenn du demnach ein Schiff bey müssiger weile Lust halben beschauest; so vergiß dein Selbsten nicht / daß du auch ein Schiff seyst / welches durch viel Wellen der Trübsahl sich durcharbeiten müsse / damit es seine Güter / das ist Glauben und ein versöhntes Gewissen mit GOtt zu Lande / nemlich für den Richter Stuhl Christi bringe. Schrecken dich die Ungewitter / Stürme / und brausende Wasserwogen? die See-Kranckheit und dergleichen? Stell hingegen dir vor Augen die grosse Freuden / damit man ein glücklich angelangtes Schiff empfängt: die dennoch bey weitem dem Frolocken der heiligen Engel und so vieler Außerwehlten nicht gleichen kan / welche am Port des Lebens stehn / und warten deine Christlich-angelendete Seele triumphirlich zu empfangen. Das Creutz deines HErrn soll zu solchem Ende der Mastbaum deiner Seelen: der Glaube die Segel / die Liebe Steurman / das Göttliche Wort

der

der Compaß / die Hoffnung der Ancker; das Gebet / die Ruder seyn. Wilstu glücklichen Wind? Bitte GOTT um seinen heiligen Geist. Alles Zeitliche / was den Begierden liebkoset / laß dir wie Felsen und Klippen seyn / so du mit grosser Behutsamkeit must vorüber fahren. Diese Schiffart durch die gefährliche Welt beduncket dich villeicht sehr langweilig; bedenck aber daneben / wenn Sie einmahl vollbracht / darffstu nicht wie andre Schiffe / wider umkehren; sondern bleibst entweder ewig in dem Hafen ewiger Ruhe; oder / wo du Schiffbruch leidest; in der rauhen wüsten Insul der ewig verdamten Unruhe. Davor dich und mich der Höchste behüte!

Schiff- oder Meer-Lied.

Im Ton:

Aus meines Hertzen Grunde.

1.

HErr / der du hiesses werden
Das schöne Sternen-Haus!
Lufft / Feuer / Wasser / Erden;
Und schickst den Wind heraus
In das beschiffte Meer /
Zu schieben durch die Wellen
Nach seinem Port und Stellen
Den Maßbaum hin und her:

2.

Dieweil wir Uns begeben
Zur See; so trauen wir
Die Güter/Leib und Leben
In deine Flügel dir:
Und bitten dich/ bewahr
Uns/ unser Gott/in Gnaden
Für Unglück Noth und Schaden/
Für allerley Gefahr.

3.

Wie du/ auslauter Güte/
Den Noah vor selb Acht/
Recht mitten in der Wüte
Der Wellen/ hast bewacht/
Da Er fand nirgends Grund
Und ihn kein Leid doch kränckte/
Dieweil er Ancker senckte
Auff deinen treuen Mund:

4.

So wolstu auch erhalten
In dieser wilden Flut/
Die Jungen sampt den Alten:
Weil unser Hertz und Muht/
Zu dir trägt Zuversicht/
Du werdest mit Erbarmen
Uns tragen in den Armen/
Und bleiben unser Licht.

5.

Gebeut den guten Winden/
Daß Sie um unsren Lauff
Zu rechter Zeit sich finden.
Halt alles Ubel auff.

Bedroh den Sturm / und schilt
Das Meer, wenn es erreget
Den Schaum der Wogen schläget
Biß an den Mast / und brüllt.

6.

Weil auch / HErr / unsre Seele
Auff einer Welt-See schweb /
Und in der Sünden-Höle /
Des schwachen Leibes lebt;
So sey ihr Nord-Stern du /
Darnach sie möge sehen /
Und unverhindert gehen
Dem Port der Freuden zu.

7.

Laß uns die Klippen meiden /
Daran der Glaube kan
Erbärmlich Schiffbruch leiden.
Bring uns die enge Bahn
Hindurch: so wollen wir /
An Leib und Geist bewaret /
Und dir zum Preiß gesparet /
Dich loben für und für.

VI.

Beschauung eines Schiffbruchs.

IST eine Noth/die da beten lehren/und den Glauben deß Menschen versuchen kan; so ists gewiß der Schiffbruch: davon niemand so wol urtheilet; als der solches Elend selber mit überstanden. Ich will dem Leser zu gefallen etliche wenige Exempel anziehen. H. Georg Ph. Harsdorffer erzehlt in seinem Schauplatz / Lust- und Lehrreicher Geschichten; daß ein Frantzösischer Kauffmann nach erlittenem Schiffbruch / an einen wüsten Meer-Felsen endlich gerathen / sampt 4. seiner Gesellen; welche aber grossen Dursts halber gestorben. Er der Kauffmann habe seine Zuflucht zu GOtt mit eifrigem Gebet genommen / und am Ufer fast täglich einen Fisch gefunden / den er geöffnet / und von dessen süssem Blut seinen grossen Durst gelöschet; sich auch solcher gestalt über die 4. Wochen erhalten. Biß endlich etliche Fischer/ihn ohngefehr

gefehr daſelbſt angetroffen und errettet. Iſt wol ein Exempel eines guten Vertrauens auff Gott geweſt/ und eines treuen Gottes / der die ſeinen zuerlöſen weiß.

Wer die jämmerliche Geſtalt eines Schiffbruchs recht will entworffen ſehen / der leſe das 1. Buch Æn. Virgilii ; Und beym Oleario die ſchröckliche Noth und Gefahr der Holſteiniſchen Geſandten in der See bey Hochland; wie Sie bey nächtlicher weile mit dem ſchon zimlich krancken Schiff an einer Meerklippen im Waſſer hangen blieben. Als daſelbſt ein ſehr kleiner Knab im Schiff immer auff ſeinen Knien lag und ſchrie : JEſu du Sohn David erbarm dich mein! wurden die alten ermuntert/ und baten GOtt miteinander; Er ſolte doch um des Knabens willen helffen / wenn Ers ja ihrentwegen nicht thun wolte. Geſtalt auch geſchehen/ daß wider alle Hoffnung Sie beim Leben erhalten.

Das verwichene und diß Jahr hat bey dem ſo groſſem Sturm ſolcher erbärmlichen Spectacul ſehr viele / in unterſchiedlichen Meeren gezeiget : Inmaſſen allein in die 120. Holländiſche Schiff dasmahl

unter-

untergangen / und wenig Leute gerettet. Allerhand schöne Waaren seind uebenst manchen todten Cörpern in der Niedern Normandy angetrieben kommen. Es ist noch ein Glück; wann ein solcher todter Leichnam an bewohnte Ufer anlendet: daß kein vernünfftiger Mensch so barbarisch leichtlich / welcher nicht einem solchen Menschen eine Hand voll Erde überschüttet. Wie man dem König Alphonso zu ruhm solches nachschreibt; daß er im vorbey reiten am Gestad des Meers einen nackenten Leichnam / der vermuthlich wider ihn gefochten / antreffend / vom Pferd gestiegen / denselben einscharren helffen / auch mit eigner Hand ein Creutzlein geschnitzelt / und auff das Grabmahl gesetzt. Ist gewiß Christlicher gehandelt / als wie in nechstverflossener Jahren im Poln- und Schwedischen Kriege beschehen: da etliche aus erlittenem Schiffbruch nacket entschwommene am Churländischen Ufer von ihren Feinden / an stat gebetener Rettung und Quartiers / jämmerlich nidergemacht wurden. Uber solche unbarmhertzige Kriegsgurgeln wird besorglich wider ein unbarmhertzig Gericht ergehen.

Sehr

Sehr kläglich iſt die Begegnung des Portugeſiſchen Ammirals/ Emanuel de Souſa; welcher/da Er/(nach Bericht der Indianiſchen Hiſtorien) mit ſeiner Gemahlin/ Kindern/ Dienern/ und über das 600. Perſonen aus Indien nacher Portugall in der Ruckreiſe begriffen; in ſolches Unglück gerieth/ daß das Schiff mit allen Gütern unterging. Er Selbſt arbeitete ſich mit ſeiner Frauen/ etlichen Kindern/Mägden und Dienern ans Land. Wurden aber bald von den Mohren überfallen/ wehrloß gemacht/ und ihnen die Kleyder vom Leibe geriſſen. Die Gemahlin/ welche ſich der Blöſſe hefftig ſchämte; wehrte und ſchlug tapffer umb ſich/ hoffend/ die Mohren würden Sie darauff ertödten: aber umſonſt. Sie ward ausgezogen Mutter-nackt: vergrub ſich demnach Selbſten aus Schamhafftigkeit im Sande/biß faſt an die Bruſt/ den übrigen Theil des Leibs mit ihren langen Haaren bedeckend. Nach dieſem gab Sie den andern Portugieſen Urlaub/ und befahl/ ein jeder möchte hingehen/ und ſich retten/ ſo gut er könte: blieb alſo unbewegt/ regte ſich nicht mehr/ und redte vor Traurigkeit

kein

kein Wort; Ohn daß ihr der betrübte Anblick ihrer lieben Kinder viel bitterer Thränen machte fliessen. Ihr Hertz war gleichsam erstarrt vor Betrübniß / schlug die Augen unter sich / und hing / als von der Last des Unglücks überwogen / sein bekümmertes Haupt nach der Erden. Endlich ging Er in den wiewol zimlich weit davon gelegenen wilden Wald; umb / wo müglich / vor sich und die Seinigen / etwas zu überkommen / damit Sie ihren Hunger und Durst stilleten. Nach 3. Tagen kam Er wider / traff seine Liebste noch halb im Leben; den einen Sohn aber verschmachtet und todt: welcher von ihm mit eigenen Händen ward begraben. Begab sich darauff aber eins in den Wald; und als er folgenden Tags nach den Seinigen zu sehen / wider umkehrte / fand er sein Gemahl zusampt dem andern Sohn todt: Um deren Cörper drey arm seelige Mägde herum stunden / heulten und weineten. Er hieß Sie ein wenig abtretten / legte sich mit dem Haupt auff die rechte Hand seines gestorbenen halben Hertzens / das ist / seiner Hertzallerliebsten; ruhete darauff also eine weil / mit solchem Geberde und Spectacul / darüber

die

die Unbarmhertzigkeit Selbſt hätte mögen zu Thränen und Mitleiden erweichet werden. Hernach halffen ihm die Dienerinnen beede todte Leichnam begraben. Nach der Zeit ſprach Er kein Wort mehr: Sondern ging endlich wider zum dritten mahl in den Wald; aber kam nicht wider. Iſt entweder von wilden Thieren zerriſſen/oder ſonſt umgefallen und verſchmachtet; im 53.ſten Jahr ſeines Alters.

Nun wolan! iſt diß miſerabel und erbärmlich/um Güter/Kinder/Weib/Leib und Leben alſo durch Schiffbruch kommen: betrachte doch wie viel elender es ſeyn müſſe/am Glauben Schiffbruch erleiden/darüber die Seeligkeit und den zukünftigen Troſt verlieren! Ein Hertz/das der Aufferſtehung und eines gnädigen Gottes verſichert/weiß ſich in aller ſolcher Begebenheit auffzurichten/allen ſolchen Verluſt vor Gewinn/den Todt ſelbſten vor das Leben zu achten: wie die Exempel der HH. Märtyrer zeugen; denen es gleich war im Bauch der wilden Thier/oder der Erden begraben ſeyn. Die Schiffbrüche dieſer Zeit/der Ehren/Güter/Freund und Lebens ſind den Frommen nichts anders dann eine

ſchleu-

schleunige Beförderung an den frölichen Port der Unsterblichkeit: Der Seelen-Schiffbrüche Jammer hingegen nicht auszusprechen. Weh dem Menschen der aus dem Schifflein Christi fallt/und in den Abgrund gedeyet / der mit Pech und Schwefel brennet! Gibt es hie ein betrübtes Ansehen/wenn bey Untergang eines Schiffs etliche mit Blut oder Muth Befreundte einander den letzten traurigen Valet Kuß in diesem Leben ertheilen; als die nun bald durch Wind und Wellen sollen von einander zerstreuet/ und an einen fremden Strand oder Sand verschlagen werden: Wie betrübt wird der Abscheid der Verdamten von den Ihrigen dort seyn / wenn die Geistliche Schiffart mißlungen / und die Seele in den Schlund der Verzweifflung muß hinab sincken; da die Forcht/wie in diesen zeitlichen Schiffbrüchen / mit dem Tode nicht stirbt / sondern nach dem Untergang/das ewige Hertzenleid allererst recht anfängt / und von keiner „Endschafft weiß. Was vor Angst „und Trauren / was vor Zagen und Kla„gen meinestu / werde sich dort erheben „(spricht S. Bernhard) wenn die gott-

losen

„losen abgesondert und geschieden werden „von der Gesellschafft der Heiligen / von „der Anschauung Gottes; und übergeben „in den Gewalt der Teuffel / mit ihnen ge„hen müssen in die ewige Glut / ohn Ende „mit Weh und Ach daselbst zu bleiben! „Denn da sollen Sie als ewige Exulan„ten und verbannte aus dem seeligen Vat„terlande deß Paradises in den Höllischen „Flammen immerdar gereinigt werden / „nie das Liecht wider sehen keine Erquick„oder Labung überkommen / sondern viel „tausendmahl tausend Jahr die Qual der „Höllen leiden / und doch von einiger „Hoffnung der Freyheit nimmermehr „was wissen. Da der Peiniger nicht mü„de wird / noch der Gepeinigte jemals stirbt (Bernh. c. 3. de Dign. Anim. Med. Devotis.)

Last uns demnach mit dem H. Ambrosio wündschen: Det nobis Dominus illa successuum flumina prospero ligno currere, turo portu consistere, ne quitiæ spiritalis graviora, quàm ferre possumus, tentamenta nescire, fidei ignorare naufragia, habere pacem profundam &c. (lib. 3. Hexam. c. 5.) Der HErr ver-

Holtz erlöset / ward verkündigt die künfftige Kirche; welche ihr GOtt und König Christus / durch das Geheimnis seines Creutzes / von dem Untergang dieser Welt empor gehaben und bewahret.

Wenn du demnach ein Schiff bey müssiger weile Lust halben beschaust; so vergiß dein Selbsten nicht / daß du auch ein Schiff seyst / welches durch viel Wellen der Trübsahl sich durcharbeiten müsse / damit es seine Güter / das ist Glauben und ein versöhntes Gewissen mit GOtt zu Lande / nemlich für den Richter Stuhl Christi bringe. Schrecken dich die Ungewitter / Stürme / und brausende Wasserwogen? die See-Krauckheit und dergleichen? Stell hingegen dir vor Augen die grosse Freuden / damit man ein glücklich angelangtes Schiff empfängt: die dennoch bey weitem dem Frolocken der heiligen Engel und so vieler Außerwehlten nicht gleichen kan / welche am Port des Lebens stehn / und warten deine Christlich-angelendete Seele triumphirlich zu empfangen. Das Creutz deines HErrn soll zu solchem Ende der Mastbaum deiner Seelen: der Glaube die Segel / die Liebe Steurman / das Göttliche Wort

der Compaß / die Hoffnung der Ancker; das Gebet / die Ruder seyn. Wilstu glücklichen Wind? Bitte GOTT um seinen heiligen Geist. Alles Zeitliche / was den Begierden liebkoset / laß dir wie Felsen und Klippen seyn / so du mit grosser Behutsamkeit must vorüber fahren. Diese Schiffart durch die gefährliche Welt beduncket dich villeicht sehr langweilig; bedenck aber daneben / wenn Sie einmahl vollbracht / darffstu nicht wie andre Schiffe / wieder umkehren; sondern bleibst entweder ewig in dem Hafen ewiger Ruhe; oder / wo du Schiffbruch leidest; in der rauhen wüsten Insul der ewig verdamten Unruhe. Davor dich und mich der Höchste behüte!

Schiff- oder Meer-Lied.

Im Ton:

Aus meines Hertzen Grunde.

1.

HErr / der du hiesſest werden
Das schöne Sternen-Haus!
Lufft / Feuer / Wasser / Erden;
Und schickst den Wind heraus
In das beschiffte Meer /
Zu schieben durch die Wellen
Nach seinem Port und Stellen
Den Mastbaum hin und her:

2.

Dieweil wir Uns begeben
Zur See; so trauen wir
Die Güter/Leib und Leben
In deine Flügel dir:
Und bitten dich/ bewahr
Uns/ unser Gott/in Gnaden
Für Unglück Noth und Schaden/
Für allerley Gefahr.

3.

Wie du /aus lauter Güte/
Den Noah vor selb Acht/
Recht mitten in der Wüte
Der Wellen/ hast bewacht/
Da Er fand nirgends Grund
Und ihn kein Leid doch kränckte/
Dieweil er Ancker senckte
Auff deinen treuen Mund:

4.

So wolstu auch erhalten
In dieser wilden Flut/
Die Jungen sampt den Alten:
Weil unser Hertz und Muht/
Zu dir trägt Zuversicht/
Du werdest mit Erbarmen
Uns tragen in den Armen/
Und bleiben unser Licht.

5.

Gebeut den guten Winden/
Daß Sie um unsren Lauff
Zu rechter Zeit sich finden.
Halt alles Ubel auff.

Bedroh den Sturm / und schilt
Das Meer, wenn es erreget
Den Schaum der Wogen schläget
Biß an den Mast / und brüllt.

6.

Weil auch / HErr / unsre Seele
Auff einer Welt-See schweb /
Und in der Sünden-Höle /
Des schwachen Leibes lebt;
So sey ihr Nord-Stern du /
Darnach sie möge sehen /
Und unverhindert gehen
Dem Port der Freuden zu.

7.

Laß uns die Klippen meiden /
Daran der Glaube kan
Erbärmlich Schiffbruch leiden.
Bring uns die enge Bahn
Hindurch: so wollen wir /
An Leib und Geist bewaret /
Und dir zum Preiß gesparet /
Dich loben für und für.

VI.

Beschauung eines Schiffbruchs.

IST eine Noth/die da beten lehren/und den Glauben deß Menschen versuchen kan; so ists gewiß der Schiffbruch: davon niemand so wol urtheilet; als der solches Elend selber mit überstanden. Ich will dem Leser zu gefallen etliche wenige Exempel anziehen. H. Georg Ph. Harsdorffer erzehlt in seinem Schauplatz / Lust- und Lehrreicher Geschichte; daß ein Frantzösischer Kauffmann nach erlittenem Schiffbruch / an einen wüsten Meer-Felsen endlich gerathen / sampt 4. seiner Gesellen; welche aber grossen Dursts halber gestorben. Er der Kauffmann habe seine Zuflucht zu GOtt mit eifrigem Gebet genommen / und am Ufer fast täglich einen Fisch gefunden / den er geöffnet / und von dessen süssem Blut seinen grossen Durst gelescht; sich auch solcher gestalt über die 4. Wochen erhalten. Biß endlich etliche Fischer / ihn ohngefehr

gefehr daselbst angetroffen und errettet. Ist wol ein Exempel eines guten Vertrauens auff Gott gewest/ und eines treuen Gottes/ der die seinen zuerlösen weiß.

Wer die jämmerliche Gestalt eines Schiffbruchs recht will entworffen sehen/ der lese das 1. Buch Æn. Virgilii; Und beym Oleario die schröckliche Noth und Gefahr der Holsteinischen Gesandten in der See bey Hochland; wie Sie bey nächtlicher weile mit dem schon zimlich krancken Schiff an einer Meerklippen im Wasser hangen blieben. Als daselbst ein sehr kleiner Knab im Schiff immer auff seinen Knien lag und schrie: JEsu du Sohn David erbarm dich mein! wurden die alten ermuntert/ und baten GOtt miteinander; Er solte doch um des Knabens willen helffen/ wenn Ers ja ihrentbalben nicht thun wolte. Gestalt auch geschehen/ daß wider alle Hoffnung Sie beim Leben erhalten.

Das verwichene und diß Jahr hat bey dem so grossem Sturm solcher erbärmlichen Spectacul sehr viele/ in unterschiedlichen Meeren gezeiget: Inmassen allein in die 120. Holländische Schiff dasmahl

unter-

untergangen / und wenig Leute gerettet. Allerhand schöne Waaren seind uebenst manchen todten Cörpern in der Niedern Normandy angetrieben kommen. Es ist noch ein Glück; wann ein solcher todter Leichnam an bewohnte Ufer anlendet: daß kein vernünfftiger Mensch so barbarisch leichtlich / welcher nicht einem solchen Menschen eine Hand voll Erde überschüttet. Wie man dem König Alphonso zu ruhm solches nachschreibt; daß er im vorbey reiten am Gestad des Meers einen nackenten Leichnam / der vermuthlich wider ihn gefochten / antreffend / vom Pferd gestiegen / denselben einscharren helffen / auch mit eigner Hand ein Creutzlein geschnitzelt / und auff das Grabmahl gesetzt. Ist gewiß Christlicher gehandelt / als wie in nechst verflossener Jahren im Poln- und Schwedischen Kriege beschehen: da etliche aus erlittenem Schiffbruch nacket entschwommene am Churländischen Ufer von ihren Feinden / an stat gebetener Rettung und Quartiers / jämmerlich nidergemacht wurden. Uber solche unbarmhertzige Kriegsgurgeln wird besorglich wider ein unbarmhertzig Gericht ergehen.

Sehr

Sehr kläglich iſt die Begegnung des Portugeſiſchen Ammirals/ Emanuel de Souſa; welcher/da Er/(nach Bericht der Indianiſchen Hiſtorien) mit ſeiner Gemahlin/ Kindern/ Dienern/ und über das 600. Perſonen aus Indien nacher Portugall in der Ruckreiſe begriffen; in ſolches Unglück gerieth/ daß das Schiff mit allen Gütern unterging. Er Selbſt arbeitete ſich mit ſeiner Frauen/ etlichen Kindern/Mägden und Dienern ans Land. Wurden aber bald von den Mohren überfallen/ wehrloß gemacht/ und ihnen die Kleyder vom Leibe geriſſen. Die Gemahlin/ welche ſich der Blöſſe hefftig ſchämte; wehrte und ſchlug tapffer umb ſich/ hoffend/ die Mohren würden Sie darauff ertödten: aber umſonſt. Sie ward ausgezogen Mutter-nackt: vergrub ſich demnach Selbſten aus Schamhafftigkeit im Sande/biß faſt an die Bruſt/ den übrigen Theil des Leibs mit ihren langen Haaren bedeckend. Nach dieſem gab Sie den andern Portugieſen Urlaub/ und befahl/ ein jeder möchte hingehen/ und ſich retten/ ſo gut er könte: blieb alſo unbewegt/ regte ſich nicht mehr/ und redte vor Traurigkeit

kein

kein Wort; Ohn daß ihr der betrübte Anblick ihrer lieben Kinder viel bitterer Thränen machte fliessen. Ihr Hertz war gleichsam erstarrt vor Betrübniß / schlug die Augen unter sich / und hing / als von der Last des Unglücks überwogen / sein bekümmertes Haupt nach der Erden. Endlich ging Er in den wiewol zimlich weit davon gelegenen wilden Wald; umb / wo müglich / vor sich und die Seinigen / etwas zu überkommen / damit Sie ihren Hunger und Durst stilleten. Nach 3. Tagen kam Er wider / traff seine Liebste noch halb im Leben; den einen Sohn aber verschmachtet und todt: welcher von ihm mit eigenen Händen ward begraben. Begab sich darauff aber eins in den Wald; und als er folgenden Tags nach den Seinigen zu sehen / wider umkehrte / fand er sein Gemahl zusampt dem andern Sohn todt: Um deren Cörper drey arm seelige Mägde herum stunden / heulten und weineten. Er hieß Sie ein wenig abtretten / legte sich mit dem Haupt auff die rechte Hand seines gestorbenen halben Hertzens / das ist / seiner Hertzallerliebsten; ruhete darauff also eine weil / mit solchem Geberde und Spectacul / darüber

die

die Unbarmhertzigkeit Selbſt hätte mögen zu Thränen und Mitleiden erweichet werden. Hernach halffen ihm die Dienerinnen beede todte Leichnam begraben. Nach der Zeit ſprach Er kein Wort mehr: Sondern ging endlich wider zum dritten mahl in den Wald; aber kam nicht wider. Iſt entweder von wilden Thieren zerriſſen/oder ſonſt umgefallen und verſchmachtet; im 53.ſten Jahr ſeines Alters.

Nun wolan! iſt diß miſerabel und erbärmlich/um Güter/Kinder/Weib/Leib und Leben alſo durch Schiffbruch kommen: betrachte doch wie viel elender es ſeyn müſſe/am Glauben Schiffbruch erleiden/darüber die Seeligkeit und den zukünftigen Troſt verlieren! Ein Hertz/das der Aufferſtehung und eines gnädigen Gottes verſichert/weiß ſich in aller ſolcher Begebenheit auffzurichten/allen ſolchen Verluſt vor Gewinn/den Todt ſelbſten vor das Leben zu achten: wie die Exempel der HH. Märtyrer zeugen; denen es gleich war im Bauch der wilden Thier/oder der Erden begraben ſeyn. Die Schiffbrüche dieſer Zeit/der Ehren/Güter/Freund und Lebens ſind den Frommen nichts anders dann eine

ſchleu-

schleunige Beförderung an den frölichen Port der Unsterblichkeit: Der Seelen-Schiffbrüche Jammer hingegen nicht auszusprechen. Weh dem Menschen der aus dem Schifflein Christi fallt/und in den Abgrund gedeyet / der mit Pech und Schwefel brennet! Gibt es hie ein betrübtes Ansehen/wenn bey Untergang eines Schiffs etliche mit Blut oder Mutz Befreundte einander den letzten traurigen Valet-Kuß in diesem Leben ertheilen; als die nun bald durch Wind und Wellen sollen von einander zerstreuet/ und an einen fremden Strand oder Sand verschlagen werden: Wie betrübt wird der Abscheid der Verdamten von den Jhrigen dort seyn/ wenn die Geistliche Schiffart mißlungen/ und die Seele in den Schlund der Verzweifflung muß hinab sincken; da die Forcht/wie in diesen zeitlichen Schiffbrüchen/ mit dem Tode nicht stirbt/ sondern nach dem Untergang/ das ewige Hertzenleid allererst recht anfängt/ und von keiner „Endschafft weiß. Was vor Angst „und Trauren/ was vor Zagen und Kla„gen meinestu/ werde sich dort erheben „(spricht S. Bernhard) wenn die gott-

losen

„losen abgesondert und geschieden werden „von der Gesellschafft der Heiligen / von „der Anschauung Gottes; und übergeben „in den Gewalt der Teuffel / mit ihnen ge„hen müssen in die ewige Glut / ohn Ende „mit Weh und Ach daselbst zu bleiben! „Denn da sollen Sie als ewige Exulan„ten und verbannte aus dem seeligen Vat„terlande deß Paradises in den Höllischen „Flammen immerdar gereinigt werden / „nie das Liecht wider seinen keine Erquick„oder Labung überkommen / sondern viel „tausendmahl tausend Jahr die Qual der „Höllen leiden / und doch von einiger „Hoffnung der Freyheit nimmermehr „was wissen. Da der Peiniger nicht nu„de wird / noch der Gepeinigte jemals stirbt (Bernh. c. 3. de Dign. Anim. Med. Devotiss.)

Last uns demnach mit dem H. Ambrosio wündschen: Det nobis Dominus illa successuum flumina prospero ligno currere, turo portu consistere, nequitiæ spiritalis graviora, quàm ferre possumus, tentamenta nescire, fidei ignorare naufragia, habere pacem profundam &c. (lib. 3. Hexam. c. 5.) Der HErr ver-

verleihe/uns/unterm Creutz/einen flüssigen glückseeligen Lauff unserer Geistlichen Schiffart/die Erreichung deß sicheren Hafens/und daß wir ja nicht in schwerere versuchung deß arglistigen bösen Geistes gerathen/weder wir ertragen können / den Schiffbruch deß Glaubens nimmermehr erfahren mögen; sondern den ewigen Frieden dermahl eins besitzen.

Lied.

Im Ton:

Wer in dem Schutz des Höchste.

I.

WEr seiner Seelen Schiff gedenckt /
An jenen Port zubringen /
Da uns kein Enckel weiter kränckt;
Dem mus vor allen Dingen
Das Kreutz/so uns erlöst/ darein
Für einen Mast gesetzet seyn:
Sonst wird er nicht weit springen.

2. An diesem Creutz-Mast soll er fest
Die Glaubens-Segel binden;
Es blase drein Nord oder West /
Mus ihm der Muht nicht schwinden.
Der heilge Geist des HErren sey
Der Wind: sein Wort Compas/dabey
Die rechte Fahrt zu finden.

3. Die Liebe werd' ans Steur gestellt /
Das Schifflein zu regiren:

Gebet

Gebet das rudre/wenn die Welt
läst ihren Quer-Wind spüren.
Die Hoffnung sey an Anckers stat /
So sich auff GOtt gegründet hat/
Und Uns nicht läst verlieren.

4. Die schnöde Welt-Zeit ist die Flut /
Womit das Schiff umringet/
Die manchem sein zukünfftigs Gut
In ihren Rachen schlinget:
Da braust und rast der grimme Nord/
Ein Schlag geht auff den andern dort /
Der Rast-Baum hüpfft und springet.

5. Viel tausend Klippen bergen sich
In diesem Welt-Gewässer.
Hab acht/O Mensch/ und hüte dich;
Die Forcht dient dir hie besser/
Als Sicherheit. Bald ists versehn;
Doch nicht nur um den Leib geschehn/
Der Schaden ist viel gröſſer.

6. Man sincket hie nicht auff den Grund
Der kalten Meeres-Wellen;
Der Schiffbruch stürtzt dich in den Schlund
Des Abgrunds zu der Höllen/
Da ewig ängsten Tod und Noth/
Und nimmermehr doch kömmt der Tod/
Die Noth eins abzustellen.

7. Des Satans schnelles Raub-Schiff streifft
Auff uns zu allen Stunden:
Wol dem! der nach den Waffen greifft
Die GOtt ihm angebunden/
Sich in Gedult und Demuth wehrt/
Und tapfer braucht das Glaubens-Schwert:
Der bleibt unüberwunden.

8. Die

8. Die Müh' ist groß / des Streitens viel /
Eh wir den Port erlangen;
Der Freuden aber auch kein Ziel /
Die uns hernach umfangen.
HErr / send' uns deine Hülffe zu /
So kommen wir zu deiner Ruh /
Und küssen deine Wangen.

VII.

An einem See.

Spatzirest du neben einem See / der etwan mit einer lustigen Gegend umgeben; erlustigt sich zwar dein Auge an der schönen glatten und ebenen Breite / an der Cristallinen Klarheit des Wassers: aber doch traust du ihm deinen Fuß nicht / er sey so still er wolle; sondern besorgest einen tieffen Grund. Da hastu einen Spiegel der Welt; die ihre Sachen leicht / lieblich / und anmuhtig denen Hertzen der Menschen vorstellet; und dennoch in den Abgrund deß Verderbens dieselbigen zeucht / so sich zu ihr nahen.

Was ist lustigers zu sehen / als der Benaco in Italien / ein See 7. guter Teutscher Meil groß? An beeden Seiten ist er

mit

mit Citronen / Pomerantzen / Limonien / Granat-Öpffel- und Oelbäumen aufs lustigste besetzet / zwischen welcher grünen Anmuth / seine gelinde Bewegung gleichsam vor Freuden ein Gelächter gibt: hat aber ein wenig / biß sich ein Windlein regt; da wird nichts gefährlichers noch ungestümmers zu sehen seyn / als dieses Wasser. Bildet dir das unbeständige Glück in diesem Leben lebendig ab.

Kein deutlichers Sinnbild / und zugleich Exempel der Unbeständigkeit zeitlicher schnöden Lust / hat man irgendswo / weder beim Arriano zu lesen / von einer Spatzier-Fahrt deß grossen Alexanders auff einem Babylonischen lustigen See. Denn mitten in der besten Ergetzlichkeit deß Königs stund ein plötzlicher Wind auff / und wehete ihm den Königlichen Bund / oder das Diadema / vom Kopff herunter ins Wasser; trieb es mit grossem Schrecken des Königs / biß an die im Wasser erbauten Gräber der Assyrischen Königinnen; woselbst es an einem Schilff hangen blieb: Zweiffels ohn damit anzudeuten / wie alle Lust / Herrlichkeit und Gepränge dieses ehrsüchtigen Monarchen

auff ein leichtes Rohr sich steiffen / hätte / und einen geschwinden Untergang (der auch bald durch den Todt drauff erfolget) zu förchten hätte.

Ist der See immer still / und wird selten bewegt; pflegt sein Wasser gemeinlich stincken / auch die Fische darin nicht von guten Geschmacks seyn / weder die / so man in fliessenden oder sonst bewegenden Gewässern fängt: So sind die Früchte des Glaubens / der nicht in der Arbeit und Streit ist auff dieser Welt. Stete Sicherheit macht faule Christen; deren Seele dem Allmächtigen ein übler Geruch: Sie sind ein ungesunder Fisch; haben keinen bewehrten lebendigen Glauben. Pisci bonus pia est fides (Augustinus Serm. 29. in Luc.) Ein guter Fisch ist der Gottseelige Glaub: Vivit inter fluctus, nec frangitur, nec solvitur fluctibus. ibid. Er lebt unter den Wasserwogen und Wellen / wird doch von ihnen nicht zergänzt noch zerbrochen. Soll dieser Fisch / dieser Glaube / guten Geschmacks seyn; muß Er in einer Seelen leben / die mit dem Nordwinde deß Creutzes zuweilen bestürmet / und hinwider darauff mit dem lieblichen

West des heiligen Geistes sanfft erregt und bewegt wird.

Endlich so ist der See oben offt lauter/klar und gläserner Gestalt; hat doch einen morastig- und sumpfichten Grund: Ebener Gestalt gleissen die Heuchler schön von aussen; ihr Hertz ist voller Schlamm und Wust allerhand bösen Tück und Laster. Wie aber alles/was auff dem Grund liegt/an die Sonne/und dir vor Augen/kommt/wenn irgend der See abgelassen; also wenn GOtt das Wasser unsers Lebens und aller Zeiten verstiessen läst/wird die Sonne der Gerechtigkeit alles ans Liecht bringen/und offenbar werden/was in der Tieffen unsers Hertzens allhie verborgen; obs Fische oder Wasserschlangen gewesen.

Trost-Lied.

Nach der Melodey:

Von Gott will ich nicht lassen.

1.

In See/da nie sich schlagen
Die Wellen und der Wind/
Besondern stets vertragen
In stillem Stande sind;

Gibt ungesunden Dampff;
Faul Wasser; und dem Tische
Nicht gar zu gute Fische.
So lebt ein Mensch ohn Kampff.
2. Wenn ihm kein Quer-Wind winckel/
Kein Sturm zu Zeiten saust;
Erfault sein Glaub' und stincket.
Wo Wog' und Tieffe braust/
Da durstet brünstiglich
Die Seel nach GOtt mit Thränen/
Wie schnelle Hirsche sehnen
Nach frischem Wasser sich.
3. Wer nimmermehr will bluten/
Was ist das vor ein Christ?
Der fühlt die schärffsten Ruthen/
So GOtt am nächsten ist.
Es läst sich ja nicht zahrt
Der enge Fuß-Steig wandern;
Doch wird man auch vor andern
Am besten drauff bewahrt.
4. Drum lassen wir dich machen/
Der alles wol gemacht/
Du Pfleger unsrer Sachen/
Nimm unser Heil in acht:
Dir sey es heimgestellt:
Du schlägst/und kanst verbinden/
Nach dienlichem befinden:
So thu was dir gefällt.

VIII.

Bey der Fischerey.

DJe Alten habē das Sprichwort: Stum̃er als ein Fisch gebraucht; wie gnugsam bekandt. Nun kan zwar der Fisch freylich nicht lauten; aber doch/ so du deine Gedancken und Augen ein wenig auff ihn wendest/ wirstu eine treffliche Wolredenheit von der wunderlichen Güte und Segen Gottes an ihm finden. Ich will nicht sagen viel von seiner seltzamen Natur/ die in dem so kalten Element ihre Natürliche Hitze nicht verleurt; Nicht von seinen Augen; die wie durch ein Brill oder Fern-Glaß im trüben Wasser sehen; Nicht von seinen Floß-Federn/ und Schwantz/ damit er seinen Lauff im Wasser viel behender / als der beste Schwimmer mit Händ und Füssen/ oder ein Schiff mit Rudern und Steur/ befordert und regiert: Sondern das mögte ich wündschen/ daß du erwegtest mit danckbarer Verwunderung/ wie manche Schüsseln/ die Wolthat Gottes mit seiner Fruchtbarkeit

verleihe/uns/unterm Creutz/einen flüssigen glückseeligen Lauff unserer Geistlichen Schiffart/die Erreichung deß sicheren Hafens/und daß wir ja nicht in schwerere versuchung deß arglistigen bösen Geistes gerathen/weder wir ertragen können / den Schiffbruch deß Glaubens nimmermehr erfahren mögen; sondern den ewigen Frieden dermahl eins besitzen.

Lied.

Im Ton:

Wer in dem Schutz des Höchste.

I.

WEr seiner Seelen Schiff gedenckt/
An jenen Port zubringen/
Da uns kein Enckel weiter kränckt;
Dem mus vor allen Dingen
Das Kreutz/so uns erlöst/darein
Für einen Mast gesetzet seyn:
Sonst wird er nicht weit springen.

2. An diesem Creutz-Mast soll er fest
Die Glaubens-Segel binden;
Es blase drein Nord oder West/
Mus ihm der Muht nicht schwinden.
Der heilge Geist des HErren sey
Der Wind: sein Wort Compas/dabey
Die rechte Fahrt zu finden.

3. Die Liebe werd' ans Steur gestellt/
Das Schifflein zu regiren;

Gebet

Gebet das rudre/wenn die Welt
läst ihren Quer-Wind spüren.
Die Hoffnung sey an Anckers stat /
So sich auff GOtt gegründet hat/
Und Uns nicht läst verlieren.
4. Die schnöde Welt-Zeit ist die Flut /
Womit das Schiff umringet/
Die manchem sein zukünfftigs Gut
In ihren Rachen schlinget:
Da braust und rast der grimme Nord/
Ein Schlag geht auff den andern dort /
Der Mast-Baum hüpfft und springet.
5. Viel tausend Klippen bergen sich
In diesem Welt-Gewässer.
Hab acht/O Mensch/ und hüte dich;
Die Forcht dient dir hie besser/
Als Sicherheit. Bald ists versehn;
Doch nicht nur um den Leib geschehn/
Der Schaden ist viel grösser.
6. Man sincket hie nicht auff den Grund
Der kalten Meeres-Wellen;
Der Schiffbruch stürtzt dich in den Schlund
Des Abgrunds zu der Höllen/
Da ewig ängsten Tod und Noth/
Und nimmermehr doch kömmt der Tod/
Die Noth eins abzustellen.
7. Des Satans schnelles Raub-Schiff streifft
Auff uns zu allen Stunden:
Wol dem! der nach den Waffen greifft
Die GOtt ihm angebunden/
Sich in Gedult und Demuth wehrt/
Und tapfer braucht das Glaubens-Schwert:
Der bleibt unüberwunden.

8. Die

8. Die Müh' ist groß / des Streitens viel /
Eh wir den Port erlangen;
Der Freuden aber auch kein Ziel /
Die uns hernach umfangen.
HErr / send' uns deine Hülffe zu /
So kommen wir zu deiner Ruh /
Und küssen deine Wangen.

VII.

An einem See.

Spatzirest du neben einem See / der etwan mit einer lustigen Gegend umgeben; erlustigt sich zwar dein Auge an der schönen glatten und ebenen Breite / an der Cristallinen Klarheit des Wassers: aber doch traust du ihm deinen Fuß nicht / er sey so still er wolle; sondern besorgest einen tieffen Grund. Da hastu einen Spiegel der Welt; die ihre Sachen leicht / lieblich / und anmuhtig denen Hertzen der Menschen vorstellet; und dennoch in den Abgrund deß Verderbens dieselbigen zeucht / so sich zu ihr nahen.

Was ist lustigers zu sehen / als der Benaco in Italien / ein See 7. guter Teutscher Meil groß? An beeden Seiten ist er

mit

mit Citronen / Pomerantzen / Limonien / Granat-Öpffel- und Oelbäumen aufs lustigste besetzet / zwischen welcher grünen Anmuth / seine gelinde Bewegung gleichsam vor Freuden ein Gelächter gibt: hat aber ein wenig / biß sich ein Windlein regt; da wird nichts gefährlichers noch ungestümmers zu sehen seyn / als dieses Wasser. Bildet dir das unbeständige Glück in diesem Leben lebendig ab.

Kein deutlichers Sinnbild / und zugleich Exempel der Unbeständigkeit zeitlicher schnöden Lust / hat man irgendswo / weder beim Arriano zu lesen / von einer Spatzier-Fahrt deß grossen Alexanders auff einem Babylonischen lustigen See. Denn mitten in der besten Ergetzlichkeit deß Königs stund ein plötzlicher Wind auff / und wehete ihm den Königlichen Bund / oder das Diadema / vom Kopff herunter ins Wasser; trieb es mit grossem Schrecken des Königs / biß an die im Wasser erbauten Graber der Assyrischen Königinnen; woselbst es an einem Schilff hangen blieb: Zweiffels ohn damit anzudeuten / wie alle Lust / Herrlichkeit und Gepränge dieses ehrsüchtigen Monarchen

auff ein leichtes Rohr sich steiffen thäte / und einen geschwinden Untergang (der auch bald durch den Todt drauff erfolget) zu förchten hätte.

Ist der See immer still / und wird selten bewegt ; pflegt sein Wasser gemeinlich stincken / auch die Fische darin nicht so guten Geschmacks seyn / weder die / so man in fliessenden oder sonst bewegenden Gewässern fängt : So sind die Früchte deß Glaubens / der nicht in der Arbeit und Streit ist auff dieser Welt. Stete Sicherheit macht faule Christen ; deren Seele dem Allmächtigen ein übler Geruch : Sie sind ein ungesunder Fisch ; haben keinen bewehrten lebendigen Glauben. Piscis bonus pia est fides (Augustinus Serm. 29. in Luc.) Ein guter Fisch ist der Gottseelige Glaub : Vivit inter fluctus, nec frangitur, nec solvitur fluctibus. ibid. Er lebt unter den Wasserwogen und Wellen / wird doch von ihnen nicht zergänzt noch zerbrochen. Soll dieser Fisch / dieser Glaube / guten Geschmacks seyn ; muß Er in einer Seelen leben / die mit dem Nordwinde deß Creutzes zuweilen bestürmet / und hinwider darauff mit dem lieblichen

West des heiligen Geistes sanfft erregt und bewegt wird.

Endlich so ist der See oben offt lauter/klar und gläserner Gestalt; hat doch einen moraſtig- und sumpfichten Grund: Ebener Gestalt gleissen die Heuchler schön von auſſen; ihr Hertz ist voller Schlamm und Wust allerhand bösen Tück und Laster. Wie aber alles/was auff dem Grund liegt/an die Sonne/und dir vor Augen/kommt/wenn irgend der See abgelassen; also wenn GOtt das Wasser unsers Lebens und aller Zeiten verflieſſen läst/wird die Sonne der Gerechtigkeit alles ans Liecht bringen/und offenbar werden/was in der Tieffen unsers Hertzens allhie verborgen; obs Fische oder Wasserschlangen gewesen.

Trost-Lied.

Nach der Melodey:

Von Gott will ich nicht lassen.

1.

EIn See/da nie sich schlagen
Die Wellen und der Wind/
Besondern stets vertragen
In stillem Stande sind;

Gibt ungesunden Dampff;
Faul Wasser; und dem Tischo
Nicht gar zu gute Fische.
So lebt ein Mensch ohn Kampff.

2. Wenn ihm kein Quer-Wind wincket/
Kein Sturm zu Zeiten sauſt;
Erfault sein Glaub' und stincket.
Wo Wog' und Tieffe brauſt/
Da durstet brünstiglich
Die Seel nach GOtt mit Thränen/
Wie schnelle Hirsche sehnen
Nach frischem Wasser sich.

3. Wer nimmermehr will bluten/
Was ist das vor ein Christ?
Der fühlt die schärffsten Ruthen/
So GOtt am nächsten ist.
Es läst sich ja nicht zahrt
Der enge Fuß-Steig wandern;
Doch wird man auch vor andern
Am besten drauff bewahrt.

4. Drum lassen wir dich machen/
Der alles wol gemacht/
Du Pfleger unsrer Sachen/
Nimm unser Heil in acht:
Dir sey es heimgestellt:
Du schlägst/und kanst verbinden/
Nach dienlichem befinden:
So thu was dir gefällt.

VIII.

Bey der Fischerey.

DJe Alten habē das Sprichwort: Stum̃er als ein Fisch gebraucht; wie gnugsam bekandt. Nun kan zwar der Fisch freylich nicht lauten; aber doch/ so du deine Gedancken und Augen ein wenig auff ihn wendest/ wirstu eine treffliche Wolredenheit von der wunderlichen Güte und Segen Gottes an ihm finden. Ich will nicht sagen viel von seiner seltzamen Natur/ die in dem so kalten Element ihre Natürliche Hitze nicht verleurt; Nicht von seinen Augen; die wie durch ein Brill- oder Fern-Glaß im trüben Wasser sehen; Nicht von seinen Floß-Federn/ und Schwantz/ damit er seinen Lauff im Wasser viel behender / als der beste Schwimmer mit Händ und Füssen/ oder ein Schiff mit Rudern und Steur/ befordert und regiert: Sondern das mögte ich wündschen/ daß du erwegtest mit danckbarer Verwunderung/ wie manche Schüsseln/ die Wolthat Gottes mit seiner Fruchtbarkeit

barkeit dem Menschen füllet: sintemahl ein einiges Weiblein unter den Fischen viel tausend andre Fisch uns ins Netz liefert.

Anno 1534. im Christmonat fiengen die Fischer zu Constantz in dem Boden-See auff einen Zug sechs und viertzig tausend Fische.

Wie die Hering im Meer in hundert und mehr tausenden beysamen schwimme/ist Weltkündig: Und hält man dafür/ daß der Fischfang in Niderland jährlich über 20. hundert tausend fl. trage. Wovon kompt diß alles; als von dem Wort: Seid fruchtbar und mehret euch?

Zugeschweigen der Lust/welche die Anschauung der Fischerey/und fischreicher Gewässer dem Menschen erregt. Zu Wisensteig in Schwaben sollen in einem Lust-Garten/ da die Filß ihren Ursprung hat/ schwartze Forellen häuffig aus der Quellen heraus/und wider hinein fahren/auch leicht zu fahen seyn. Welches gewiß dem Zuseher keine geringe Anmuth erwecken wird. Dergleichen Fisch-Lust ist hin und wider anzutreffen an manchen Orten: sonderlich zu Constantinopel: woselbst eine solche Menge im Hafen/daß wann die Weiber

nur

nur einen Korb aus dem Fenster herab ins Wasser lassen/ solcher mit Fischen aller gefülle offt wider herauff gezogen wird.

Der Fisch bildet in vielen Stücken unsre Menschliche Begebenheiten ab. Hält er seinen Strich in dem mittelu oder obern Theil deß Wassers; hat ihn der Fischer leichter zu fangen/ als wenn er am Grunde bleibt: Also mögen den Netzen des Satans viel leichter entgehen die Seelen/ welche gern bey der tieffen Demuth bleiben/ und zu den Nidrigen halten: Wer sich hoch will fahren fält ihm bald in seine Stricke. Statim insilit Diabolus in superbum. Meritò enim non cunctatur præsidere superbo, qui se jure regem gloriatur super omnes filios superbiæ. (Bernhardus Epist. 42.) Der Teufel springt geschwind auff einen stoltzen Menschen. „Denn dieser Geist säumt mit gutem Fug „nicht lang/ Gewalt über einen Stoltzen zu „nehmen: als der sich mit Recht einen Kö„nig über alle Kinder der Hoffart rühmen kan.

Wie es in der Aufferstehung der Todten werde hergehen/ hat unser Heyland mit der Auslesung guter Fische von

den Bösen / welches durch die Engel geschehen soll / verglichen.

Der Fischzug Petri war ein Fürbild der Kirchen GOttes. Und deutet den Fang der hundert drey und funfftzig grosser Fisch / welcher Joh. am 21. beschrieben wird / davon das Netz doch nicht zerrissen ward / gar fein der H. Augustinus (Serm. 5. de Diversis) auff die Auserwehlten / welche ob Sie gleich innerlich an Christlicher Tugend groß / dennoch darüber nicht ehrsüchtig noch stoltz werden / noch mit einem Aussprunge von der waaren Rechtglaubigen Kirchen / das Band der Liebe zerreissen. Nunquid non videmus, Fratres, Verbum Dei retia esse, & hoc seculum mare, & omnes qui credunt, intra illa retia includi? spricht er daselbst weiter. Sehen wir nicht / daß GOttes Wort die Netze seyn; diese Lebens-Zeit das Meer; und daß alle / so da glauben / darinn beschlossen werden?.

Am Fisch fängt der Kopff am ersten an zu stincken; welches die grossen Herren und alle Obrigkeiten wol für ein Emblema in Acht zu nehmen haben; wie nicht weniger die Lehrer der Christlichen Kirchen:

chen: Massen aller solcher Personen Fehler am geschwindesten von dem geflügelten Gerücht durch die Welt getragen werden. Demnach Sie billig einen guten Nachruhm und Lob zu erhalten/ nicht schlaffen/ sondern in den Wellen dieses Lebens/ sich mit hurtiger behender Geschicklichkeit zu allerley löblichen Thaten/ und Christlichen Verrichtungen regen und bewegen sollen.

Soll ich weiter gehen? ein fauler Fisch und todter Glaube sind gleich unnützigen Geruchs.

Ein begierlicher Fisch und Mensch/ welche mit wenigem nicht vergnügt sind/ fallen beede in Versuchung und Stricke: Jener schnappt etwan nach einem am Hamen klebenden Bißlein Fleisches; dieser auff fürgestellte Wollust oder Reichthum: beede aber beissen auff den Angel/ der Sie ins Verderben rafft.

Fisch-Liedlein.

Im Ton:

Allein auff Gott setz dein Vertr.

1.

BEtracht es doch mein lieber Christ:
Diß Leben/ das wir haben/ ist

Ein groſſer Teich in dieſer Welt/
Da GOtt viel tauſend Fiſche hält.
2. Wir ſchwimmen hin/ bald hie bald dort/
Behende miteinander fort:
Wiewol die Fiſche mancher Arth/
Die dieſer Lebens-Teich bewahrt.
3. Denn etliche ſind gut und friſch/
Und taugen wol für Gottes Tiſch;
Hergegen viel gantz ungeſund
Und ſtinckend/ wie ein todter Hund.
4. Wenn nun des HErren Tag und Licht
Herein mit ſeiner Klarheit bricht/
Und öffnet unſrer Leiber Grab;
So läſt man alles Waſſer ab.
5. Da liegen denn in groſſer Zahl
Die Fiſch' entdecket allzumahl.
Viel tauſend Engel ſtehen bey/
Der groſſen Menſchen-Fiſcherey.
6. Sie leſen die/ ſo gut ſind/ aus
Und tragen ſolch' ins Hochzeit-Hauß
Des Lamms/ darin man Sie ergetzt
Und in den Brunn des Lebens ſetzt:
7. Nicht mehr zu ſchlachten; ſondern zu
Erfriſchen Sie mit ſehlger Ruh/
Von Satans ſeinem Hamen weit/
Und aller Welt-Gefahr befreyt.
8. Die faulen Fiſche wirfft man hin
Den Höllen-Katzen zum Gewinn;
Zu braten in der ewgen Glut/
Da keine Raſt noch Kühlungs-Flut.
9. Drum/ wer nicht will verworffen ſeyn/
Der halte hie den Glauben rein/

Und schwimme stets nach Gottes Wort
In Lieb' und guten Früchten fort;
10. Er meide Schlamm und faulen Grund
Der Welt/und todter Wercke Schlund:
Daß Er bey jener Fischerey
Ein reiner Fisch des HErren sey.

IX.

An den Bach.

SO du bist wie ein Baum an den Wasserbächen gepflantzet; wirstu den Silberklaren Bach nicht lassen vorüber schleichen / ohn Erhebung der Göttlichen Wolthat / der aus grosser Güte solchen den Menschen/zamen und wilden Thieren/zur Erquickung daher rinnen läst. Welches Gemüht ist so melancholisch/das durch sein lindes rauschen über die glatten Steinlein/sein helles Gewässer / seinen mit schönen frischen Feldern an beeden Seiten gekräntzten/oder von vielem Gebüsch und schattichtem Laub / besetzten Rand / zwischen welchem Er im külen lieblichen Schatten dahin fleust; nicht möge ermuntert / und ihm das Geblüt frölig erregt werden? Sonderlich / da man

etwan etliche kleine Fischlein darinnen spielend / schnell und behend hin und her schiessen sieht / oder irgend das liebe Vieh an seinen Ufern stehn und trincken schauet.

Wie anmuhtig die Bäche und dergleichen lustige Werck GOttes sind; läst Sie GOtt doch auch den Gottlosen zum zeitlichen Nutz lauffen: die hergegen / weil die Güte und Wolthat des Höchsten von ihnen zum übermuth und üppigkeit mißbrauchet / künftig die Bäche Belials sehen und schmecken müssen.

Ein Christliches Hertz aber danckt GOtt / wenn ihm der ein Freuden-Bächlein rinnen läst; murret auch nicht / wenn es irgend mit seinem HErrn Christo vom Bach auff dem Wege des Creutzes trincken (Psalm. 110.) oder mit David verhülletes und weinendes Angesichts über den Bach Kidron gehen mus.

Lied.

Im Ton:

Ich hab mein Sach Gott heimgestellt.

1.

WOhl dem der friedlich und vergnügt
Mit dem / was GOtt bescheret /

Fein

Fein in Gedult die Noth beſiegt/
Die ihn bekriegt/
Und offt gar hart beſchweret.

2. Auff daß ein Bächlein rinne rein/
So iſt ihm ja viel beſſer
Zu lauffen über Sand und Stein
Mit hellem Schein/
Bey wenigem Gewäſſer:

3. Denn wenn ein ſolches ſich ergeuſt
Von einem ſtarcken Regen;
Wirds trüb' und ungeſtüm/ beſleuſt
Zerwühlt und reiſt
Die äcker ſampt den Wegen.

4. So bleibet unſre Lebens-Flut
Durch Creutz bey reinem wandlen:
Gut machet Muth/Muth Ubermuth/
Der ſelten gut
Und Chriſtlich pflegt zu handlen.

5. HErr ſchaff es mit mir/wie du wilt/
Gib/was du wilſt mir geben:
Mein Hertz ſey nur in dir geſtillt;
So wird erfüllt
Mit Troſt mein gantzes Leben.

6. Ich habe hie nicht Uberfluß;
Dort aber wol zu hoffen.
Was ſchads/daß ich mich dulden muß?
Hinweg Verdruß!
Der Himmel ſteht mir offen.

X.

Zum Brunnen.

LAß dich den kühlen lieblichen Springbrunn nicht reitzen zu verliebten Grillen; wie leider viel junger Leute lustige Quellen suchen / zu abwartung ihrer thörichten Passionen / und darbey auffgemuntert werden / ein zierliches Buhlen-Lied zu schreiben: gleich den Spinnen / welche aus denen anmuhtigen gesunden Rosen nur Gifft saugen. Erfreu vielmehr dein Hertz dabey / und rühm den Schöpffer / der zu deiner Erquickung / und tausenderley andern Nutzen den Brunnen fliessen läst. Es sitzen an demselben die Vögel des Himmels / wie David im 104. Psalm spricht / und singen unter den Zweigen; solte stu denn schweigen? Was soll ich dann sagen oder singen? möchstu gedencken. Deinen GOtt preisen / daß Er so gütig ist / Menschen / Vieh / Berg und Thäler damit tränckt / erfrischet und lustig machet.

Lauff mit deinen undanckbaren Gedancken ein wenig in die Arabische Wüsten /

ſten / beſchaue den groſſen Durſt derſelbigen / und wie die Wanders-Leute manchesmahl glücklich ſich ſchätzen / wenn Sie irgend in einem holen Grunde ein wenig altes Regen- oder Pfützwaſſer antreffen: lerne darauff bey unſern Brunnen und Quellen GOtt dancken / daß Er unſre Länder ſo gnädig mit Gewäſſer begabet / und wirs auff viel Tagreiſe in ledernen Schläuchen mitzutragen nicht benöthiget ſind.

Hiernechſt kan dich auch die mancherley Natur und wunderſeltzame Eigenſchafften der Brunnen zur Verwunderung bringen. Etliche ſeynd kühl / etliche warm / etliche ſaur / etliche Eis-kalt / andere Siedend-heiß. Man ſchreibt von einem Brunnen an dem Berge Atlas in Africa, der von ſo grimmiger Kälte / daß keiner ſeine Hand nur kurtze Zeit darinnen halten möge / ohne gäntzlichen Verderb derſelbigen.

Hingegen melden die Indianiſche Hiſtorien von einem Brunnen in Peru, der heiſſes Waſſer flieſſen läſt / und was noch ein gröſſer Wunder iſt / ſo wird alles Waſſer / das man ſchöpffet / alsbald es nur heraus / in einen Stein verändert; derwe-

gen

gen es Menſchen und Vieh zu trincken ein Tod iſt / weils ihnen im Leibe zu lauter Stein wird: Mag aber ſonſt gute daurhaffte Häuſer zu bauen gebraucht werden.

Curtius und Arrianus gedencken in den Geſchichten Alexanders des Groſſen eines Brunnens / der in einem heiſſen Lande recht am Mittag unleidlich kalt; zu Mitternacht am allerwärmeſten iſt / und mit ſteigender Sonnen ſich allgemach wider abkühlet / gleich wie er mit neigender / warm worden.

In Böheim / nicht weit von Taus / ſoll auff dem Schloß Riſenberg / welches auff einem hohen Berge ligt / ein Brunn ſeyn / der / wenn ein Frauenbild / in der Zeit ihrer Monatlichen Blum / Waſſer daraus ſchöpfft; verſeyhet / und etliche Jahr auffenbleibt. Lieſe die Naturkündiger; ſo wirſtu hin und wider in den Brunquellen den wunderbaren GOtt finden herfürquellen.

Nicht übel ſolte ſich auch bey dem Brunnen reimen / wenn du das Brunnen-Geſpräch unſers Heilands mit der Samaritanin / erwegteſt; geſtalt Er Selber darum zum Brunnen gangen / daß Er uns ſich Selbſten / als den Gnaden-Brunn deß

leben-

lebendigen Wassers / daran fürbildete. Hieher schickt sich der Seufftzer eines alten Lateinischen Gesangs:

Recordare IESV pie,
Quod sum causa tuæ viæ,
Ne me perdas illa die;
Quærens me, sedisti lassus;
Redemisti crucem passus.
Tantus labor non sit cassus!

HErr gedenck und überleg es /
Daß ich Ursach deines Weges
Sey; damit mich deine Plage
Nicht verderb' an jenem Tage.
Als du suchtest mich mit schwitzen /
Gingst du müd' / am Brunnen sitzen;
Auch ans Creutz: Heil meines Lebens /
Solcher Schweiß sey nicht vergebens!

Brunnen-Lied.

Im Ton:

In dich hab ich gehoffet HErr.

I.

WAs ist doch wol so wunderschön
Als eines Brunnen Sprung zu sehn /
Bey dem die Vöglein singen /
Und frölig fort
Bald hie bald dort
Auff grünen ästen springen?

2. Er muntert den betrübten Muht
Mit seiner Spiegel-hellen Flut/
Sein kühler Trunck erquicket
Den Wandersmann/ Der auff der Bahn
Für grossem Durst schier sticket.
3. So wird mein' arme Seel ergetzt/
Wenn Sie sich/liebster Heiland/ setzt/
Zum Brünlein deiner Wunden;
Da wird ihr Trost Und Freuden-Most
Zu aller Zeit gefunden.
4. Dein Wort dabey/ ist meinem Ohr
Als wie der Nachtigallen Chor:
Mein Hertz wird gantz versüsset/
Wenn ihm erklingt/ Was solches singt
Dem/der dich gläubig küsset.
5. Es singt: wer aus dem Brunnen hier
Wird trincken/lebet für und für/
Wird nicht mehr Durst empfinden:
Diß Quell wäscht rein Die/welche seyn
Voll Flecken vieler Sünden.
6. Es hat mir Selbst diß Brunnen-Lied
Der/so um mich am Brunnen müd'
Und durstig saß/gesungen/
Da Er sein Blut/ Die Lebens-Flut/
Mir freundlich auffgedrungen.
7. Sein süsser Himmels-Trunck erfreut
Mich offters/reinigt und erneut
Mein Hertz vom Schlamm der Laster/
Und macht es weis Zu seinem Preiß/
Wie Schnee und Alabaster.
8. Drum will ich beedes dancken dir/
Vor diese Wasser-Brunnen hier/
Die unsern Leib erlaben/

Und

Und jenem/ der/ Mein Gott und HErr/
In deiner Brust gegraben.
2. Ich bitte/ spreng in letzter Noth
Mir/ wenn sich naht der bittre Tod/
Dein Blut-Quell auffs Gewissen/
Und tränck mich: Alsdenn will ich
Diß Leben frölig schliessen.

XI.

Über die Wiesen-Weid/ und bey einer Herd Lämmer.

WIr wenden manche Zeit und Heller auff den kunstreichen Pinsel eines Mahlers; halten vor was besonders/ irgend eine Kunst-Kammer zu besichtigen: warum solten unsere Augen/ Ohren und Gemüht nicht etwas anhalten die zur Sommers-Zeit jedermann frey vor Augen liegende Kunst und Mahlwercke deß allergeschicktsten und weisesten Meisters/ unsers Schöpffers? Sonderlich weil Er kein Geld/ sondern nur ein gutes Hertz von uns fordert/ welcher sich seiner Weißheit und Allmacht verwun-

wunderе. Es geht dem liebreichen wolfahrigem GOtt leider mit Uns/nach dem Sprichwort; Angebotne Dienste sind nicht angenehm. Denn das Stück oder Affenwerck der Menschen zu beschauen / verlangen wir / und seynd sehr lüstern darnach: was aber seine Allmächtige Hand täglich und jedem auff einer schönen Wiesen für die Augen spreitet / das findt wenig nachdenckens bey Uns: da es doch nicht nur einen / sondern viel Sinne zugleich belustigt. Welcher Zierath wird deinen Augen vergnügen geben; so es nicht die von mancherley Farben gemischte/und veränderlich-gemahlte Blumen thun? Welche Liedlichkeit den Ohren; wann nicht das musicirende Gevögel dieselbe reitzt und entzuckt? Von der Nachtigallen wird geschrieben/daß je fleissiger der Mensch ihrem Gesinge auffmerckt/ je heller / anmuhtiger und kunstreicher Sie es immer mache: Zweiffels ohn / aus wolbedachtem Raht der Natur; damit Sie uns je mehr und mehr/zur Betrachtung ihres schönen Meister-Stücks an diesem Vögelein/auffmuntere.

Es melden die Americanischen Schrifften/

ten / daß der Orten auff den Wiesen ein kleines Vöglein mit schönen weißglänzenden Flügeln/anzutreffen/welches/ob es wol nicht gröſſer/weder eine Weſpe/dennoch ſo lieblich hell und überlaut ſingt/daß es auch die Anmuth der Nachtigallen Selbſt überwindet.

So hat ja auch der Geruch zugleich in den Wieſen und Weiden ſeine geſunde Ergetzung;und auf vielen Plätzen auch der Geſchmack ſeine Süſſigkeit an irgend einer Erd- Schwartz- Bromm- oder Holbeeren/ und dergleichen. Zugeſchweigen daß mit ſolchem Meer der Wolluſt / ein überaus groſſer Nutz allerhand heilſamen Gewächſes daſelbſt vergeſellſchaffet: Wovon die Kräuter-Bücher eigentlich zubefragen. Wollen wir auch unſere innerliche Sinnen an der Wieſen üben ; ach GOtt/wo iſt der Rechenmeiſter/ der alles ausrechnen könne / auff wie vielerley Art und weiß ſolches beſchehen möge? Ich will nur ein einiges Muſter gleichſam/ aus den Worten des H. Auguſtini, (lib. 5. de Civit. Dei. c. 11.) allhie entwerffen; welche Schlüſſe und Folgereyen die Vernunfft in den Wieſen zu erlernen habe.

Qui

Qui nec exigui & contemptiblis animantis viſcera, nec avis pennulam, nec herbæ floſculum, nec arboris folium, ſine ſuarum partium convenientia, & quadam veluti pace dereliquit; nullo modo eſt credendus, regna hominum eorumq; dominationes & ſervitutes, à ſuæ providentiæ legibus alienas eſſe „voluiſſe: Der / ſo weder des allergeringſten verachteſten Thierleins Eingeweid / „noch ein Federlein des Geflügels / noch „ein Kräut- oder Blümlein / noch ein „Baum Blatt / ohne richtige übereintreffung aller Theil / und friedlicher Vergnügung / formirt; wird ja auch ohn„zweiffel gewollt haben / daß die Reiche / „Herrſchafften und Dienſtbarkeiten der „Menſchen / nach ſeiner Vorſehung ſich „ſolten ſchicken und lauffen. Dergleichen Schlüſſe könte man unzahlbar machen; bald von der Allweiß- bald Allwiſſenheit / bald Gerechtigkeit Gottes / und Sie zu unſerem Troſt richten.

Die Schafe gehn nicht auff der grünen Wieſen / daß du deine Thorheit daran weiden / und etwan deine Schöne Schäferin mit ihnen vergleichen ſolleſt. Welche

die Eitelkeit an jungen Leuten/als eine Poetische Phantasey/zu zeiten geduldet wird; wiewol nicht zu loben/von denen aber/die Geistlich sind/oder werden wollen/schänd- und ärgerlich ist. Sonderlich wann/wie leider vielmahls beschicht/die Erfindungen solcher Hirten-Gedicht der Jugend entweder zur üppigkeit Anreitzung/oder ihrer blinden Liebe schädliche Nahrung geben/und die Sinnen wie ein süsses Gifft verletzen und bezaubern.

Solte nicht die Hand oder Stimme eines Christen zu würdig seyn/die Buhlschafft Pans/den gailen Bockssprung der Satyren/oder was Corydon und Galate unterm Hasel-Strauch bey Hütung der Schaffe machen/zu schreiben/und besingen? Videte, si justum est, ut ex ore Christianorum, ubi Corpus Christi ingreditur, luxuriosum canticum, quasi venenum diaboli proferatur, sagt Augustinus (Serm. 215. De Temp.) „Bedenckt/obs recht sey/daß aus dem Munde der Christen/da der Leib Christi hinein „gehet/ein üppiger wollüstiger Gesang/„als des Satans Gifft hervor gebracht „werde. Zu wündschen wär es/daß alle

solche Ingenia unserer Zeit mit Fleiß lesen und erwegen möchten die 14. Epistel dieses H. Kirchenlehrers / welche Er an seinen gewesten Discipul Licentium, einen edlen Jüngling / guten Verstandes / und zimlicher erudition, geschrieben: Ihn abzuhalten / daß Er sein feines Ingenium, und Glückseeligkeit in Gedichten / nicht den Weltlichen Lüsten / sondern GOtt opffern und widmen solte. Da er dann unter andern ihm diese wort verweißlich zuschreibt: Ornari abs te diabolus quærit. Si calicem aureum invenisses in terra, donares illum Ecclesiæ Dei. Accepisti à Deo ingenium spiritaliter aureum; & ministras indè libidinibus, & in illo Satanæ propinas teipsum? Der Teuffel „sucht / von dir geziert zu werden. Wenn „du einen güldnen Kelch auff der Erden „gefunden hättest / schenckst ihn vielleicht „der Kirchen Gottes. Nun hat dir GOtt „einen Verstand oder Ingenium geschenckt / welchs Geistlich gülden ist; und „du wilst damit den schnöden Lüsten dienen / ja dich Selbsten dem Satan daraus „gleichsam zu trincken?

Wilst

Wilstu dir eine nutzliche Lust und Freude an den weidenden Schäfflein ersehen; So gib acht auff ihr Geberde: welches/in vielen Dingen/die Heilige Schrifft uns zum Fürbilde Christlicher Tugenden an die Hand gibt. Das Schaff springt und hupfft nicht viel / sondern graset gemächlich fort: Gleicher gestalt thut ein Schäfflein Christi keine üppige Sprünge der Wolluſt/ sondern liebt bey seiner Nahrung ein stilles eingezogenes Leben. Jenes erzeigt keine Widerspenstigkeit / sondern geht wohin der Hirt es treibt: Dieses höret die Stimme seines Ober-Hirten Christi/und kennet Sie; folget auch seiner Unter-Hirten/ der Lehrer / Stab und Anweisung willig. Alles was an jenem ist / kan genutzet werden: Und was das Geistliche Schaff des Glaubens vermag / das lehrt alles GOTT und dem Nechsten zu Dienste/es hütet sich auch allerdings nach möglichkeit vor unnützen vergeblichen Worten; wol wissend / daß man davon eins solle Rechenschafft geben.

Wenn die Weide noch so fett / noch so gesund / noch so Graß- und Blumenreich wäre; müste doch das Schaff erhun-

B. S. B. MÜNCHEN

Digitized by Google

gern / da es sich nicht bückte / das Haupt und den Mund nach der Erden neigte: Also / sagt ein heiliger Kirchen-Lehrer / steht die Weide deß Göttlichen Worts zwar da; soll es dich aber speisen / mustu nicht faul noch läßig seyn / sondern durch fleissige übung solches genieſſen / die Ohren / Mund und Hertz zu seinen Blumen neigen.

Bleibt das Schäfflein bey der Heerde; der Mensch bey der Christlichen Versamlung und in der Gemeinschafft der Heiligen: so seynd beede sicher für dem Wolff. Die Schönste unter den Weibern wird von ihrem geistlichen Buhlen auff die Fußstapffen der Schafe gewiesen: vielleicht damit anzuzeigen / daß man die Sanfftmuth und Gedult derselben zum Beyspiel nehmen / und so man nicht in die frembde Heerden der Ketzer gerathen / sondern Christum den rechten Hirten finden will / dem Tritt und Wandel der rechtglaubigen nachfolgen solle. Massen der H. Augustinus in seiner 47. und 48. Epistel hierüber wider die Rogatisten gar schöne Gedancken hat. Dergleichen Fürstellungen kan dir theils die H. Schrifft / theils deine eigene Erfindung geben. Die

Ver-

Vergleichung deß Messiæ mit dem Lämlein soll im Liede etlicher massen abgebildet werden.

Sprach-Lied.

Zwischen dem Lam̃ Gottes und der Christlichen Seelen.

Im Ton:

HErr Christ der einige GOttes Sohn.

1.

Seele.

MEin Lamm / wo gehst du weiden /
Das meine Sünden trägt?

L. G. Da wo mein Kreutz und Leiden
Im Hertzen wird gehegt.

Seel. So laß in meinem Hertzen /
Doch ruhen deine Schmertzen.

L. G. Es soll mein Ruh-Platz seyn.

2.

S. Was ist doch deine Speise?
Was deiner Lippen Lust?

L. Die Auen meiner Weise
Sind eine keusche Brust.

S. Gefällt dir / Lämlein / diese?
So sey sie deine Wiese.

L. Ich liebe / die mich liebt.

3.

S. Sehr schlecht ist zwar die Weide;
Nim doch mit mir vorlieb.

L. Dein Will ist meine Freude/
Und meines Geistes Trieb.
S. Ich steck' in grossen Schulden:
Du wollest dich gedulden.
L. Hab ich Sie doch bezahlt.

4.

S. Recht; du hast ausgebürget
Mich/ du so gütigs Lamm.
L. Ja mich hat man gewürget
Für dich am Kreutzes-Stamm.
S. Für meine Missethaten
Hat Liebe dich gebraten
L. Sie steckte mich ans Spieß.

5.

S. Du ludst auff dich die Schmertzen/
Deß sagt mein Hertz dir danck.
L. Faß solches recht zu Hertzen/
So bist du frey und franck.
S. Ich habe dich getrancket;
Du aber mich getrancket.
L. Mein Fleisch und Blut ist dein.

6.

S. Ich muß mich aber schämen
Der nackten Blösse hier.
L. Kanst wieder Kleidung nehmen
Von meiner Wollen dir
S. Wol! diese wird bedecken
Mit Unschuld meine Flecken.
L. Dir trag ich sie zugut.

7.

S. Hab ich noch mehr zu lernen?
So unterweise mich.

L. Laß

L. Laß dich die Welt nicht körnen:
Und nimm dein Kreutz auff dich.
S. So wirstu mein verbleiben?
Und nichts mich von dir treiben?
L. Noch Leben oder Tod.

*Agnus namque assus, in figuram crucis similem conformatus, ad ignem torretur. Nam veru unum ab infimis partibus ad caput usque adactum perfigitur: & aliud rursum, secundùm scapulas: ad quod suspenduntur manus agni (Justinus Martyr Dialog. cum Tryphone Jud.)

XII.

Ins Thal.

DEnen / die im heissen Sommer spatzieren gehen / pflegt nichts angenehmers seyn / weder ein tiefes Thal / da etwan ein lindes sanfftes Windlein herdurch streicht; da der lieblich-schattirte Grund die brennende Strahlen der Sonnen ausschleust / und mancherley anmuhtige Blümlein auff dem grasechten Boden das Auge erfrischen. Ein solch Hertz erquickendes Thal ist die liebe De-

muth: welche die brennende Hitze der Ehrsucht durch ihren Schatten von sich weist/ und wider die Brunst allerhand üppigen Begierdē vermittelst der kühlen Anwehung des H. Geistes verwahret wird. Non erit ibi æstus, ubi umbram facit Spiritus Sanctus (Augustin. Serm. 40. de Divers.) Wo der H. Geist Schatten gibt/da wird keine Hitze seyn. Wer zum H. Christo will/ muß in diß Thal hinab steigen; denn Er ist von Hertzen demütig: und die Rose seiner Augen/ seine Geistliche Braut/ spricht im Hohen Liede/ Sie sey eine Rose (oder Lilie) im Thal. In solchem Thal saß das Hertz der seligsten Gebärerin unsers Heils/ als der Mund sagte: Der HErr hätte angesehen die Nidrigkeit seiner Magd.

Sey so verständig und klug/so kunstreich und gelehrt/so tapfer und glückselig/ so gerecht/als du immer wilt; der Hoffarts-Wind wird alles zerstäuben/ was du nicht ins Thal der Demuth bringst; daselbst auffzuhebē und bewahrē. Qui virtutes sine humilitate congregat, est quasi, qui in ventum pulverem portat (Gregor. M.) Wer Tugenden samlet/

sonder

sonder Demuth / thut eben wie einer / der Pulver oder Staub vor dem Wind niderlegt.

Dieses Thal hatte der Phariseer nie durchwandert; darum stanck seine Gerechtigkeit vor GOtt: Der Zöllner aber fand darinnen die Ruhe seiner Seelen / nemlich Christum / der die Rechtfertigung für Gott / und Vergebung unserer Sünden. Multo melius est, peccatorem esse humilem, quàm justum arrogantem (Bernhard de Don. Spir. S. c. 2.) Besser ist ein demühtiger Sünder / weder ein stoltzer Gerechter. Wann dann nun unser Seelen-Liebster im Thal ist; was klettern wir viel an den gähen Hügeln hochtrabender Welt-Begierden / welche je mehr Sie das Fleisch erheben / je mehr Sie den Geist niderseucken / ja offt beedes miteinander stürtzen?

Ihrer viel habens gern / daß Christus / laut seiner Verheissung beim Osea und anderswo / freundlich mit ihnen rede / mit sanfften Lippen predige / nicht murrisch noch greulich sey; aber da Er Uns hinlocket / ins Thal Achor / das Thal der Geistlichen Trübsahl und Demühtigung / wollen

len Sie nicht hin; woselbst doch die Hoffnung auffgethan wird.

Dieses freundliche Locken unsers Heylandes vergleicht der H. Augustinus wie auch die H. Schrifft selbst / gar schön mit einem fruchtbaren Regen / der alle Pflantzen / Sträuser und Bäume / Frucht zubringen reitze; welchen eben so begierlich der Dorn-Strauch an sich zeucht / als das Getreide und andere heilsame Gewächse. Antequam veniat ad radicem, dulcis est pluvia illa, dulce est Verbum Dei, donec veniat ad cor malum, & hoc convertat ad fraudem suam pluviam Dei, convertat ad hypocrisin, convertat ad radices malarum concupiscentiarum, ad perversitates & depravationes suas: tunc incipit generare spinas. Süß „und lieblich ist dieser Regen / biß er auff die „Wurtzel kommt; süß ist das Wort Got„tes / biß es aus Hertze der Gottlosen „dringt / und mit seinem Regen sich gegen „dessen Triegerey / Heucheley / gegen die „Wurtzeln böser Begierden und verkehrte „Lüste wendet: da fängt an / ob der Regen „gleich gut ist / nichts als Dörner uñ Stach„len zu wachsen. (Serm. 44. de Diversis)

Wer

Wer wolte doch nicht kommen/ und folgen deinen so Liebreitzenden Anlockungen / du holdseligster Erlöser / wenn du rufft: Kommt her zu mir alle/die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken? Es lauffe ja alle Welt diesem süssen Klang nach; Ein jeder will ein Christ seyn; warum? dann du verheisset ein ewigs Leben / da liebliches Wesen und Freude die Fülle. Aber lieber bring eins dein Joch hervor/und beut es an/allen denen / welche zu dir sagen: HErr/HErr; wie viele werden sich alsdann nicht daran ärgern / und die Schultern ziehen! Zeig ihnen dein Thal der Erniedrigung; der tausendste wird kaum mit dir hinab gehen.

Resignant se, sed cum aliqua Exceptione, wie der fromme Thomas de Kempis sagt; Sie übergeben Sich dem Göttlichen Willen; vorbehaltlich aber eines oder andern Dinges; gemeinlich der reputation; Wollen zwar mit Samuel zum HErren hinauff gehn; doch vor dem Volck geehret seyn/wie Saul. Also läst der Ehrgeitz Sie nicht zu der Ruhe des demütigen Creutz-Thals kommen. Die Besucher dieses Thals hergegen bücken sich

unter dem sanfften Joch / seind gerne niedrig / und sprechen allzeit mit ermehntem Thoma de Kempis: O quàm profundè submittere me debeo sub abyssalibus judiciis tuis, Domine, ubi nihil aliud me esse invenio, quàm nihil & nihil! O wie tieff soll ich mich billig / HErr / deinem unergründlichem Gericht unterwerffen; da ich mich nichts anders zu seyn finde / denn Nichts und lauter Nichts! Sie lassen keinen Ruhm / welcher ihnen etwan wolverdienter massen von andern gegeben wird / ins Hertz; darinnen nur Auffblasung dadurch möchte angerichtet werden. Das Lob der Welt ist ihnen ein Tadel. Non cum totus mundus eriget, quem Veritas sibi subjecit: Die gantze Welt / wird den nicht empören oder stoltz machen / welchen ihr die Warheit unterwürffig gemacht hat (Thomas de Imitat. l. 3. c. 14.)

Was hab' ich viel O Welt zu schaffen
Mit deiner stoltzen Lorber-Cron?
Fleuch hin / und gib Sie deinen Affen,
Laß mir des Creutzes Dorn und Hohn:
Besitz ich Christum nur allein /
Und weiter nichts: ist Alles mein.

Sprach

Sprach-Lied.

Im Ton:

Hör liebe Seel dir rufft der Herr.

Oder:

Ich danck dir schon durch deinen Sohn.

1.

Seele.

WO ruhestu mein Auffenthalt/
Wo bistu meine Freude?
HErr JEsu zeige dich doch bald/
Sey meiner Augen Weide.

Christus.

2. Ich sitze / liebste Seel / im Thal/
Da tausend Tausendschönen
Der Demuth/mit beliebtem Strahl/
Mein sanfftes Haupt bekrönen.

Seele.

3. So laß / O Liebster/mich bey dir
In deiner Sanfftmuth leben;
Was frag' ich nach den Hügeln hier/
Dahin die Stoltzen streben?

Christus.

4. Kom̃ meine Freundin/kom̃ herzu/
In diesen meinen Gründen
Wirstu vor Laster-Hitze Ruh
Und kühlen Schatten finden.

Seele.

5. Zeuch du mich Selber hin zu dir
Mit Seilen deiner Liebe;

So scheid' ich willig auch von Mir /
Und werde deine Liebe.

Christus.

6. Ich will dir schencken meinen Geist.
Des Betens und der Gnaden:
Der ist es / so dich kommen heist /
Das ist mein Zug und Faden.

Seele.

7. Wenn wir denn nun beysammen stehn
Im Creutz-Thal auff der Erden /
Was werd' ich doch für Gaben sehn?
Was wird mir schönes werden?

Christus.

8. Ich Selber / Der der Nidrigkeit
Und der Gedult sich giebet /
Und was mein Vatter hat bereit
Dem Hertzen / das mich liebet.

Seele.

9. Wer wolte nicht vor solchen Schatz
Den Welt-Staub fliegen lassen?
Ich komme: JEsu gieb mir Platz /
Und laß mich dich umfassen!

Christus.

10. Komm meine Taube / säum dich nicht /
Ich warte dein mit Schmertzen;
Du liegst durch Glauben / O mein Licht /
Mir mitten schon im Hertzen.

XIII.

An den Berg.

DEr 148. Psalm muntert alle Berg und Hügel auff / daß Sie den HErren sollen loben. Welches Lob wir Menschen / die solche Berge besteigen oder ansehen / billig erfüllen ; in dem die grosse gewaltige Macht / welche solche Höhen aufgehügelt; von uns verehrt / und deßwegen gepriesen wird.

Olympus / Atlas / Athos und andre berühmte Berge / was seind Sie anders / denn lauter Erhebungen der Allmächtigkeit GOttes?

Die grausame Höhen der Alpen seind allen peregrinanten wunderbar und erschröcklich ; So gar daß ihrer vielen / die neben den schmalen Wegen etwan in den Abgrund von oben herab sehen / das Hertz erzittert und der Kopff schwindelt : Und / O des Unverstandes ! vor der tieffen Allmacht des Höchsten Schöpffers erzittern ihrer so wenig mit heilsamer Furcht.

An den Spitzen des Caucasi siehet man / wie Solinus schreibt / bis zur Mit-

ternacht die Sonne blincken; zu öberst auff der Spitzen aber/ihren Glantz bis über den dritten Theil der Nacht; woraus die treffliche Höhe zu schlieſſen. Die Canarische Insul Teneriffa hat einen Berg/welcher in einer Pyramidal-Figur so hoch steiget/ daß man ihn unter allen Bergen schier vor den höchsten schätzet; Seine gerade Höhe wird aufs allerwenigste auff 3. teutsche Meil gerechnet/und soll man ihn in die drittehalb hundert Spanischer Meilen weit/im Meer sehen können.

Auff den Bergen werden gemeinlich die edelsten und gesundesten Kräuter/auch wol grosse lustige Seen / und Spring-Brunnen gefunden.

Olaus gedenckt im 20.ten Capitul seines 2. Buchs/eines Berges in der Westergothen Landschafft/der sich denẽ Schiffleuten / gleich einer schwartzen Wolcken / über 40. Welscher Meilen zeigt; und ohnangesehen er einer solchen Höhe / dennoch oben auff der Spitze ein schönes Land hat / mit fruchtbringenden Bäumen/edlen selbstwachsenden Kräutern/und sehr lieblichem Gesänge der Vögel dermaſſen gesegnet und belustiget ist; das es das Ansehen hat/gleich

wäre

wäre alle Lieb- und Ergetzlichkeit nach diesem Platz aus der übrigen gantzen Gegend verwiesen/und durch irgend eines fleissigen Gärtners Arbeit alles daselbst also gebauet und bepflantzet.

Die Orientalische Schiffarten erzehlen/daß mitten in der Insul Bantam in Orient ein hoher Berg liege/dessen Höhe einen gantzen grossen Wald von Muscat-Nuß- und andern berühmten Bäumen/gleich einer Cronen trage/seine Seiten aber mit einer lustigen Grüne/und manchen dazwischen lieblich herab-rauschenden Bächlein erfrischet werden.

Die erschröckliche Höhe der Alpen um Wallis liegt unterm Schnee ewig begraben/und soll dennoch/laut der Welt-Beschreibung Münsteri, (lib. 3. Germ. c. 31.) an ihrem Boden ein dermassen edles Land seyen/daß dergleichen Gebirge/an schrecklicher Höhe und dabey verwunderlicher Fruchtbarkeit kaum in der Welt mehr zu finden: Massen dieses Gebirge nicht allein viel Getreid/sondern auch Feigen/Pomerantzen und Mandeln die Menge trägt/mit den herrlich-gesundesten Kräutern geadelt ist/und so stattlichen

Wein-

Weinwachs hat/ daß die Berge am edlen Rhein sich davor verkriechen müssen. Der Wein davon soll roth und schwartzer Farbe/sehr fett und lieblichen Geschmacks seyn.

Auff den Bergen haben sich nach Ausweisung heiliger Schrifft die denckwürdigsten Geschichte begeben. Auff den felsichten Gebürg Arar ließ sich die Arca Noe nieder und ruhete; vorzudeuten/ daß die Kirche auff den Felß Jesu Christo gegründet sey. Auff den Bergen Sinai Carmel/Horeb/Thabor und Calvaria/ was wichtige Handlungen seind nicht daselbst vorgelauffen! Die Christliche Kirche wird mit einem Berge/ welcher über alle Hügel erhaben/beim Propheten/verglichen: und wer ein rechter Bergmann oder Einwohner solches Berges ist/steigt durch Demuth und Ertödtung des alten Adams über alle stoltze Höhen Weltlicher Pracht und Herrlichkeit/er nähert sich dem Himmel je mehr und mehr / durch allerhand Gött- oder Geistliche Gedancken.

Satan hat auch seine Berge der Anfechtungen/und Versuchung / darauff er Christum führet/sampt seinen Gliedern; wird aber überwunden/wenn unser Augen

sehen

sehen nach den Bergen / von welchen uns Hülffe kommt / wie David im Psalm singt. Was mögen das vor Berge seyn? Last uns forschen / und der Spuhr weiter nachgehen. Seine Hülffe / sagt der König David bald drauff / die komme vom HErren. Wo ist doch dieser aber? Wir wollen bald seinen Auffenthalt finden. Der Schönste unter den Menschen-Kindern hat seiner Freundinnen angezeigt / Er wolle gehn zum Myrrhen-Berg / und zum Weihrauchs-Hügel. Nemlich die Betrachtung seines Kreutzes / und Grabes / und die erhabene Andacht eines brünstigen Gebets seind die Berge / da Er sich mit seiner Hülffe in allen Nöthen will antreffen lassen: folget derwegen daß unsere Augen dahin sehen; auch seine Auserwehlte Braut / die Menschliche Seele / von den Wohnungen der Löwen / von den Bergen der Leoparden / (Cantic. 4.) zu seiner umfahung daher tretten / das ist / durch viel Trübsal / Tyranney und Verfolgung der Welt / ins Reich Gottes kommen müsse.

Endlich; wie der Berg hinanzusteigen schwer ist und schwitzen macht; so bald man aber auff die Höhe kompt mit lustiger

über-

überschauung aller umliegenden ebenen Plätzen / Felder / Wälder / Thäler und Wiesen / Flüsse und andrer Gewässer / das Auge erfröliget / mit einem külen Windlein / oder irgend oben drauff entspringenden lebendigen frischen Brunnquell dich erquickt: Also verursacht der hohe rauhe Berg / darauff unser aller Mutter das Himmlische Jerusalem liegt / manchen unsanfften Tritt / manchen Tropffe Schweiß; auch wol / weil der enge Weg / so dahinan geht / ringes mit scharffen Dörnern bewachsen / manches Zehrlein Bluts: Nach erreichung der Spitze aber / wird Ruhe und ewige Wonne über unsrem Haupt seyn / auch der Brunn des Lebens unsren durstigen Mund laben / und Christus allen Schweiß / alle Thränen von unsren Augen wischen. Ibi erit actio nostra tota Amen & Alleluja (Augustin. Serm. 121. De Diversis) Da wird unsre gantze Handlung Amen und Alleluja seyn. Der liebliche Klang solcher Verheissung soll uns allhie unter der Last trösten; wie eine Music oder Paucke die ermüdeten Camelen in den Arabischen Wüsten aufmuntert und fortbringet. Sintemahl hie nicht

will

will geſäumt ſeyn / ſondern fortgeſtiegen / daß man nicht ſincke.

Sprach-Lied.
Des Leibes und der Seelen:
Im Ton:
Wie ſchön leuchtet der Morgen-Stern.

1.

Leib.

KOmm Seele/Schweſter komm mit mir;
Wie magſtu doch ſo niedrig hier
Vor jedermann dich neigen?
Was ſitzen wir ſo ſtets gebückt?
Ich mag nicht ſeyn ſo unterdrückt.
Auff! laß uns Berge ſteigen!
Rüſte/ brüſte
Und erhebe Dich/ und ſtrebe
Nach den Höhen/
Drauff Gewalt und Anſehn ſtehen.

Seele.

2. Solt' ich an einen Berg der Welt/
Da Thorheit ihren Jahrmarckt hält/
Mein Leib/mit dir mich wagen?
Was iſt der ſchnöden Mühe Lohn/
Daß wir der edlen Demuth Cron
So wolfeil ſolten tragen?
Kürtzen Stürtzen
Unſer Leben/ Und begeben
Uns in Nöthen/
Die uns beede köndten tödten?

Digitized by Google

3. Leib. Das ist dein altes Lied: will ich
Nach Osten hin; so sperr'stu dich
Und zielest hin nach Westen.
Wenn endet sich doch eins der Streit?
Bistu allein zu dieser Zeit/
Die alles weiß am besten?
Trau doch/ Schau doch/
Alle Leute Streben heute
Nach den Sachen
Welche Lob und Anmuth machen.

4. Seel. Du wilst je stets den breiten Weg
So lieb ich nur den engen Steg.
Du suchst der Freyheit Flügel;
Da deinem stoltzen Rücken doch
Gesunder ist des HErren Joch/
Und seines Creutzes Zügel.
Ende/ Wende
Die Gedancken; laß dein Zancken;
Dein Begehren
Ist mein ewiges beschweren.

5. Leib. Soll dann mein Leben wie ein Rauch/
Und unsre Gaben ohn Gebrauch/
Ohn Ruhm/ohn Bluhm verschwinden?
Verschmähstu des Gebirges Pracht/
Da Gras/da Ros' und Apffel lacht/
Da süsse Zimmetrinden/
Kräntze/ Täntze
Freuden-Plätze/ Reiche Schätze
Gunst und Freundschafft
Und geringe Forcht der Feindschafft?

6. Seel. Mein Schöster aber ist nicht dort;
Er findt sich nicht an selben Ort:
Wo Myrrhen-Hügel stehen/

Wo Weyrauch ist/nach solchem Platz
Pflegt meines Hertzens liebster Schatz
Gemeinlich hinzugehen.
Billig/ Willig
Soll ich meiden Andre Freuden/
Und verlangen
Unterm Creutz Jhn zu umfangen.

2. Leib. Der Kreutz-Berg ist gar schwer hinan
Zu gehn/hat schmahl' und rauhe Bahn/
Macht manchen hefftig schwitzen.
Mein zartes Fleisch das würde sich/
Wie ich besorge/jämmerlich
An Strauch und Dornen ritzen/
Stechen Schwächen.
Ja ich müste Meiner Lüste
Hie auff Erden
Gantz und gar verlustigt werden.

3. Seel. Jn Perlen wird der harte Schweiß
Verwandelt/ alle Schmach in Preiß/
Und diese kurtze Mühen
Sind ja nicht werth der Herrlichkeit/
Die Gott wird nach der Leidens-Zeit/
An mir und dir vollziehen.
Nichtig/ Flüchtig
Seind die Sachen Die hier lachen!
Jene Freuden
Werden nimmer von Uns scheiden.

2. Leib. Das Ziel/so du versprichst/ ist schön.
Seel Drum säum dich nicht mit mir zu gehn.
Leib. Verzeuch nur bis auff Morgen.
Seel. Der Bräutigam möcht aber heut
Noch kommen; wären wir bereit?
Leib. Du machst mir Forcht und Sorgen.

Seel.

Seele. Eile! Weile
Möcht' uns schaden/ Wenn der Gnaden
Thür verschlossen.
Leib. Lauff! ich folg' jetzt unverdrossen!

XIV.

In ein Bergwerck.

WEr ein Bergwerck beschauet/ und die grossen Wunder Gottes in der Erden/ seine gnädige Fürsehung/ Behütung/ Hülffe und Beystand daselbst nicht erkennen lernt; der muß wol ein recht bleyern oder höltzernes Hirn haben. Bœotum in crasso jurares aëre natum. Denn wie könten manchesmahl die Berg-Leute bey so vielen Brüchen/ Einfällen/ sonderlich in den Zinbergwercken/ da Sie den Berg mit Feur zwingen müssen/ grosser Hitze/ auff und absteigen in solche Abgründe/ bösen giftigen Dämpffen/ Gespensten/ und andern Begebenheiten/ darüber billig ein andrer Mensch erstaunet/ ohne Einbuß deß Lebens/ bleiben; da nicht Gott seine Gnaden-Hand mit im Spiel hätte? Mag demnach billich/ wer solches sietzet/ wol singen: Allem

Unglück

Unglück will Er wehren / Leib und Seel uns wol bewahren / Er hütet und wacht / Es steht ꝛc.

Wann diese Schildwache GOttes und der HH. Engel auch nicht in denen tieffen Gründen der Gebirge hütete; was Jammer und Schelmen-Stückle würde nicht Juncker Satan daselbst ausrichten; der in den Metallen-Gruben sein Affen-Spiel durch mancherley wunderseltzam-gestalte Erscheinungen gemeinlich treibt / und nicht allein die Leute zuweilē erschreckt / sondern wol gar an Leib und Leben verletzt; dafern Ihm die Sünde der Bergleute Macht und Gelegenheit zu schaden einräumt.

In den Bochnerischen Saltzgruben soll er sich offt mit Hauen-Hunde- und andrer Thiere Geschrey gräßlich hören lassen: und alsdann ein Unglück nicht weit seyn. Etliche Gespenster die in Gestalt der Zwerge / und alter Männlein sich sehen lassen / thun nicht sonders den Bergleuten / (wie Agricola, Lavaterus und andere melden) als daß Sie nur dieselben verlachen / mit Sand oder Erd-Klössen sprengē: dafern man ihnen nur nit Fluchen und

schmä-

schmähen keine Ursach gibt / sondern Sie ihre Gauckeley hintreiben läst / wann Sie dem äusserlichen Ansehen nach gleich den Bergleuten fleissig arbeiten / graben / und tragen; in der That aber nichts verrichten. Etliche hingegen erzeigen sich so wüst und erschröcklich; daß mancher des blossen abscheulichen Anblicks wegen vor Schrecken sterben möchte. Ein solcher ungeheurer Gesell und Mörder war der zu Annenberg: welcher in Gestalt eines Pferdes erschien / mit einem sehr langem Halse / und grausamen feurigen Augen. Dieser brachte mit dem giftigen Anhauchen seines Rachens auf eine Zeit 12. Bergwercker ums Leben / in der Gruben / die man den Rosen-Krantz genandt / und deßwegen / ob Sie gleich ausdermassen Silber-reich / verlassen ward.

Gleicher Haare ist der zu Schneeberg gewest / der mit einer schwartzen Kutten bekleidet umher geloffen / und endlich in dem Jürgens-Bergwerck einen Arbeiter vom Boden auffgenommen / und zu oberst an einem Ort dieser vormahls überflüssig Silber-tragenden / aber erschröcklich tieffen Höle mit solchem Ungestüm niedergesetzt;

esetzt ; daß ihm drüber der Leib zerknir-
chet.

Ebener massen ward ein Jüde / wel-
her bey den Türcken einem reichen Berg-
erck vorgesetzt war / von einem Berg-
Teufel daraus gejagt und vertrieben / in
em dieser den Arbeitern sich in Form einer
iegen mit güldnen Hörnern presentirte /
nd dermassen hefftig zusetzte ; daß sie den
)rt musten räumen.

Ermehnter Lavaterus schreibt (part.
. c. 16. de Spectris) in den Graupünt-
hen Alpen sey eine Metallen-Grube /
arinn der Burgermeister einer nechst da-
y liegender Stadt **Peter Buol** viel
eld gesteckt / und nicht geringen Gewinn
raus getragen. In selbiger Gruben
y ein Berg Geist gewest / der sich gemein-
h am Freytag / Angesichts der Berg-
ute / sehr geschäfftig erwiesen / und gleich
esen das Metall aus einem Gefäß ins an-
e geschüttet. Der Burgermeister habe
n lassen machen / sich im auff- und abstei-
n andächtig gesegnet / und sey also nie-
als von ihm beschädigt worden. Nach-
m aber dieser unsaubre Gesell der Tag
es sehr ungestüm und molest sich bezeigt /

sey darüber ein Metallen-Gräber erzürnet
dergestalt / daß Er den Teufel nicht allein
hefftig geschändet / sondern auch mit ei
schröcklichen Flüchen wider Ihn heraus
gefahren: darüber ihn der Bösewicht beim
Kopff erwischet / und solchen also ihm ver
drehet / daß das Angesicht nach dem Rü
cken umgekehrt gestanden. Sey dennoch
nicht davon gestorben / sondern noch lan
im Leben / und vielen annoch lebenden b
kandt gewest / nach etlichen Jahren aber g
storben. Ohnzweifel hat der Höllisch
Mordgeist nicht völligen Gewalt üb
Ihn gehabt; anders er bald ihm wür
den Garaus gemacht haben. Hätte au
gewißlich so viel Macht noch nicht gewo
nen / dafern der Arbeiter ihm nicht Selb
mit seinem unzeitigen fluchen die Waff
in die Hand gegeben. Denn fluchen u
schweren sind der Wetzstein / darauff d
Satan seine Pfeile wider Uns schlei
Besorglich werden die obenberührte / w
che zu Anne-und Schneeberg von ihm
würgt / sich gleichfals bloß / und mit gro
Sünd / als fluchen und Gottslästern i
Krafft Sie zu tödten gegeben haben. W
ches dann wol zum Spiegel nehmen m

ten die jenigen/welche in dem Wahn sind/ er Teufel weiche ehe vor pochen schnarchen/und weitlichem fluchen/ weder vor viem Beten. Ach wie weit gefehlt! Wann Beten nicht das beste wäre; so hätte gewißich Christus nicht gesagt: diese Art fährt icht aus/ dann durch Fasten und Beten.

Solte man nun der Berg-Arbeit n ihm Selbst zusehen; würde manchen er es nicht gewohnt/ einer so Augenscheinchen Gefahr nur blößliche Anschauung hwindlen und beben machen.

Ich will dem Leser zu Liebe aus der Cosmotheoria Sacra Samuelis Fabricii ine Exemplarische Beschreibung solcher Gefahr hieher setzen. Ein Berg/schreibt edachter Autor, liegt zwischen den Städn Schlackenwald und Schönfeld am Böhmerland/ genant die Huebe/ mit nem Zin-Bergwerck weit und breit beaffen ꝛc. Da der Zinnstock die Art hat/ aß die Bergfeste sampt ihren Knauern it Feuer muß gewonnen werden/und sind Schlegel und Eisen ohne Feuer nicht gnug zu/ wie auff den Silber-Bergwercken; rowegen wird an Brenn-Orten/ da das Metall liget/ gesetzt/ und Holtz die Menge

gelegt/und wenn angestossen / so gibt es die folgenden Tage böse Wetter und gifftigen Dampff. Wenn es ausgebrunnen/bleibet in der Gruben allermeist in der Höhe eine solche Hitze/ als nimmermehr in keiner Bad-Stuben seyn mag / in welcher unerträglichen Hitze unter der Erden die Berg-Leute stehen / und mit Leib und Lebens-Gefahr arbeiten / daß der Schweiß gleichsam Strom-weise von ihnen fleust / und sie nach der Lufft schnappen. Denn Sie müssen den Berg mit Keil-Hauen brechen / und Stoß-Stangen offt wol mit Seilen mit höchster Gefahr herab werffen und gewinnen. Bricht die Fahrt / darauff Sie stehen/und wird vom Einfall zerschlagen ; so muß der arme Arbeiter in die Glaß- und Messerscharffe Wände hinab fallen. Wenn die grossen Brenn-Örter also ausgefeuret sind/daß grosse Weiten gemacht und die Festen des Berges auff Pfeilern ruhen/so werden die Pfeiler entzwey gefeuret / daß es zu Brüchen komme. Wenn nun das Gebirge mit Gewalt / sonderlich des Nachts/ da es schwerer ist / weder am Tage / hernach drucket und ledig wird / so gehet und fällt es mit einem gewaltigen

Don

Donner- und Carthaunen-Gepraſſel. Vorher müſſen die Arbeiter / ſo bald Sie aus dem knacken und drucken das bevorſtehende Brechen und Eingang deß Berges mercken / in ihre Stracken hinein weichen / alſo daß Sie auch nicht des Staubes erwarten müſſen / ſonſt wäre es zu lange geharzt / und würden Sie vom eilenden unverſehenen Brechen übereilt / und jämmerlich zerſchmettert; da Sie ohne das in ihren Stracken vom Gewalt und Wetter fortgeſtoſſen werden. Solche Brüche müſſen hernach abermahl mit groſſer Arbeit und Gefahr ausgezimmert und bezwungen / mit Feuer zertheilt / und mit Fäuſten zerſchlagen werdrn. Wunder iſt auch vorher zu ſehen und zu hören in ſolchen Brenn-Orten / wenn eingelegt und angeſteckt iſt / wie das Feuer die Bergfeſten bezwinget: da iſt ein donnern / krachen / praſſeln / daß auch der allerbehertzeſte Eiſenfreſſer / ſo ers nicht gewohnt / erzittert. In den groſſen Weiten / daraus das eingegangene Gebirge geräumet iſt / könten wohl die gröſſeſten Häuſer ſtehen. In dieſen alten und weiten Brüchen ſiehet man bey einem angezündetem / und in die Höhe gereck-

 reckem

recktem Liechte grosse hereiu hängend
Wände greßlich anzusehen / mit starcke
Bäumen offtmals unterstützt / darunte
Sie doch ungescheuet frisch arbeiten / al
daß man sich höchlich verwundern muß
wie doch Menschen in eine so Augenschei
liche Gefahr / auff solchen Brenn-Orte
sich wagen dörffen. Biß hieher gemel
ter Autor.

Von den Berg-Leuten deß Berg
wercks Potosi in Peru, wird beim Botere
und andern gefunden: daß Sie offt übe
200. Klaffter hinab steigen / wozu Si
Leitern von dickem Leder brauchen; dere
jede 10. Klaffter lang: darauff allzeit ein
Ruhe-Banck folgt / bis man die folgend
besteigt. Drey und drey steigen nacheim
ander hinauff / das Metall auffm Rücke
tragend in einem Kleide / welchs ihnen un
ter der Brust zugebunden: Dem förderste
bindet man an dem Daumen ein brenne
des Liecht: Müssen sich sehr fest halten: a
gesehen die Höhe gantz abscheulich / e
schröcklich und schwindelhafftig ꝛc.

Die Berg-Chronicken wollen / da
auff dem Böhmischen Kuttenberge di
tieffsten Schächte seyn sollen; also daß man

über

über die 500. Klaffter hinab sinckt. Daß es also wol heissen mag wie Plinius sagt: Imus in viscera terræ, & in sede manium opes quærimus: Wir steigen biß in die unterste Erden/ und im Sitz der Abgestorbenen Seelen suchen wir Güter.

H. Zeiler erzehlt aus einem Polnischen Scribenten in seiner 432. Epistel/ Andern Theils; daß An. 1510. in dem Städtlein Velizkj bey Cracau gelegen/ in die Höle und Gruben des Saltz-Bergwercks ein nichtswerther Bergknapp/ als er daraus gestiegen/ Feuer geworffen habe; welches als es auffgangen/ die Berge mit Rauch und Gestanck angefüllet/ daß die meisten aus den Arbeitern/ in dem Sie vom Rauch verhindert/ in der Irre gangen/ in den Hölen/ entweder die Hälse gebrochen/ oder erstickt seyn. Andreas Kosciele zki war damaln dem Bergwerck vorgesetzt/ welcher im Schrecken/ da keiner von den gemeinen Leuten sich hinunter wagen wolte/ mit höchster Gefahr hinab gestiegen; den der Burgermeister zu Cracau/ und damals Bergmeister/ Severinus Bethman/ so fast 90. Jahr alt gewesen/ begleitet/ und ihn den Andreas/ so wegen des Rauchs

allbereit hinunter gefallen war / in der gröſten Tieffe des Bergs erhalten ; Und iſt darauff durch ihrer beyder Fleiß und Hülff / das Feuer außgelöſcht / und die Berge / ſo in groſſer Gefahr geſtanden / errettet worden.

Dieſe Leute haben ſonder zweiffel mit David aus vertraulichem Hertzen zu Gott geſagt : Ob ich gleich wandle im finſtern Thal / ſo förcht ich doch kein Unglück / denn du HErr biſt bey mir. Bey einem guten Beruff und Glauben iſt GOttes Gnade allezeit gegenwertig.

Nicht weniger wird einer mit Verwunderung anſehen die Adern der Metallen an ſich Selbſten / wie Sie nicht anders als ein Stanum mit vielen Zweigen ſich ausbreiten / und manches mahl ſo überreichlich dem Menſchen eintragen.

Zu wündſchen aber wär es / daß wir ſo gern über Uns in die Höhe nach den Schätzen der Seelen ſtiegen / wie wir unter Uns nach den irrdiſchen mit groſſer Mühe und Gefahr ſteigen. Die meiſten hencken beſorglich ihr Hertz an das Metall ; wo ihr Schatz iſt / da iſt auch ihr Hertz : machen zimliche weite breit und tieffe Gänge

unter

unter der Erden/thun hergegen dem Himmel so wenig Gewalts an / daß ihnen die Pforte wie ein Nadelöhr bleibt. GOtt mißgönnet Uns nicht Schätze; gibt Sie vielmehr: will und soll aber billig für den edelsten Selbst gehalten werden / dem man am meisten solle nachstreben. Si quis vellet tibi fundum vendere, diceret tibi; Da mihi aurum tuum. Et si quis aliud aliquid; Da mihi nummum tuum. Audi quid tibi dicat ex ore Sapientiæ Charitas? Da mihi fili cor tuum. (Augustin. „Serm. 2. de Diversis) So dir jemand „sein Feld verkauffte/sprach Er: Gib mir „dein Gold. Oder so einer was anders „feil böte; sagte Er: Gib mir deine Heller „oder dein Silber hergegen. Höre aber „was die Liebe aus dem Munde der Weiß„heit sagt: **Gib mir mein Sohn „dein Hertz.** Das will GOtt von Uns haben. Darum last uns dessen Rath folgen/ der uns räth in der heimlichen Offenbarung / daß man solle Gold von Ihm nehmen. Lieber! was für Gold? Gehe hin/ und besiehe das Bergwerck der Liebe auff dem Berge Calvaria; darin wirstu Gold und Rubinen finden/ wovon die Crone der

ewigen Gerechtigkeit gemacht. Bonus thesaurus, bona margarita, Cor tuum, IESU, quam fosso agro Corporis tui inveniemus. (Bernhardus de Passion. Dom. c. 3.) Ein guter Schatz / eine gute Perle / ist dein Hertz / O JEsu; welchen wir finden / so wir den Acker deines heiligen Leibes mit Gottseeliger Betrachtung durchgraben.

Lied.

Christus der reichste Schatz / ladet uns zu seinem Reichthum.

Im Ton:

Wol dem der weit von hohen Dingen.

1.

Wer ist / der Lust hat reich zu werden?
Mein ist der Reichthum / Geld und Gut /
Mein ist der Himmel sampt der Erden;
Ich dessen / welcher durch mein Blut
Nach jenen Himmels-Gütern zielt /
Die ihm kein Dieb noch Rauber stielt.
2. Sind alle Schätze doch mein eigen /
So wol / die schon entdecket sind /
Als was die Berge noch verschweigen:
O wie so reich wird / wer mich findt!
Noch suchen viele Schätz' ohn Mich;
Da doch kein Schatz so groß / als Ich.

3. Ihr

3. Ihr scheut nicht/mit Gefahr zu dringen
Durch das bestürmte wilde Meer/
Um aus der neuen Welt zu bringen
Viel Gold und Deamanten her;
Ihr förchtet keinen tieffen Grund/
Und grabt bis an der Hellen Schlund:
4. Wie daß euch aber nicht verlanget
Nach meiner schönen Sternen-Welt/
Die mit unschätzbarn Schätzen prangt
Und eures Lebens Kleinod hält!
Will euch denn nimmer in den Sinn/
Daß Ich das beste Bergwerck bin?
5. Kommt steigt hinab in meine Wunden/
Die euch zu gut gegraben seyn/
Da eure Crone wird gefunden
Gediegnes Goldes/ klar und rein;
Wer anderswo/ und hie nicht sucht/
Der findet Staub/ und wird verflucht.
6. Kommt sucht in meines Leibes Acker
Die beste Morgen-Perl für Euch/
Mein Hertze: seidt hierüber wacker:
Der/dem Sie wird/ ist ewig reich:
Betrachtet ihren weissen Glantz/
Und setzt Sie in den Glaubens-Krantz.
7. O trachtet erst nach meinen Gaben;
Das andre fällt euch zu hernach.
Solt' Ich umsonst erlitten haben
So manche Streiche/ Hohn und Schmach?
Umsonst gestürtzt mein theures Blut?
Ach kommt/ ich bin das reichste Gut!

XV.

Nach der Glaßhütten.

ES iſt wol ein wunderſam Ding; daß man aus der Aſchen und Saltz einen ſo durchſcheinenden hellen Cörper kan zu wegen bringen. Der zwar bey uns nicht ſo hoch geacht wird/wegen der Menge; bey den Indianern aber anfangs ſo werth gehalten/ wie bey uns Gold und Silber. Geſtaltſam aus der Geſchicht deß gefangenen/und von den Spaniern umgebrachten Königs Athabalibæ zu erſehen; der als er in ſeiner Gefängniß in den Händen der Spanier ein Glaß erblicket/ zu lachen angefangen/ gleich einem Kinde/ wann es ein Docken-Spiel erſiehet/ und nachdem auff ſeine Bitte/die Spanier ihm ſolches zu beſchauen/dargereicht; geſprochen: Die Chriſten müſten je thörichte Leute ſeyn/daß Sie mit ſo weiten gefährlichen Reiſen dem Indianiſchen Gold nachſtrebeten; da Sie doch daheim viel (ſeiner Meinung nach) ſchönere Sachen hätten.

Zwar

Zwar es ist nicht ohne/ daß manches Glaß der Kunst und Zier halber in hohem werth: massen die alten Römer auch deßwegen auff den fürnehmsten Gastereyen sich mehr der köstlichen Cristallinen Gläser/weder andrer Trinckgeschirr gebraucht.

Die Venetianer schenckten dem Keyser Friderico II. einen gantzen Credentz-Tisch von Glaß / der sehr künstlich / und darum kostbar geschätzt ward: Ein Narr aber stieß ohngefehr an den Tisch / da zerbrach diß subtile Werck miteinander. Der Keyser lachte und sprach: Wann dieser Credentz-Tisch gülden oder Silbern geweest / wäre er so leicht nicht zerbrochen: Worauff die Venetianer Jhm andre güldene Geschenck offeriten.

Dieser Credentz-Tisch hätte mögen ein Spiegel seyn vieler heutiger Statisterey/und listig ausgesonnener Spitzfündigkeit/ womit etliche Hoff-Füchs ihren Printzen zu dienen suchen/ aber erfahren müssen/ daß solche Subtilität manchesmahl durch einen Einfaltigen / aus Gottes Verhengniß / wie Glaß und Spinnengeweb / zerbrochen und annullirt wird.

So nun wie anfänglich gemeldet / aus

Asch

Asch und Saltz solch ein hellglänzendes Glaß der Mensch zu brennen weiß: wie viel leichter / wird es unsrem Schöpffer und Baumeister seyn / unsern nichtigen Leib zu verklären / und den Staub unsrer Gebeine herzlich und glorioß zu machen!

An Keysers Matthiæ / hochrühmlichen Andenckens / Hoffhaltung zu Lintz hat sich ein Künstler angegeben / der die zerbrochene Scherben von den Christallinen Gläsern widerum künstlich ergäntzen können; auch die Gläser zerschnitten / und dergestalt zubereitet / daß man sie wie Papir zusammen legen und wider von einander ziehen können. Hat das eines Menschen Kunst vermögt; warum solte nicht die unvergleichliche Kunst deß Allmächtigen das zerbrochene Glaß unsrer Glieder wider samlen und gantz machen können?

Wilstu noch eine seltzame Sache in der Glaßhütten schauen? Das Glaß wird im Feuer gemacht; und steht anfangs eine weil im heissen Ofen unverletzt; springt aber / da mans hernach ins Feuer oder einen andern heissen Ofen setzt. Ist ein feines Sinnbild / daß ein Mensch / wann Er unter der Hand seines Meisters / nemlich

sich Gottes/bey seinem Beruff und Ampt/ in Gefahr/und hitziger Anfechtung stehet/ sich der Göttlichen Hülff und Erhaltung zugetröſten; ausser diesem aber Straffe der Vermessenheit/ Verlust und Untergang zu beſorgen hat.

Weil auch so wol unser Glück als Leben mit dem Glase pflegt verglichen werden; als wird folgendes Liedlein davon etwas begreiffen.

Lied.

Im Ton:

Der HErr ist mein getreuer Hirt.

1.

WAs gehest du doch auff dein Glück/
O Mensch/so gar vergebens?
Gleich wär es eine steinern Brück/
In diesem Fluß des Lebens?
Da solches doch nur lauter Glas/
Und uns kan machen Thränen-naß
Recht mitten in dem Lachen.

2. Glas ist das Glück/Glas/Ehr und Kunst/
Glas alles eitle streben/
Glas/Reichthum/Schönheit/Krafft und Gunst/
Glas unser gantzes Leben.
Was trotzen wir ohn unterlaß
So sehr denn auff dis schwache Glas/
Darauff man nicht kan fussen?

3. Nachdem diß Glas zerbrochen iſt/
Mus Menſchen-Gunſt erkalten.
O ſiehe doch mein guter Chriſt/
Was auff das Glas zu halten!
Nicht ſtelle dein Vergnügen drein/
Gleich wär es noch ſo hell von Schein;
Wilſtu ſampt ihm nicht brechen.
4. Nein; ich hab einen andern Bund/
Im Hertzen mir erwehlet;
Der HErr ſoll ſeyn mein Troſt und Grund;
An welchem nicht verfehlet/
Der ſich auff ſeine Treu verläſt/
Ihn förchtet/ und auf ihn gar feſt
Das Haus der Hoffnung bauet.
5. Laß alles brechen in der Welt/
Laß all mein Glas verderben;
So weiß ich/ was mein Glaube hält/
Das wird mir nimmer ſterben.
Bleibt mir durch meines HErren Blut
Der Himmel/ ſo mein waares Gut;
Was/ kunckt dich/ wird mir mangeln?

XVI.

In den Weinberg.

ES wird kein Gewächs ſo leichtlich zu finden ſeyn/ deſſen Bau mehrern Fleiß und Koſten erfordert/ weder der Weinberg. Die ſo da mit umgehen/ werden dir ſolches zur gnügeerweiſen

weiſen. Hingegen kan man auch nicht leugnen/daß kein Bau die Arbeit und Mühe ſo ergetzlich widerum belohne / als eben der Wein-Garten. Wie dann meines erachtens kein Weinbergs-Beſitzer wird zu klagen ; als wann in dieſen nechſt verlauffenen Jahren die Weinberge ihm ſeine Müh und Unkoſten nicht reichlich ſolten wider erſtattet haben ; ſondern vielmehr Gott höchlich davor zu dancken. Im Jahr 1432. iſt der Weinwachs ſo wol gerathen/ daß / wie Strengelius gedenckt / im Würtenberger-Lande der geringere Wein verſchüttet ; damit man nur lære Gefaſſe bekäme ; oder zu Verfertigung der Mauren und Mörtel gebraucht worden. Zu Augſpurg hat die Maaß guten Elſaſſers 6. Pfenning / und des Necker-Weins 4. Pfenning gegolten.

Strabo ſetzet unter andern von den Weinbergen der Landſchafft Margianæ in Aſia, daß Sie Trauben 2. Elen lang tragen / und die Stämme ihrer Weinſtöcke offt kaum von 2. Männern umklafftert werden mögen. Wie edler Arth der Weinwachs deß gelobten Landes müſſe geweſt ſeyn/erhellet aus dem 13. Capitel des 4. ten

B. Mo-

B. Moſis; da gedacht wird / daß ihrer zweene von den Kundſchafftern eine Weintrauben auff einem Stabe tragen müſſen.

Von der Statt Sevillien berichtet Boterus: daß / wann nicht täglich daſelbſt 4000. Faß Weins eingeführt werden; werde dem Zöllner der Fehler zugemeſſen.

Derwegen der Weinberg wol billig ein Gleichnis der Tugend mag genant werden / deren Wurtzeln / Pflantz- und Erziehung bitter und verdrieß- ihre Frucht und Belohnung aber lieblich und ſüß: da nicht hie / doch gewiß in jenem Leben.

Du läſſeſt deinem Weinberge ſeine Reben Jährlich beſchneiden / damit er keine wilde Rancken bekomme; thu deßgleichen in deinem Hauſe / beſchneid durch Vätterliche ſcharffe Zucht dein Kind / damit es nicht wilde Sitten gewinne. Quos tam ſollicitè induimus ac fovemus, exuimus eos clementiæ cœleſtis involucro, ſpricht der H. Ambroſius (lib. 5. Hexam. c. 13.) Die Kinder / welche wir ſo verwehnt mit auserleſener Kleidung anziehen / und Sie verzärtlen; entblöſſen wir von der Gnade GOttes. Weil David den Adonia nicht bekümmern wolte bey

seinem Leben/ noch sagen: Warum thustu also? sondern durch die Finger sahe; muste denselben hernach das Schwert Benaja betrüben. Was Vatter und Mutter nicht ziehen/ sagt Lutherus, das muß Meister Hans zu letzt ziehen. Quærant sibi in parvulis Babylonis dulces sed truces Matres, quibus lac mortis emulgeant, quos blandis mulceant favoribus, ac flammis nutriant sempiternis (Bernhard. Epist. 78.) Laß immerhin die liebkosende aber (vor Gott) grausame Mütter / ihren Babylonischen Kindern die Milch des ewigen Todes in den Mund geben/ Sie mit unzeitiger Lieb und Huld verzärtlen / und für das Höllische Feuer erziehen: Bedenck du ein mehrers / brauch das Rebmesser: so wirstu im Herbst deines Alters einen Trost- und Freuden-Wein an deinen Kindern haben / auch nicht sorgen dörffen / daß Sie von dem rechten Weinstock Christo in jenem Leben / als unnütze Reben/ abgeschnitten seyn möchten.

Sprach-

Sprach-Lied.

Eines glaubigen Menschen mit dem HErren JEsu, beym H. Nachtmahl.

Im Ton:

JEsu du mein liebstes Leben.

1.

Mensch.

O Eine Seele wündscht zu gehen
In den Weinberg. Wer macht auff?
Jesus. Siehstu meine Gärtner stehen?
Nim nach ihnen deinen Lauff.
M. Wer mag hie die Schlüssel haben?
Wer hat auffzusperren Macht /
Wer die Hut / und wer die Wacht?
J. Der durch meines Geistes Gaben
Dir die Sünde vor vergiebt /
Und sein Leer-Ampt treulich übt.

2.

M. Laß mich ein; mein Mund bekennet
Einen Sünder sich zu seyn.
J. Hat mein Diener dirs vergönnet;
Trö' ich meinen Willen drein.
M. Was mein Mund hat ausgesprochen /
Gläubt das Hertz; die ernste Reu
Hab' ich angezeigt dabey.
J. Es ist schon an mir gerochen.
Doch gedenck auff Besserung auch;
Sonst ist deine Buß' ein Rauch.

3.

M. Nun so neige deine Trauben
Mein HErr JEsu doch zu mir!

J. Brich

J. Brich Sie ab in waarem Glauben/
Nim Sie / Sie gehören dir.
M. Ach du edler Weinstock tränckе
Mich mit deinem Weinbeer-Blut!
Labe mir den Mund und Mut.
J. Iß und trinck Mich; und gedencke/
Daß in diesem Trauben-Safft
Deines Lebens beste Krafft.

4.

M. O du süsses Pfand der Gnaden /
Siegel der Gerechtigkeit!
J. Dieser Wein der wird dich baden
Reiner / als der Lielzen Kleid.
M. O Geruch zum ewgen Leben!
Liebes-Träublein/wie so süß!
Ist dein lieblicher Genieß!
J. Diß sind meiner Adern Reben;
Halt und glaub es vor gewiß/
Meiner Wunden Most ist diß.

5.

M. Solches glaub' ich fest/ und preise
Daß du mich gewürdigt hast.
J. Aber sihe zu/ erweise
Dich auch einen danckbarn Gast.
M. HErr gebeut / was wilt du haben?
Leib und Seele nim dir hin;
Wol mir! wenn ich deiner bin.
J. Recht; du gibst mir meine Gaben.
Wol dem / der mir einverleibt /
Und an mir ein Reben bleibt.

XVII.

XVII.

Bey der Weinkelter.

BEy den Weinkeltern gibt der Prophet Esaias die besten Gedancken: Wann Er unsern Erlöser mit einem Kelter-Tretter vergleicht. Wie sitzt Christus unter den Streichen der Kriegs-Knechte / unter der blutigen Krönung / anders / denn eine Traube unter der Pressen? Bistu eine Rebe an diesem Weinstock / so laß dichs nicht verdrieſſen / daß die Trauben deines Hertzens / dein Glaube / deine Liebe / Hoffnung / Gedult / und alle Begierden mit Pressen vieler Trübsal gedruckt werden; sollen Sie anders ein reiner guter Wein seyn / in dem Munde des HErren / welchen Er nicht ausspeye. In cellaria regia non nisi per torcular crucis iter est (Bernhard. De Pass. Dom. c. 46.) zu dem Königlichen Weinkeller Christi geht kein andrer Weg / als durch die Kelter des Creutzes.

Der letzte Druck solcher unsrer Pressen ist der Tod. In morte hominis anima à corpore, tanquam vinum de aci-

ao exprimitur, (Bernhard. ibid.) Im Tode wird die Seele des Menschen vom Leibe / wie ein Wein von den Traubenkörnlein herausgedruckt. Alsdenn haben alle Plagen ein Ende / und werden wir beedes der lautre klare Trunck / und die Trincker Selber seyn über dem Tisch des HErren Christi; wie Er Matth. am 26. verheissen.

Lied.

Im Ton:

Weñ wir in höchsten nöthē seyn.

1.

GEdulde dich betrübtes Hertz /
Begegnet dir gleich mancher Schmertz
Und Anfechtung in dieser Welt:
Das ist die Weise / die Gott hält.
2. Er kältert unsern Christenthum /
Bewehrt damit des Glaubens Ruhm /
Auff daß wir werden gantz befreyt
Von Hülsen lärer Eitelkeit.
3. Wer sich in diese Pressen schickt /
Nicht murret / wenn er wird gedrückt;
Der wird ein schöner klarer Wein
Den Augen seines HErren seyn.
4. Den letzten Druck gibt uns der Tod /
So ist vorüber alle Noth /
So folget Freyheit / Freud und Lust /
Die keinem Menschen hier bewust.

5. Die

5. Die Hoffnung lindert alles Leid/
Und zeiget mir die Ewigkeit:
Sie hat mir alles Creutz versüst
Durch Christi Creutz/das alles büst.
6. Behalt mich HErr in deiner Zucht/
Damit ich werde nicht verrucht:
Sey nur dabey mein Trost und Schild/
Und keltre mich denn/ wie Du wilt.

XVIII.

Zum Weinkeller.

KAum ist ein edlers Gewächs/ weder der Wein; dessen Krafft die Götter und Menschen frölig macht: hergegen auch keines/ welches/da es mißbrauchet wird/ mehr Thränen und Weinens kan verursachen. Darum warnet der Weiseste König/uñ spricht/ Er steche/wie eine Otter/ ob er gleich schön und roth im Glase stehe. Der irrdische Weinkeller steht jedem zwar offen/ dem der Beutel offen steht; Der Geistliche beut Milch und Wein beim Esaia zugleich umsonst feil: der grösseste Unterscheid aber ist/ daß die Thoren und Welt-Narren/

Sün-

Sünder und Sünderinnen / ſo zu dieſen eingegangen / kluge Chriſtliche Leut wider heraus gehen; jener hergegen vernünfftige Leute annimt / und Narren gemeinlich wider von ſich läſt.

Homerus tichtet / der Jupiter habe 2. groſſe Fäſſer ligen / aus deren Einem Er den Menſchen den Wein der Freuden / aus dem Andern / Thränen / Schmertzen und Betrübniß einſchencken laſſe: aus dem Erſten ſelten und wenig; aus dem andern häuffig und offt. Solche Gefäſſer / beduncket mich / ligen in unſern Gemühtern ſelbſt: Das eine iſt das Vaß der Vernunfft / aus welchem Freude / guter Muth und Fortgang zu allen Handlungen gezapffet wird: das Andere der unordentlichen Begierden; daraus die Göttliche Rache den meiſten Menſchen Leid und Jammer / Verderb und Untergang flieſſen läſt.

Das groſſe Wein-Faß zu Heidelberg und etlichen andern Orten / werden von unſern Teutſchen Wanders-Leuten mit Verwunderung angeſehen; was Augenſperrens aber ſolte ihnen gemacht haben / da Sie in Welſchland die groſſen Fäſſer deß Albaner und Falerner-Weins ge-

sehen hätten / davon Strabo im 5. der Buch p. 151. schreibt; daß Sie gröſſer/ als Häuser geweſt! daß also billig jener zu einer Sauff-Gurgel gesagt: Omnes cum viceris; vinceris tandem à dolio. Wann du im sauffen alle übermeistert; wird gleichwol das Weinfaß endlich dein Meister werden. Welches dennoch ihrer viel ihnen kaum einbilden / und es ihrer Sauffreputation gar zu verkleinerlich seyn schätzen daß Sie sprechen sollen: Wein mein Herz! Wie es dann auch in Warheit schlechte Ehre/so wol jenem/der einen so übermässig zum trincken nöthigt/ als diesem / der mit ihm in sothanem Zech-Streit ritterlich kämpfet. Ein weit besserer Ruhm wäre es dir / wann du deß Weines Herr bliebest; welches geschicht / da man ihn im Faß läst / und nur nach Nothurfft ausscheuckt.

Wie schändlich stehets / wann ein stätiger Besucher und Einwohner des Weinkellers hernach weder über die Füsse/ noch Hände/noch Augen oder Zunge Herr/ sondern der Wein/oder vielmehr der Satan / durch Mißbrauch dieses edlen Gewächses/sein Tyrann wird/ihn zu allerhand

Nar-

Narrentheidungen und Laster / ja wol gar grobe Tod-Sünden zwingt und antreibt! Mancher / ist Abends im Wein-Hause; Morgends beim Hencker gesessen / und hat nach ausgeschlaffenem Rausch / als er / ein Glaß gefordert; mit bestürtzter Befremdung die an der Wand hangende Richt-Schwerter erblickt: davon mir unterschiedliche klägliche Exempel bekandt. Solchen Tags im Wein-Faß sich herum weltzenden Diogenisten geht die Sonne unter / wann sie andern leuchtet / der Tag daugt ihnen Nacht / und diese der Tag seyn: dergestalt / daß ihrer viel offt bey hellem Mittag mit einer Latern oder Kertzen aus dem Weinhauß hervor gehen / villeicht den verlornen Verstand und Mässigkeit wider zu suchen.

Also begegnete in nechst abgewichenem Jahr Ihrer Königl. Maj. zu Schweden / bey dero Durchreise in einem Städtlein ein dergleichen guter Zechbruder / dot derselben sampt andern zierlichen Complementen / darüber der Trunck Rhetor und Orator war / einen guten Abend / ohnangesehen die Uhr erst 9. Vormittags geschlagen hatte.

Beim Athenæo lieset man / daß sol-

cher Wein-Schläuche drey ihnen beim Rausch eingebildet / sie wären auffm Meer und in Gefahr eines Schiffbruchs; derwegen sie all ihren Haußrath auff die Gassen geworffen / vermeinend / also das Schiff zu erleichtern: welchen aber allerhand herzu lauffendes Gesindlein fein säuberlich zu ewiger Bewahrung auffgehoben und davon getragen.

Wie die Thränen der Bußfertigen ein lieblicher Wein der Engel; also im gegentheil sind den Engeln und Boten des Friedens solches Gesöff lauter bittere Zehrē.

Billig solte ja die heutige verstoffene Welt sich spiegeln und förchten vor der harten Prophezey / die GOtt beim Esaia am 24.ten den Jsraeliten thun lassen; da unter andern Plagen und Straffen dem Lande auch die Entziehung des Wein-Seegens gedrohet wird; weil man sonder zweiffel solchen aufs höchste vorhin mißgebrauchet. Will dir zugefallen die Reimen / worinnen die schröckliche Weissagungen / aus ermeldtem Capitul vor diesem von mir verfast / hieher setzen:

Wie siehstu aus du vormals schönes Land!
Wie jämmerlich geschändet durch den Brand

Und

Und raserey der Waffen! Es verdirbet
Die Erde/Sie nimmt ab; der Acker stirbet.
Die Notturfft klopfft an manches hohes Haus.
Der Segen geht zum gantzen Land' hinaus:
Weil Him̄el-an die trunckne Boßheit schreyet/
Die Boßheit / so das gantze Land bespeyet.
Man übertritt und ändert die Gebot:
Die Gottesfurcht liegt kranck bis auff den Tod:
Der ewge Bund desglaubēs schwebt im Munde/
Der doch grund-aus vertilgt im Hertzens-
Grunde.
Die Lieb' ist Eis. Das Gott-geweihte Stifft
Der Seelen ist ein Grab voll Ottern-Gifft.
Drum wird das Land von Flüchē aufgefressen/
Es trägt für Korn und Rosen die Cypressen.
Das Volck verdorrt wie an der dürren Sucht/
Sampt dem Gewächß und aller edlen Frucht.
Der Most verschwindt/ die Traube will nicht
bluten/
Die Reben selbst sind worden unsre Ruthen:
Was wir vorhin zum Rachen eingestürtzt/
Das wird anjetzt durch Mangel abgekürtzt.
Der Muth ist hin! die Hertzen sind enthertzet/
Jetzt seufftzen die / die frölich vor geschertzet.
Die frohe Pauk erstum̄t; das Jauchtzē schweigt;
Das Krumhorn hat zur Erden sich geneigt.
Man winselt nur ein Klag-Lied auf der Leyren:
Die Harpffe mus/wie eine Witwe / feyren.
Der Spinnen Fuß spielt auff der Lauten Zier /
Und zeucht ihr Garn den edlen Säiten für.
Man hört kein Lied beim külen Wein erschallen/
Besondern trinckt ihn ein gleich bittrer Gallen.

Der Höchste gibt uns einen Unglücks-Blick/
Uns überfällt das Schrecken/Grub' und Strick
„Wer dem Geschrey des Schreckens wird entziehen/
„Der mag dennoch der Gruben nicht entfliehen/
„Fiel einer gleich nicht in die Grub' hinein/
„So muß er doch des Stricks gefangner seyn.
O Land! wie wird es dir so übel gehen!
Es kan dir nichts gelingen noch bestehen.
Du wirst gleich/wie ein trunckner taumeln pflegt/
Wañ dir ins Hirn der Kelch des Zornes schlägt/
Vor bleicher Forcht und ängsten dich geberden:
Wirst weggeführt / wie eine Hütte/werden:
Weil dich die Last der Laster / armes Land/
Beschwert und druckt zu Bodem deinen Stand/
Wie solte stu verfallen nicht mit Schmertzen/
Das seinen Gott läst fallen aus dem Hertzen? ꝛc.

Guter Christen Wein-Keller ist beim H. Kreutz/woselbst zwar viel vermyrrhter Wein geschenckt wird; doch laß ihn alten im Faß der Gedult / so wird er in einen unaussprechlich-süssen Geschmack verwandelt werden. Die Welt trinckt Lachrymas Christi, die hie süß/dort aber ewigen Durst erwecken.

Lied.

Im Ton: Komt her zu mir spricht Gottes ꝛc.

IHr die ihr gantze Nächte sitzt/
Bis euch der tolle Wein erhitzt/

Und

Und seid im sauffen Helden;
Gedonckt ihr nicht der letzten Zeit/
Noch an den traurigen Bescheid/
Den man euch eins wird melden?
2. Erschreckt ihr nicht/und werdet bleich?
Kein Trunckenbold soll in das Reich
Der Auserwehlten kommen.
Es soll ein solcher wüster Bock
Nicht nagen an dem Rebenstock
Der Nüchternen und Frommen:
3. Man wird ihn weisen in den Stall/
Da volle Zapfen überall
Beim Satan müssen zechen/
Und sauffen/was er eingeschenckt/
Den Trunck/der Leib und Seele kränckt/
Aus Pech- und Schwefel-Bächen.
4. Gewiß hat hie der reiche Mann
Auch manchen starcken Trunck gethan;
Wie ist es doch gelungen?
Er klagt noch bis auff diesen Tag/
Daß ihm kein Tröpflein werden mag
Zur Kühlung seiner Zungen.
5. Es seind der Brüder leider mehr/
Die Mosen geben kein Gehör/
Nach Gotts Gebot zu leben:
Die auch an solchen Ort der Qual
Gedeyen/und sich in die Zahl
Der Hunde müssen geben.
6. Wer aber mässig hie gelebt/
Dem sind im Himmel auffgehebt
Die reiffe Purpur-Trauben
Der sehligsten Unsterblichkeit/
Die wir hie pflantzen in der Zeit/

Durch waare Buß und Glauben.
7. Viel lieber gar gedurſtet hie;
Als dort den Kelch des Zorns/ der nie
Wird ausgetruncken/ trincken/
Und in der Hellen ihren Schlauch/
Zum Brunnen/der voll Glut und Rauch/
Hin in den Abgrund ſincken.
8. Wol dem! der nüchteren iſt/ und wacht:
Der wird nicht ſehn die ewge Nacht;
Beſondern dich erblicken
HErr Chriſte/ und geſund und friſch/
Am Weinwachs über deinem Tiſch
Sich ewiglich erquicken.

XIX.

In den Krieg.

DEn Martialiſchen Welt-Kindern iſt kein Spectacul annehmlicher/ als da Degen/Spieſſe/Bley/ Rauch und Blut untereinander gehen/da die Panck und Drommete klinget/ein muthiges Roß zittert und tobet und in die Erde ſcharret/ die Fürſten ſchreyen und jauchtzen: wie das Buch Hiob redet. Alexander war ſo Kriegeriſcher Streit-erhitzter Natur/daß/als/bey Anſchauung eines künſtlich-gemahlten Reuters/ eine Trom-

Trompet geblasen ward / Er auffsprang / und zu den Waffen greiffen wolte. Aber ach Gott! wenn manchem solten die Augen geöffnet werden / wie dem Knaben Elisæ, daß / gleich wie jener das Heer-Lager der HH. Engel / also dieser die Gegenwart der Höllischen Mordgeister und Würg-Engel / bey solchen Blut-Bädern erblicken möchte / wie gefährlich Sie nemlich die Menschen an einander hetzen / die Fackeln aus der Höllen / das ist allerhand Ehr- und Landgeitzige Rathschläge herfür holen und zusammen tragen; mit was abscheulichen Klauen sie die meisten also frisch im Grim̃ nidergemetzelte aus dem ersten in den andern Tod reissen; Ich meine der appetit solte ihnen vergehen. Derhalben / wie jener Weiser die Jugend ermahnete / sie solte die Wollust nicht von vornen zu / noch bey ihrem Antritt / sondern von Rück zu bey ihrem Abtritt anschauen; also stünde zu wündschen / daß alle Krieg-süchtige Augen nicht allein an dem Kriege die wolmundirte und geputzte Squadronen / blanck-polirte Helmen / bunte Federn / frische reiche Beute; sondern insonderheit und zuforderst die klägliche Würckungen dieser Blut-Zier-

rachen betrachteten; nemlich den Hauffen der erschlagenen / so viel tausend Blutstropffen / die auff der Wahlstat beedes von Menschen und Pferden flieſſen; die hin und wider ligende abgeschoſſene Arm und Beine; das seufftzen der Verwundten und gelähmten / das wehklagen der Verwittibten und Verwaiseten; Die Verheer- und Störung der Länder / den Rauch und Glut der eingeäscherten Städt und Dörffer; die arme verjagte Leute / so in andern Ländern hernach umgehen und bettlen müſſen. Vor allen Dingen aber solten Sie erwegen / wie viel tausend ruchloser Seelen gleichsam auf einen Streich in den Rachen des Satans gestürtzet / an jenem Tage auftretten und klagen werden: Du ach du hast uns an dieſen betrübten Rheyen geführt! deine Lorbern sind mit unſerm Blut beſprützt / dein Land mit unſrer Verdamnis erkaufft. Rach und Zetter über dir! Quoties congrederis tu, qui militiam militas ſæcularem, timendum omnino, ne aut occidas hoſtem quidem in corpore, te verò in anima; aut fortè tu occidaris ab illo, & in corpore pariter & in anima sagt Bernhardus Serm.

(Serm. ad Milites Templi) So offt du/ als ein Weltlicher Soldat an den Streit gehest/ ist zubeförchten / daß du nicht etwan deinen Feind am Leibe/ dich an der Seelen ertödtest; oder/ von ihm beedes an Leib und Seel ertödet werdest. Ein gerechter Fürst zeucht sein Schwert wider einen Gottlosen Feind mit keinem andern Hertzen aus / weder die Obrigkeit das Richt-Schwert wider einen Übelthäter: welches zwar recht und billig; doch aber auch keine Freude ist. Cæsars muthige Adlers-Augen wurden über das klägliche Pharsalische Blutbad aller naß von Thränen: Jenem Türckschen Tyranneu flossen wegen jammerlicher Niderlag Königs Ludovici in Ungarn seines Feindes/ die Zähren über sein Barbarisches Gesicht. Drum solten sich billig wol die hitzigen Kriegs-Räthe hoher Potentatē bedencken/ ehe Sie einen Christlichen Fürsten wider den andern in Harnisch brächten! da es ohne grosse ärgerniß und böse Exempel schwerlich ablaufft / beederseits viel verloren gehn/ die so theur erkaufft und erlöset! O daß wir dermahl eins umkehrten/ und mit gesampter Hand dem blutigen Erbfeind des Christlichen Nahmens die

Spitze

Spitze böten! Last da eure Mannheit/ Muth und Degen blincken ihr jungen Leute/ und alle die ihr der waaren Rittermässigen Dapferkeit Liebhaber seid! Da könnet ihr/ doch unter der Anführung einer Christlichen Obrigkeit/ und so fern euch keine Ruchlosigkeit nur dazu treibt/ den Raub vor eine rechte Beute/ ja vor einen Seegen Gottes/ den Sieg vor einen waaren Ruhm/ den Tod vor einen Märtyrer-Krantz halten. So dirs liebet/ soll uns folgendes Lied auff einen andern Kampffplatz führen.

Anlaß aus den Worten des Heil. Bernhardi: *O Virtuta pro Christo pugna! Epist. 1. sub fin.*

Im Ton: Wol dem der weit von hohen Dingē.

1.

Ihr die ihr Schwert und Harnisch traget
Auff Welt-ruhm/ Beute/ Gut und Geld/
Und eure freche Hälser waget
So wolfeyl in ein blanckes Feld/
Wo der Kartaunen Wetter schlägt/
Und manchen hohen Muth erlegt:
2. Gehabt euch wol mit euren Kriegen!
Wobey so manche stoltze Brust
Erkaltet/ und im Rauch auffliegen
Muß mancher schönen Dörffer Lust;
Da ihr erwerbt ein fremdes Land
Durch grimmes Würgen/ Raub und Brand.

. Mir ist vor Wunden/Blut und Streiche
Weit zu gering ein Zeitlich Gut.
Wer sichert mich/wann ich erbleiche
In solcher Hitz und tollem Muth/
Daß mir der Himmel wird zu Lohn/
So der Gedult und Sanfftmuth Cron?
4. Gehabt euch wol! dann mein Gefechte
Bleibt unterm Creutz: ob ich gleich bin
Der schwächste leider seiner Knechte/
Befind' ich mich doch wol darin.
So wol gelingt kein andrer Krieg:
Weil hie mein Feld-Herr Selbst der Sieg.
. Würd' einer zehnmahl hie erschlagen/
Und hingeworffen als ein Hund;
Solt' ihn ein Thier im Bauche tragen/
Und Löwen färben ihren Schlund
Von seinem Blute: so erhält
Er dennoch ritterlich das Feld.
5. Im fall Er nur nicht ist gewichen/
Besondern trifft auff seinen Feind:
Weh dem! der in die Lufft gestrichen/
Wo man die Seelen sucht und meint.
Der Lebens-Krantz weicht keinem Mord/
Vor Fliehen fleucht er aber fort.
6. Wie fehlig ist der Held gestorben/
Der mitten in dem Kampffe fällt!
Ihm ist so fort die Cron erworben/
Alsbald er nur von dieser Welt.
Ach Gott! diß Leiden ist nicht werth
Deß Guten/so Ihm widerfährt.
8. Drum last uns stehn und redlich fechten
Allhie/da es die Mühe lohnt.
Steh aber du zu meiner Rechten
HErr Jesu/der in Schwachen wohnt;

Der

Denn mit Dir wag' ich einen Straus/
Ja fordre Tod und Teufel aus!

Christliches Lied wider den Türcken und Gogitischen Hauffen.

Im Ton: Wo GOtt der HErr nicht bey uns ꝛc.

SChau doch/ O Christe/ wie der Feind/
Der deinen Nahmen hasset/
Dich anzufallen jetzt vermeint/
Schwert/ Pfeil und Bogen fasset/
Und nach so mancher Frevel-That/
Sich wider starck gerüstet hat/
Noch weiter einzubrechen!

2. Er ist/ von dem vor langer Zeit
Du hast durch die Propheten (a) (a) Dan. 7.
Verkündigt deiner Christenheit/
Der seinen Säbel röten
Und färben würd in unsrem Blut:
Er ist (b) dein Zorn/ Er deine Ruth' (b) Ezech. 38
Und Geissel unsrer Boßheit.

3. Wir habens leider gar zu wol
Ach HErr an dir verdienet/
Die Sünden-Maaß ist übrig voll.
Was hat sich nicht erkühnet
Dein ungehorsams Volck bißher!
Wir hätten schier verdient was mehr/
Als Sodom und Gomorra.

4. Schon aber Christe/ schone doch/
Um deines Nahmens willen/
Nach dem (c) wir gleichwol heissen noch: (c) Ier. 14
Laß deinen Tod doch stillen
Deß Zorn-entzündten Vatters Brand;
Daß uns die Rache seiner Hand
Nicht/ nach Verdiensten/ lohne.

5. Du

5. Du weist es/Gog und Magog sind/
Die mit Uns wollen kriegen/
Die/wie ein Adler oder Wind/
Auff leichten Rossen fliegen;
Und keinen Menschen/auch so gar
Kein zartes Kind noch graues Haar
Mit Schwert und Banden schonen.
6. Warum soll dieser Hauffe doch
Auff deinen Bergen siegen/
Und wider dich sich rühmen noch/
Daß wir (d) darnieder liegen? (d) Psal. 13.
Auff HErr! zerstreu den dicken Schwarm
Deß Mahomets/durch deinen Arm/
Der Rahab (e) schlug zu tode. (e) Psal. 89.
7. Schlag ihm aus seiner (f) lincken Hand
Den Bogen; aus der Rechten (f) Ezech. 39
Wirff ihm die Pfeil: und halte Stand
Bey den schwachen Knechten:
Gieb diesen einen Löwen-Muth/
Damit Sie sein verfluchtes Blut
Dem Wild' und Vögeln geben.
8. Richt ihn mit Blut mit Pest und Stahl
Geuß Schwefel/gleich wie Regen/
Streu Hagel/scheuß den Wetter-Strahl;
Mit harten Donner-schlägen
Auff Ihn: Beweiß dich unsern Gott
Zu seyn/den grossen Zebaoth/
Der die Tyrannen zäumet.
9. Es ist dir Spiel nur und ein Winck
Die Lähmung seiner Kräfften.
Wie leichtlich könstu einen (f) Ring (f) Esa. 37.
Ihm an die Nasen hefften!
Wer schlug Benhadads Trutz und Macht?

Du

Du warst es/du gewannst die Schlacht
Durch so gar wenig (g) Knaben. (g) 1. Reg. 20.
10. Sennacherib der muste dir
Mit Spott und Schanden weichen/
Ließ hinter sich/zu deiner Zier
Und Ruhm/viel tausend Leichen.
So kanstu diesen Erbfeind auch
Vertreiben/wie der Wind den Rauch/
Im fall es dir gefällig.
11. Wo aber Unrecht steigt empor/
Da sinckt kein Türcke nieder/
Kein wilder Tartar/oder Mor.
Wir stärcken Jhm die Glieder/
Beflügeln Selbsten Jhm die Schlacht
Durch unsrer Missethaten Macht/
Die dich HErr/von uns (i) scheiden. (i) Esa. 37.
12. Drum hilff/daß wir der Laster Heer
Zuvor mit Busse schlagen;
Und dann laß seyn wie Sand am Meer
Der Feinde Roß' und Wagen:
Sie mögen immer samlen sich/
Wann Sie sich samlen ohne dich;
Was werden Sie uns schaden?
13. GOtt ist es/der den Streit regiert/
Drum wollen wir uns wenden
Zu Jhm/der uns den Sieg gebiert/
Und alles hat in Händen.
Steht Er uns bey in dieser Noth;
So fliehen Teuffel/Türck und Tod/
Und jauchtzen wir dem HERREN.

ENDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google